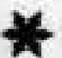
Das Martyrium der Deutschen in Oberschlesien.

Gewaltakte und Greueltaten der Polen während des 3. Aufstandes in Oberschlesien im Mai und Juni 1921.



Das Martyrium der Deutschen in Oberschlesien.

Gewaltakte und Greueltaten der Polen während des 3. Aufstandes in Oberschlesien im Mai und Juni 1921.

*



Bereits zu wiederholten Malen ist in deutschen Noten und Denkschriften auf die von den Polen im Abstimmungsgebiet Oberschlesien verübten Greueltaten hingewiesen und eine Fülle von Material zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht worden.

Die von den polnischen Insurgenten während des Aufstandes in Oberschlesien im Mai und Juni d. J. an der deutschgesinnten Bevölkerung verübten Gewaltakte sind so zahlreich und zeugen von so beispielloser Roheit, daß sie der gesamten Kulturwelt zur Beurteilung zugänglich gemacht werden müssen.

Nachstehend ist eine kleine Anzahl nachgeprüften Materials zusammengestellt, das geeignet ist, ein Bild von der jedem menschlichen Empfinden hohnsprechenden Bestialität der polnischen Insurgenten und den namenlosen Leiden der dem Schutze der Alliierten Mächte anvertrauten Bevölkerung des oberschlesischen Abstimmungsgebiets zu geben.

Die Namen der aussagenden Personen sind fortgelassen, um diese nicht der Rache der Polen auszusetzen. Die Originale der Protokolle befinden sich in Händen der Deutschen Regierung.

Lager Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

Es erscheint der Kaufmann Karl S. aus Budzisk, Kreis Ratibor, und erklärt:

Ich wurde am 10. Mai von einheimischen Insurgenten verhaftet, aber erst am 7. Juni abtransportiert, zunächst nach Lubom. Dort mußte ich Schanzarbeiten mit 25 Leidensgenossen verrichten, in dem Feuer des Kampfes zwischen Insurgenten und Deutschen. In Pleß mußte ich den polnischen Adler küssen und rufen: »Es lebe Polen!« In Ratiborhammer wurde ich von 3 Leuten mit Ochsenziemern etwa 1 Stunde lang geschlagen, nämlich von Walter Biezysko, Karl Opolski und Johann Schwacha aus Ratiborhammer unter Führung des Tomieny. Mein Rücken wurde ganz schwarz, und ich war 2 Wochen krank.

Am 12. Mai zwangen mich 3 Insurgenten, ihnen 2000 Mark zu geben unter der Drohung, mich zu erschießen. Sie hielten den Revolver vor.

v. g. u.

gez. Karl S.

geschlossen

gez. Dr. Christian, Landgerichtsrat.

Ratibor, den 16. Juni 1921.

Es erscheint der Lokomotivführeranwärter Johann K. aus Reusa und erklärt:

Ich wurde etwa am 12. Mai, den Tag kann ich nicht mehr genau angeben, aus der Wohnung herausgeholt und nach Wellendorf transportiert. Dort wurde mir gesagt, ich sei Stoßtruppführer der Heimattreuen und müßte als solcher wissen, wo Waffen und Munition im Dorfe verteilt seien. Da ich nicht in der Lage war, diese Angaben zu machen, weil mir selbst darüber nichts bekannt war und ist, wurde ich von den umstehenden Leuten mit Stöcken, Gummiknüppeln und Schlagringen gehauen, bis ich vom Stuhle fiel. Als ich schon am Erdboden lag, bekam ich noch eine Anzahl Gewehrstöße und Fußtritte. Mein Rücken war von den Stock- und Gummiknüppelschlägen völlig schwarz geschlagen. Dann wurde ich wieder entlassen.

Ich bin bereit, die Angaben zu beeiden.

v. g. u.

gez. K., Johann.

Weiter wird vernommen der Eisenbahnschlosser Max T. aus Rensa und erklärt:

Auch ich wurde am selben Tage aus meiner Wohnung geholt und nach Wellendorf gebracht. Dort wurde mir erklärt, ich sei Stoßtruppführer. Die umstehenden Leute bearbeiteten mich daraufhin ohne auch irgend nur einen Einwand oder eine Erklärung von meiner Seite abzuwarten, mit Stöcken, Gummiknüppeln und Schlagringen, bis ich auf dem Erdboden liegen blieb. Wiederholt wurde ich auch mit dem Schlagring ins Gesicht geschlagen, so daß ich stark blutete. Auf Vorschlag des Franz Lasyr aus Schichowitz sollten mir die Augen ausgestochen werden; man nahm dann aber davon Abstand. Ich wurde 2 Tage in Wellendorf festgehalten und dann entlassen.

Ich bin bereit, meine Angaben zu beeiden.

v. g. u.
gez. Max T.
geschlossen
gez. W.

Ratibor, den 14. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint hier der Vorsitzende der Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier, Valentin Z. aus Pogrzebin, und erklärt folgendes:

Der am 3. Mai ausgebrochene polnische Aufstand dehnte sich auch auf Pogrzebin aus. Ich wurde mit 4 Heimattreuen, und zwar:

Josef St., Franz N., Josef Z. und Paul K.,

nach Kornowatz gebracht. Dortselbst wurden wir von dem Kommandanten Schenk verhört und dem Häusler Hallatsch aus Pogrzebin übergeben, der uns wieder nach Hause führte. Nach 4 Tagen wurden St. sowohl als auch ich wieder verhaftet und nach Lubom gebracht. Hier wurde zunächst St. von einer Horde von etwa 30 Mann, unter denen sich Schimitzek und Lippka aus Lubom befanden, auf bestialische Weise mit Kolben, Ochsenziemern, Gummiknüppeln und Stöcken mißhandelt, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Er wurde wieder aufgerichtet und erneut geschlagen. Während dieser Mißhandlung des St. mußte ich vor dem in der Schule angebrachten Kreuz schwören, daß ich von diesem Vorfall den Deutschen nichts erzählen werde, sonst hätte jeder Pole das Recht, mich zu erschießen. Ich erhielt mehrere Ohrfeigen, bis sich der Pittlik aus Kornowatz und der Ortskommandant Segeth aus Lubom ins Mittel legten. St. mußte in Lubom bleiben, während ich wieder nach Pogrzebin zurückgehen durfte. In der Woche wurden 2 mal Haussuchungen in meiner Wohnung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurden auch meine Sonntagsschuhe gestohlen. Hierbei äußerte

meine Frau, es ist traurig, daß bei einer Haussuchung noch Sachen gestohlen werden, darauf wurde sie von dem Gendarmeriewachtmeister Nowak mit 100 ℳ Geldstrafe bestraft. Verschiedene Polen machten fortwährend die Äußerung »Schießt die verfluchten deutschen Lumpen tot.« Ich möchte am Schlusse noch erwähnen, daß ein polnischer Leutnant aus Krakau bei der Parole den polnischen Insurgenten mitteilte, sie mögen die Waffen verstecken, sonst werden sie ihnen abgenommen. Beim ersten Schuß sollten sie jedoch wieder die Waffen ergreifen und am Platze erscheinen. Innerhalb 3 Wochen, sobald die 18 Monate der Besetzung durch die J. K. vorüber sind, ständen sie wieder an derselben Stelle, um die Korfanty-Linie zu erhalten.

v. g. u.
gez. Valentin Z.
g. w. o.
(Unterschrift.)

Ratibor, den 14. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint hier der Eisenbahnschlosser Paul S. aus Hohenbirken und gibt folgendes zu Protokoll:

Am 18. Mai d. J. erschienen polnische Insurgenten in meiner Wohnung und forderten mich auf, nach dem polnischen Büro, welches im »Gasthaus zur Aussicht« untergebracht war, zu kommen. Da ich schon vorher wußte, was dieselben dort mit mir beabsichtigten, weigerte ich mich, ins Büro hereinzutreten. Ich wurde jedoch mit Gewalt hereingezogen. Als ich das Lokal betrat, wurde ich von einem polnischen Insurgenten und Apobeamten nach meiner Gesinnung gefragt. Ich sagte, meine Muttersprache war von Geburt aus polnisch, jedoch habe ich in der Schule deutsche Kultur genossen. Kaum hatte ich dieses ausgesprochen, so rief der Insurgent: »Nimmt ihn.« *Ich wurde über den Bürotisch gelegt und von mehreren Insurgenten mit Stecken und Gummiknüppeln bearbeitet.* Während der Mißhandlung wurden draußen polnische Lieder gesungen, um ein Schreien nicht zu hören. Nach der Mißhandlung wurde ich gefragt, ob ich heimattreu wäre, ich antwortete: »Was ich bin, das bleibe ich«. Auf diese Aussage hin wurde ich *zum zweitenmal über den Tisch gelegt und geschlagen, so daß ich ohnmächtig zusammenbrach. Kaum erwachte ich aus der Ohnmacht, so wurde ich mit Stiefeln gestoßen, geohrfeigt und mit Stöcken auf den Rücken geschlagen.* Dann wurde ich aufgefordert zu schwören, daß ich nie mehr auf Polen schimpfen werde, und sollte dreimal »Hoch lebe Polen!« ausrufen, was ich jedoch nicht tat. Daraufhin wurde ich *wieder geohrfeigt.* Da trat ein Insurgent herein und rief: »Haut ihn nicht mehr ins Gesicht, denn er ist vor kur-

zem am Halse operiert worden.« Wie ich aus dem Lokal herauskam, weiß ich nicht. Meine Frau, Mutter und auch die Kinder folgten mir bis in den Flur des Lokals. Als meine Frau das Lokal mit betreten wollte, wurde sie (die 3 Wochen vor der Entbindung stand) von der Treppe heruntergeworfen. Meine Frau und meine Mutter schleppten mich nach Hause. Unterwegs wurde ich von einem polnischen Insurgenten noch mit Kolbenschlägen bedroht. Zu Hause angelangt, wurde ich ins Bett gelegt. Nach 2 Tagen erschienen wiederum die Insurgenten in meiner Wohnung und forderten mich auf, ihnen zu folgen. Nach meiner Aussage, daß ich unfähig wäre, mitzugehen, wurde ich von 2 Insurgenten untersucht. Hierbei ersahen sie selbst, daß ich nicht transportfähig war und ließen mich trotz der Widerrede von einigen Insurgenten zurück. Ich wurde wiederum gefragt, was ich gewählt hätte; um den Mißhandlungen zu entgehen, antwortete ich: »polnisch«. Darauf wurde ich wieder geschlagen, bis ich antwortete, daß ich deutsch gewählt hätte. Bei dieser Gelegenheit ließ auch einer der Insurgenten meine Sonntagsschuhe verschwinden.

Von den Polen wurden ungefähr 45 deutschgesinnte Einwohner nach Alt-Berun verschleppt, wo sie furchtbar von den Polen zu leiden haben.

Meine diesbezüglichen Angaben kann auch der Werkhelfer Karl W. bezeugen, der dasselbe miterlebt hat.

v. g. u.

Paul S.,

2. Vorsitzender des Verbandes heimattreuer Oberschlesier.

Carl W.

g. w. o.

gez. (Unterschrift.)

Ratibor, den 14. Juni 1921.

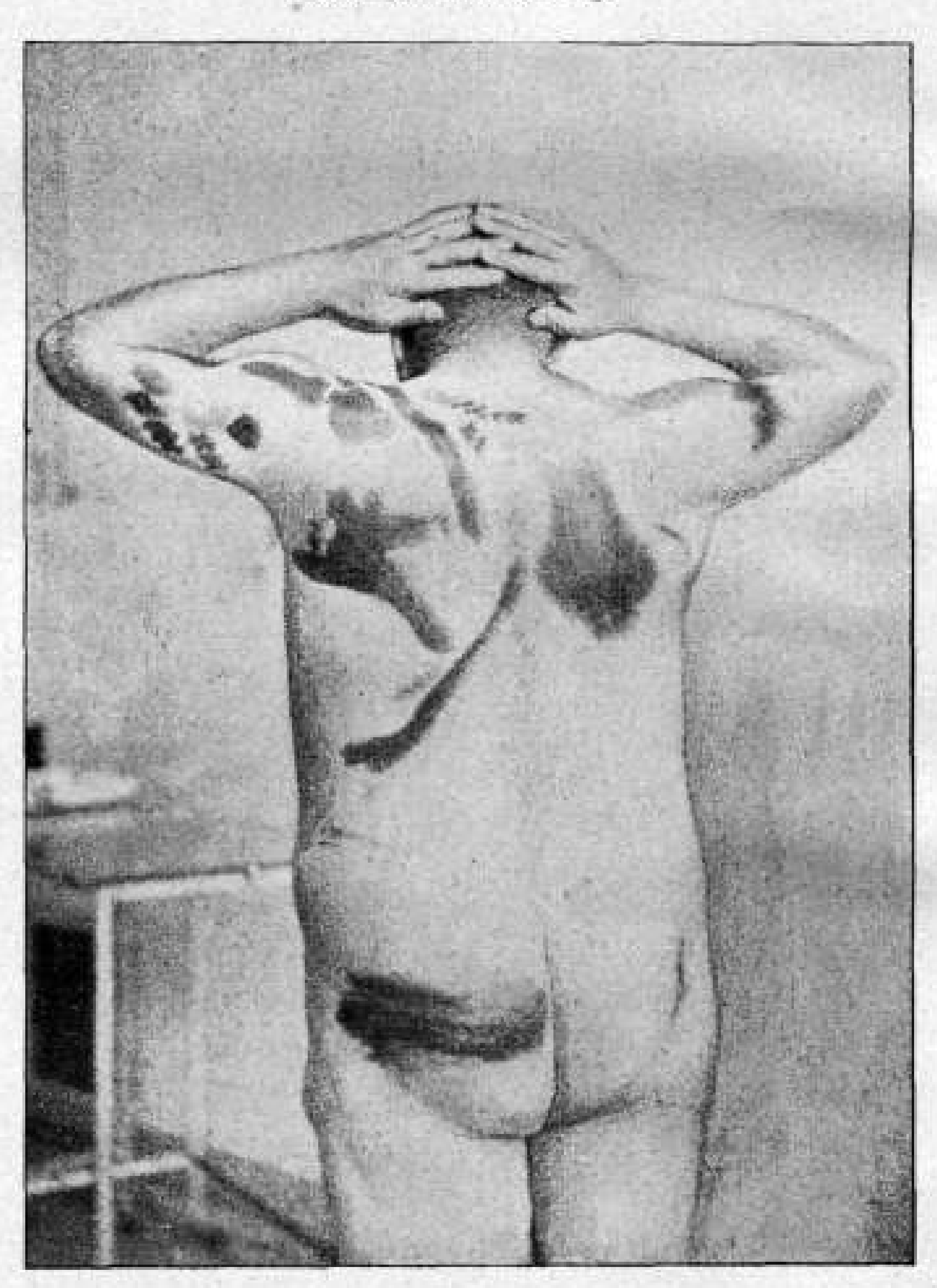
Unvorgeladen erscheint hier der Arbeiter Johann C. aus Raschütz und gibt folgendes zu Protokoll:

Am Abend des 2. Mai d. J. begab ich mich nach meinem Heimatsort Raschütz, um meine Sachen zu holen. Als ich aber nach Raschütz kam, bezichtigte mich der als polnischer Führer bekannte Josef Badura und der August Orzißek anderen Polen gegenüber meiner heimattreuen Gesinnung Darauf wurde ich von Rybniker Polen gefaßt und gewaltsam nach Rensa geführt. Dort brachte man mich in das Gasthaus von Motzny, woselbst ich nach allem möglichen gefragt wurde. Da ich nichts angeben wollte, legte man mich über zwei nebeneinandergestellte Stühle und bearbeitete mich in unmenschlicher Weise mit 25 Schlägen, ausgeführt mit Gummiknüppeln

Apo-Unterwachtmeister Firlus aus Oppeln, 20 Jahre alt, von den Polen verstümmelt, nach der Überführung nach Oppeln.



Polizeioberwachtmeister Chukaneck
aus Hindenburg.



und Ochsenziemern. Ich mußte 3 Tage in Rensa bleiben. Ich war mit noch 4 anderen Personen, wovon ich nur einen kannte, und zwar G. aus Lissek, in einem besonderen Zimmer gefangengesetzt. Daraufhin wurde ich entlassen. Nach 8 Tagen kamen etwa 30 Mann Polen nach Raschütz in die elterliche Wohnung und verschleppten mich nach Wilhelmstal, woselbst ich bei einem gewissen Rumpele wiederum verhört wurde, wie vorher. Da ich aber nichts angeben wollte, verprügelte man mich wieder mit 25 Schlägen, ausgeführt mit Gummiknüppeln und Ochsenziemern. Nach dieser zweiten Mißhandlung wurde ich wieder nach Raschütz entlassen. Ungefähr anderthalb Woche darauf kamen von neuem 6 Mann Polen, führten mich in die Nähe von Wilhelmstal, und im Freien fragte man mich aus. Da ich aber noch nach den früher bestandenen Mißhandlungen am ganzen Körper zitterte, ließen sie von mir ab. Eine Woche nach diesem Vorfall kamen 5 Polen wiederum zu mir, der Anführer dieser Truppe war der Hallersoldat Alois Bytomski aus Markowitz, die übrigen 4 waren: Stanislaus Marondel aus Raschütz, Alois Warczok aus Markowitz, Karl Warczok aus Markowitz und Chroboczek aus Babitz. Man schleppte mich nach Wellendorf ins Gasthaus von Josef Krause. Dort wurde ich in derselben Weise, wie anfänglich angegeben, verhört. Da ich wieder keine Auskunft erteilte, waren sie darüber so ergrimmt, daß sie mich in bestialischer Weise mit 65 Schlägen, wieder mit Ochsenziemern und Gummiknüppeln, malträtierten. Ich hatte beinahe mein Bewußtsein verloren, da reichte mir einer einen Schnaps, damit ich mich wenigstens stärke; kaum griff ich nach demselben, so schlug mir der sogenannte Spender mit der Faust ins Gesicht. Ein zweiter machte dasselbe Manöver mit einem Glas Bier und auch dieser schlug mir ins Gesicht, als ich davon einen Schluck trinken mußte. Ich mußte in demselben Zimmer, wo man mich verprügelte, in meinen furchtbaren Schmerzen auf der bloßen Diele liegen. Eine Sitzgelegenheit war nicht vorhanden, und ich hätte dieselbe auch nicht benutzen können wegen meines wunden Körpers. Am nächsten Mittag entließ man mich aus der Haft, ich eilte nach Hause, aber nach kaum 2 Tagen kamen wiederum 2 Mann, wovon ich den einen als Eduard Czeck aus Babitz erkannte, von neuem zu mir; da ich sie aber schon von weitem sah, hatte ich noch Gelegenheit, zu entfliehen und hielt mich so 3 Tage und 3 Nächte im Roggenfelde versteckt auf. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni gelang es mir, aus Raschütz zu entfliehen und nach Ratibor zu entkommen.

Meine diesbezüglichen Angaben bin ich bereit durch einen Eid zu bekräftigen.

v. g. u.
gez. Johann C.

g. w. o.
gez. B.

Ratibor, den 16. Juni 1921.

Es erscheint der herzogliche Förster W. aus Rensa und erklärt:

Am 29. Mai d. J., nachts ein Uhr, erschien vor meiner Wohnung eine vierköpfige Bande und forderte mit großem Lärm und Kolbenstößen Einlaß in das Haus. Die Bande schlug sowohl auf mich wie auf meine durch den Lärm wachgewordenen Kinder im Alter von 15, 19 und 24 Jahren mit den Gewehrkolben ein. Aus dem Lärm heraus hörte ich schließlich, daß die Bande auf der Suche nach einem mit Munition gefüllten Faß war, von dem ich wissen sollte, wo es vergraben war, da der Aufbewahrungsort in meiner Försterei liegen sollte. Obgleich ich den Leuten beteuerte, daß ich von einem solchen Munitionsfasse nichts wisse, nahmen mich die Leute nach Wellendorf mit. Dort wurde ich von einigen anderen Leuten (ich nehme an, daß es sich um den Bataillonsstab handelte), nochmals nach dem Fasse gefragt. Als ich wiederum angab, darüber nichts zu wissen, wurde ich auf Befehl des Führers von mehreren Leuten ergriffen, auf zwei Stühle geworfen und am Kopf, an den Armen und an den Beinen festgehalten, zwei andere Leute schlugen minutenlang auf mich ein. Dann wurde ich für 10 Minuten wieder in Ruhe gelassen; der Führer sagte mir dabei, daß ich diese Zeit als Überlegungszeit zur Verfügung hätte, ob ich die verlangten Angaben nun machen wolle, und daß ich im Nichtfalle erneut gestraft würde. Nach Ablauf der 10 Minuten fragte mich der Führer, ob ich die Angaben nunmehr machen wolle; als ich wieder entgegnen mußte, daß ich von dem Verbleib des Fasses nichts wüßte, wiederholte sich die Prügelszene, wie schon vorbeschrieben. Nach weiteren 10 Minuten wurde ich nochmals in gleicher Weise gehauen. Da ich infolge der Schmerzen nicht mehr gehen konnte, wurde ich dann auf einen Wagen gestellt und mit Bewachung nach meinem Forsthaus zurückgefahren. Die Begleiter schleppten mich von da aus in den anschließenden Wald, verbanden mir die Augen und schossen mit dem Browning an meinem Kopf vorbei. Dann befahlen sie mir, eine Stunde an demselben Platz stehenzubleiben, sie wollten in dieser Zeit eine Durchsuchung in meinem Haus vornehmen. Das taten sie aber in Wirklichkeit nicht, sie kamen vielmehr nur bis an das Haus und sagten den dort wartenden Kindern: »Euer Vater ist schon erledigt.« Darauf stiegen sie wieder auf den Wagen und fuhren wieder ab. Auf das Geschrei der Kinder hin kam ich auf das Haus wieder zu, nachdem vorher die Binde um die Augen abgeworfen war.

Ich bin 52 Jahre alt; die Mißhandlung war derart, daß ich nicht sitzen und nicht liegen konnte.

Am folgenden Tage, mittags gegen 12 Uhr, wurde ich wieder von 4 Leuten geholt und nach dem Gutshof Trawning geschleppt. In Trawning erhielt ich von einem gewissen Badura und Babitz eine Anzahl Kolbenstöße. Dann wurde ich wieder nach Hause geschafft.

Infolge der Mißhandlung höre ich auf dem rechten Ohr nichts, da auch der Kopf geschlagen wurde, ferner kann ich den linken Arm nur schwer heben. Außerdem sind innere Organe nach Aussage des Arztes Dr. Bartsch, den ich bald zugezogen habe, beschädigt.

Ich bin bereit, meine Angaben zu beeiden.

v. g. u.
gez. W., Viktor.
Herzogl. Förster.

Ratibor, den 17. Juni 1921.

Es erscheint der herzogliche Förster W. aus Nensa und trägt vor:

Meiner gestrigen Aussage über die erlittenen Mißhandlungen habe ich noch folgendes nachzutragen:

Am Montag, den 13. Juni d. J. gegen 4 Uhr nachm., erschienen in meiner Wohnung 2 Polen mit Gewehren und erklärten mich und meine Familie für verhaftet. Wir hätten mit ihnen sogleich nach der polnischen Kommandantur Nensa zu kommen. Der Kommandant hielt mir vor, ich hätte dem Versicherungsagenten Paul Ptok aus Nensa erzählt, ich sei am 12. Juni d. J. in Nensa durch die Polen so schwer mißhandelt worden, daß ich an diesem Tage sterbenskrank daniedergelegen hätte. Ich mußte ihnen darauf erwidern, daß ich am 12. Juni d. J. und in Nensa tatsächlich nicht mißhandelt worden bin, daß Ptok aber wohl die mir in Wirklichkeit vor 14 Tagen in Wellendorf widerfahrenen Mißhandlungen gemeint haben wird. Der Kommandant antwortete: »Nein, nein, daß soll diesen Sonntag (also am 12. 6.) passiert sein.« Der Kommandant nahm dann ein in polnischer Schrift niedergeschriebenes Protokoll auf, das er mir dahin verdolmetschte, daß mir am 12. Juni d. J. in Nensa eine Mißhandlung nicht widerfahren sei. Er befahl mir dann, dieses Protokoll zu unterschreiben. Mit diesem Protokoll schickte der Kommandant einen Insurgentensoldaten und mich auf einer Lokomotive nach Rybnik, wo mich der Soldat zum italienischen Kreiskontrolleur brachte, dem er das Protokoll vorlegte. Der Italiener nahm von dem Schriftsatz Kenntnis und entließ mich abends.

Ich nehme an, daß der Kommandant in Nensa bei Aufnahme des polnischen Protokolls von den in Wellendorf mir zuteil gewordenen Mißhandlungen nichts erwähnt hat und daß er allgemein darüber gesagt hat, ich sei überhaupt nicht mißhandelt worden, um die Wellendorfer Vorgänge zu verwischen. Da ich die polnische Schriftsprache nicht verstehe, war ich selbst nicht in der Lage, die Richtigkeit der mir verdolmetschten Sätze nachzuprüfen. Das Protokoll ist beim Kreiskontrolleur in Rybnik geblieben.

Meine Familienangehörigen wurden durch den polnischen Kommandanten in Nensa nur mündlich verhört und nach meiner Abbeförderung nach Rybnik wieder nach Hause geschickt.

Ich bin bereit, meine Aussagen zu beeiden.

v. g. u.
gez. W., Viktor,
herzoglicher Förster.

Ratibor, den 17. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint der Kriegsinvalide Robert W. aus Chwallowitz, Kreis Rybnik, 32 Jahre alt, und erklärt:

Ich mußte infolge des polnischen Aufstandes wegen Bedrohung durch polnische Insurgenten aus meiner Heimat flüchten und kam am 14. Mai d. J. von Rybnik mit einem Flüchtlingszuge nach Ratibor. In Nensa wurde dieser Zug vor dem Bahnhof von Insurgenten angehalten und die Flüchtlinge durchsucht. Dabei wurde mir von diesen aus einem Paket 2 Rasiermesser, meine Auszeichnung E. K. II und Verwundetenabzeichen gestohlen sowie ein Augenglas. Außerdem wurde mir aus meinem Handpäckchen von den Insurgenten 120 Mark Silbergeld entwendet. In der Fabrik Ceres-Werke wurde ich von dem Führer der Insurgenten, einem früheren Reisenden Staniek aus Ratibor, als Heimattreuer erkannt. Ich sagte ihm, daß ich Kriegsverletzter bin und nur die flüchtenden Frauen und Kinder in Schutz nehme und sie begleite. Trotzdem gab er mir ohne weiteres mit der Hand eine kräftige Ohrfeige und stieß mich in die Schulter, wobei er sagte: »Verfluchtes deutsches Schwein! erschossen wirst Du!« Sofort ergriffen mich mehrere Insurgenten und führten mich nach einer Arrestzelle, wo ich eingesperrt wurde. In dieser Zelle verblieb ich etwa eine halbe Stunde, während deren ich von mehreren Insurgenten in rohester Weise mißhandelt wurde. Ich wurde von ihnen mit den Knien in den Geschlechtsteil gestoßen, so daß ich große Schmerzen hatte. Dann wurde mir mein Geschlechtsteil aus der Hose herausgezogen, und dann wurde an diesem Geschlechtsteil herumgezerrt, so daß ich etwa drei Tage mit Blut urinierte. Als ich aus dieser Zelle herausgeführt wurde, um zu Protokoll vernommen zu werden, untersuchte mich der Polenführer Staniek nochmals am Leibe. Dabei fand er in meinen Taschen noch 150 Mark, die er an sich nahm und zu sich steckte. Während des folgenden Wartens fand ich Gelegenheit, zu entweichen.

Die oben geschilderte Mißhandlung hat mir eine schwere Schädigung meiner Gesundheit eingetragen.

Zeugen, die meine Angaben bestätigen, sind: Frau G. aus Paruschowitz, zur Zeit hier Knabenschule, Zwingerstraße, untergebracht, und ein gewisser 16jähriger W. aus Martinschacht bei Rybnik.

v. g. u.
gez. W.
geschlossen
gez. G.

Bericht.

Gnadenfeld, den 19. Mai 1921.

Am Sonntag, den 9. Mai 1921, erzählte mir der Gastwirt F. aus Alt-Cosel, daß er gesehen hätte, wie polnische Aufständische einen verwundeten Beamten der Polizei Oberschlesiens, welcher in die Hände der Aufständischen fiel, durch 5 Kolbenschläge auf den Kopf derartig verletzten, daß er wie tot liegenblieb. Nachher wurde er — ob er bereits tot war, war nicht festzustellen, obwohl es den Anschein hatte —, nach Birawa gebracht. Diese Aussagen will Gastwirt F. beeiden.

gez. S., Wachtmeister.

Richtigkeit der Abschrift bescheinigt:

gez. F., Oblt. und Hdt.-Führer,
8. Hundertschaft.

Januschkowitz, den 16. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint Herr Franz C. vor hier und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

Am 9. Mai wurde ich auf dem Heimwege von meiner Arbeitsstelle von 2 bewaffneten Polen angehalten und nach Waffen untersucht. Da ich von dem Stationsvorstand Kandrzin einen deutschen Ausweis hatte, wurde ich als deutscher Spion betrachtet und von den Polen nach dem Oderdamm in der Nähe von Pierschkau, Leschane, geführt. Dort warf man mich auf die Erde, während der eine mit dem Fuß auf mich trat, nahm der andere eine Spiralfeder in Art eines Totschlägers und schlug unter Fluchen und Drohungen auf mich ein. Da ich ihnen sagte, ich hätte Frau und Kinder zu Haus, so gaben sie mir den Befehl, mich bei der polnischen Wache im Dorfe zu melden. Dort wurde ich unter Androhung des Erschießens gezwungen, am Dorfausgang Posten zu stehen. Da ich mich weigerte, nach der Oder zu schießen, so wurde ein Pole mir mitgeschickt.

Unterzeichnet gez. Franz C.

Die Echtheit der Unterschrift bestätigt

gez. H., Gemeindevorsteher.

Januschkowitz, den 17. Juni 1921.
Kreis Cosel O.-S.

Es erscheint der Eisenbahner Paul G. von hier und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

Ich Unterzeichneter bin als Maschinenputzer in der Betriebswerkstatt Myslowitz bis zum 13. Mai tätig gewesen. Wegen Mangel an Lebensmitteln und frischer Wäsche bin ich gezwungen gewesen, nach Hause zurückzufahren. Teils per Bahn, teils zu Fuß, mit polnischen und französischen Ausweisen versehen, kehrte ich am 14. Mai nach Januschkowitz zurück, das von polnischen Truppen besetzt war. Nach einer halben Stunde, wo ich zu Hause eintraf, kam der Jakob Marklowitz aus Januschkowitz mit 4 polnischen Soldaten in meine Wohnung und wies auf mich hin, daß ich ein deutscher Stoßtruppler sei, und schlug mir mit einem Ochsenziemer unzählige Male auf den Kopf und Körper, bis das Blut spritzte, und verlangte Waffen von mir. Da ich keine besaß, schlug er wieder auf mich ein. Indessen standen die 4 Mann mit entsichertem Gewehr und erklärten mir, daß ich erschossen werde, wenn ich keine Waffen herausgebe. Nachdem ich aber keine Waffen herausgeben konnte, da ich keine besaß, wurde ich zur Wache gebracht. Unterwegs wurde ich von Jakob Marklowitz abermals blutig geschlagen, bis ich bewußtlos zusammenbrach. Nachdem ich wieder zur Besinnung kam, wurde ich weiter zur Wache geschleppt; da begegnete mir der Wilhelm Marklowitz, welcher mich mit dem Gewehrkolben bearbeitete und mich mit Fußtritten traktierte. Indessen gelangte ich zur Wachstube, da beschuldigte mich W. Marklowitz, daß ich vergangenen Sonntag mit dem Lehrer G. ein Maschinengewehr nach der Schleuse Januschkowitz getragen habe. Da ich aber am fraglichen Sonntag in Myslowitz im Dienst war, erkärte ich diese Anschuldigung als unwahr, worauf ich abermals mit dem Ochsenziemer geschlagen wurde, bis ich ganz blau und schwarz war und das Blut aus allen Poren spritzte. Dann wurde ich im Lokal bewacht. Nachdem sich der Kommandant Wilhelm Latacz aus Januschkowitz in Myslowitz telephonisch erkundigte, ob ich wirklich an dem betreffenden Sonntag in Myslowitz war und dieses bejaht wurde, bin ich freigelassen worden, und ich sollte mich 4 mal am Tage beim Kommandanten melden. Da ich aber ganz blutig zerschlagen war, konnte ich mich 3 Tage nicht aus dem Bette rühren und dachte, meine letzte Stunde sei gekommen. Während dieser Zeit bin ich auf Antrag des Kommandanten von dem Wachhabenden Adolf Woisnitza aus Raschowa mehrere Male am Tage revidiert worden, ob ich noch da bin. 3 Tage nachher wurde ich aus dem Bette gezerrt, nach Waffen revidiert und wieder auf die Wache gebracht. Nachdem sich die Wachmannschaften überzeugt hatten, daß ich von den Gebrüdern Marklowitz ganz blau und schwarz geschlagen worden war, wurde ich aufgefordert, mich zu entkleiden,

um festzustellen, ob ich tatsächlich die nötige Tracht Prügel bekommen hätte. Da aber mein Körper ganz blau und blutunterlaufen war, wurde ich entlassen und gezwungen, Posten zu stehen.

Vorstehendes unterschreibe ich an Eides Statt und bin jederzeit bereit, alles zu beschwören.

gez. Paul G.

Die eigenhändige Unterschrift beglaubigt

gez. H., Gemeindevorsteher.

Lukowitz, den 11. Juni 1921.

Grodon, Josef, aus Kattowitz, Moltkestr. 7, geboren 5. März 1905 zu Schoppinitz bei Kattowitz, ist als Spion in Cosel verhaftet worden und wird vorgeführt:

Am 18. Mai wurde ich von den Insurgenten für die polnische Armee angeworben. Ich wurde nach der Gegend bei Rybnik gebracht, wo ich als Patronenträger verwendet wurde. Ungefähr am 21. Mai kam ich nach Kandrzin. Bei den Kämpfen um Kandzrin wurden etwa 280 Mann des deutschen Selbstschutzes gefangengenommen. **Der größte Teil der Gefangenen wurde von Insurgenten totgeschlagen; auch Franzosen haben sich hierbei beteiligt.** Viele der Gefangenen sind buchstäblich verhungert. Auch habe ich gesehen, wie die überlebenden Gefangenen 3mal täglich mit Gummiknüppeln geschlagen wurden; ungefähr jedesmal 15 Schläge. **Mehrere der Schwerverwundeten, die ebenso geschlagen wurden, sind hierbei gestorben. 4 Sanitäter, die 2 Tote aus der Stellung den deutschen Linien entgegentrugen, wurden von den Polen über den Haufen geschossen.** Bei den Mißhandlungen hat sich ein Halleroffizier aus Kongreßpolen besonders hervorgetan.

Als ich mit einem Brief, welcher Bitten der Insurgenten um Unterstützung (besonders Munition) enthielt, nach Cosel geschickt worden war und bei der dortigen Flüchtlingsfürsorge Aufnahme gefunden hatte, bin ich nach etwa 14 Tagen von einem Kriminalbeamten verhaftet worden.

Bei der Oderbrückensprengung wurden mehrere Apo-Beamte gefangen, einer davon wurde in einen Keller gesperrt, während die anderen verschleppt wurden. Mir wurde von anderen Polen erzählt, daß der in den Keller gesperrte Apo-Beamte zu Tode gemartert wurde, indem ihm die Zunge und Finger abgeschnitten und die Augen ausgestochen wurden. Verwundete wurden erschossen.

Ich selbst habe gesehen, wie eine schwangere Frau von 2 Insurgenten vergewaltigt wurde, an deren Folgen die Frau verstarb. Die 17jährige Tochter mußte sich mir persönlich hergeben. Auch habe ich gesehen, wie flüchtende Frauen und Mädchen in den Wald getrieben wurden, wo sie, wie mir nachher erzählt wurde, von den Polen vergewaltigt wurden.

v. g. u.
gez. Josef Grodon,
Aufgenommen
gez. G.
Abteilungsführer.

Lager Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

Der Postaushelfer Boleslaus B. aus Kandrzin erklärt:

Ich habe selbst gesehen, daß ein Sanitätsmann vom Selbstschutz, der aus der Gegend von Oppeln stammte und der in die Hände der Insurgenten gefallen war, als er gesagt hatte, er sei Sanitäter, etwa 20 Schritt von mir weggeführt, an einen Baum gestellt und von zwei Insurgenten erschossen wurde, nachdem er zuvor mit einem Kolben geschlagen worden war. Auf den am Boden Liegenden haben sie getreten und über ihn uriniert.

v. g. u.
gez. Boleslaus B.
geschlossen
gez. Dr. Christian, Landgerichtsrat

Breslau, den 12. Mai 1921.

Es erscheint der Unterwachtmeister Georg S. der 8. Hundertschaft (Cosel) und erklärt:

... Am Bahnhof Kandrzin sah ich, wie drei deutsche Verwundete von den Polen mit dem Kolben erschlagen wurden. ...

Ich erkläre hiermit, daß ich jederzeit bereit bin, meine Aussage mit meinem Eide zu bekräftigen.

v. g. u.
gez. Georg S.
geschlossen
(Unterschrift.)

Cosel, den 12. Juni 1921.

Aussage des Gemeindeboten K. aus Klodnitz.

Ich flüchtete als einer der ersten aus Klodnitz, kehrte aber zu meinem Unglück am 14. Mai wieder zurück. Am 16. Mai wurde mir bekanntgemacht,

Die Leiche des Apo-Unterwachtmeisters **B a r o s ch** aus **O p p e l n**,
vom Rücken aus aufgenommen, um die furchtbaren Schädelverletzungen zu zeigen.



Deutsche Flüchtlinge aus Hindenburg sofort nach Eintreffen im Krankenhaus in Gleiwitz.

daß sich alle Männer von Klodnitz um $^1/_2$10 Uhr vormittags zum Ausheben von Schützengräben zu melden haben. Auch ich wurde bei der Einteilung dazu befohlen. Nach einer halbtägigen Arbeitszeit wurde ich verhaftet. Durch Fürsprache des Gendarmen Adamczyk aus Klodnitz wurde unsere Verschleppung als Gefangene nach Slawentzitz verhindert.

Daraufhin entließ uns der polnische Stellmacher Wunschik und sagte, daß er dies auf eigene Verantwortung tue. Am 1. Juni mittags wurde ich durch einen Gendarm in der Halleruniform in die Wohnung des Rektors Harendza geholt. Von dort aus wurde ich zusammen mit Herrn J. in das Gemeindehaus gebracht, woselbst uns der Kriminalkommissar Hartsch vernahm. Ich wurde beschuldigt, daß ich am 6. Mai den polnischen Banden mit Gewehr in der Hand entgegengetreten sei. Die Beschuldigung wurde auf Grund einer von den Heimattreuen vorgefundenen Liste vorgespiegelt. Als ich auf Befragen dreimal leugnete, dabeigewesen zu sein, wurde ich in das Nebenzimmer geschleift und dort unter Vorhalten von Revolvern fürchterlich geschlagen. Ich wurde auf das dort befindliche Bett geschleudert und mit Ochsenziemern so lange bearbeitet, bis ich eingestanden hatte, daß ich am 6. Mai dabei gewesen war; ich verlor unter den Schlägen die Besinnung. Als ich wieder zur Besinnung kam, wurde ich in den Stall des Rektors Harendza gesperrt. Nach einer halben Stunde wurde ich durch einen etwa 16 Jahre alten Jungen herausgeholt und erneut in das Büro verschleppt. Dort wurde ich durch Fürsprache des alten Bugiel von dem Kommandanten Pospiech entlassen mit der Weisung, mich alle zwei Stunden auf der Kommandantur zu melden. Als ich mich dann am Freitag vor der Befreiung von Klodnitz wieder melden sollte, waren der Ortsvorsteher Wunschik und der erste Kriminalist anwesend. Der Kriminalist entschuldigte sich wegen der Mißhandlung und sagte, der Kommandant hätte ihn dafür zur Rechenschaft gezogen; ich sollte aber dafür, daß ich nun frei bin, etwas zum Besten geben. Das tat ich aber nicht, da ich keine Mittel zur Verfügung hatte. Ich wurde dann nochmals auf die Kommandantur geholt und sollte wegen eines 1914 mit dem Besenbinder Faltyn gehabten Streits bestraft werden. Da ich kein Geld hatte, mußte ich mich ausziehen, wurde aber von Schlägen nur dadurch verschont, daß ich von der letzten Mißhandlung noch so zerschlagen war.

gez. Karl K.

Die Unterschrift des Karl K. von hier bescheinigt.

Klodnitz, den 15. Juni 1921.

Der Gemeindevorstand.

(Stempel.) gez. N.

Lenartowitz, den 18. Juni 1921.

Aussagen des Hausbesitzers Franz L., **67 Jahre** alt, der während der polnischen Besetzung in Lenartowitz blieb.

Am 9. Mai d. J. wurde Lenartowitz von den Polen genommen. Die Insurgenten hielten sich im Dorfe jedoch wenig auf, sondern setzten ihren Vormarsch auf Kandrzin weiter fort. Die Ordnung im Dorfe selbst wurde durch einige polnischgesinnte Einwohner aufrechterhalten. Leider fanden sich unter diesen Beschützern Elemente, die die Namen der deutschgesinnten Bevölkerung den Insurgenten besonders empfohlen haben. So kam es, daß am 20. Mai d. J. eine Horde von Insurgenten bei mir erschien. Wahrscheinlich war diese Bande aus Neudorf herübergekommen. Meiner Ansicht nach waren dies Leute, die auf mich ganz besonders aufmerksam gemacht wurden. Gegen 3 Uhr nachts drangen die Banditen in meine Wohnung ein und verlangten mich zu sprechen. Ich ahnte nicht, um was es sich handelt, und zog mich an, um den Leuten entgegenzugehen. Kaum betrat ich den Flur, wurde ich von 4 Mann mit Gummiknüppeln und eisernen Prügelstöcken bearbeitet Ohne jeden Grund wurde ich von den Leuten so lange mißhandelt, bis ich besinnungslos zusammenbrach. Mein ganzer Körper war mit Blut unterlaufen, und fast keine Stelle blieb von den Schlägen verschont. Meine Frau, die sich selbstverständlich meiner annahm, wurde ebenfalls mit Gummiknüppeln traktiert und aus der Wohnung gewiesen. Wie die Bande meine Wohnung verließ, kann ich nicht sagen, da ich bis dahin besinnungslos war. Am selben Tage wurde ich ins Krankenhaus nach Kandrzin geschafft, wo ich 7 Tage verbrachte. Was die Banditen mit dieser Tat bezwecken wollten, kann ich nicht angeben, jedoch nehme ich an, daß diese mir auf diese Weise eine polnische Gesinnung beibringen wollten. Ich bleibe nach wie vor ein Deutscher und wünsche nur, daß ich recht bald in unsere alten Verhältnisse komme und den polnischen Banditen für die brutale Handlungsweise eine Quittung verabfolgen könnte.

gez. Franz L.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt.

Der Gemeindevorstand
gez. G.

Lenkau, den 17. Juni 1921.

Um 3 Uhr morgens am 28. Mai d. J. wurde an die Tür geklopft und gerufen »Aufmachen« in deutscher Sprache. Als ich aufmachte, blieben die Männer im Flur stehen. Ich frug nach ihrem Begehr, da sagten sie: »Sind Polen dagewesen? Wir sind Deutsche und haben das Dorf eingenommen.« Als ich verwundert darüber war, sagten sie, es sei wahr. Nun waren dieselben in polnischer Uniform. Ich sagte: »Ihr seid doch Polen!« Hierauf

antworteten dieselben: »Wir haben Polenuniform angezogen, damit wir die polnischen Schweine besser herausjagen können.« Dann gingen sie fort. Doch kaum waren 10 Minuten vergangen, kehrten sie wieder zurück und fragten meine Tochter, wie sie gesinnt ist. Diese sprach, im guten Glauben, Deutsche vor sich zu haben: »Nun deutsch!« Hierauf zogen dieselben die Seitengewehre heraus und schlugen auf meine Tochter ein, ebenso mit dem Gewehrkolben, so daß dieselbe bewußtlos liegenblieb. Dann gingen sie fort.

v. g. u.

gez. Adolfine M.

geschlossen

Gemeindevorsteher K.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt.

Lenkau, den 17. Juni 1921.

Gemeindevorsteher.

gez. K.

(Stempel
der Gemeinde Lenkau.)

Es erscheint Herr Franz W. als Lenkau und sagt aus:

Am 28. Mai d. J. nach Mitternacht kam ein Mann in mein Gehöft und forderte Einlaß (deutsch). Ich stand am Fenster und ging dann die Tür aufmachen.

Der Mann fragte mich in deutscher Sprache, wie ich gewählt habe. Zwei Mann hielten im Hofe Wache. Ich antwortete »deutsch«. Hierauf zog er seinen Degen und hieb mir über den Kopf, wobei er schimpfte: »Ihr verfluchte deutsche Blase!« Von den Schlägen fiel ich zu Boden, worauf er dann noch mehr mit dem Degen auf mich einschlug, wo er hintraf. Ich war vollständig bewußtlos und blieb blutüberströmt im Hausflur liegen. Hierauf ging er fort und sagte, »ein Pole hat Dich verhauen, Du verfluchtes Aas« (polnisch). Der Schläge bekam ich ungefähr 30 Hiebe. Mein Körper war vollständig blau.

v. g. u.

gez. Franz W.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt.

Lenkau, den 17. Juni 1921.

Gemeindevorsteher

gez. K.

(Stempel
der Gemeinde Lenkau.)

Libischau, den 20. Juni 1921.

Am 6. Mai d. J. gegen Abend erschienen in meiner Gastwirtschaft eine Garde von ungefähr 80 bis 100 Mann und richtete sich zum Übernachten ein. Die Horde nahm, was vorhanden war, bis alle wie unvernünftige Tiere besoffen waren. Schon in einer Nacht war mein Bestand von Getränken erschöpft. Außerdem wurden mir Kleider meines Mannes und ein Geldbetrag von 9 500 ℳ gestohlen. Nächsten Tag wechselte die Bande das Quartier und stahl mir zwei Schweine, darunter eine tragende Sau. Ungefähr 3 Tage später erschien gegen Mitternacht eine Horde von ungefähr 50 Mann. Unter Fluchen und Drohungen zwangen sie meinen Mann, sich anzukleiden und nahmen ihn mit vorgehaltener Waffe auf die Straße mit. Ich selbst wurde ebenfalls gezwungen, mich anzukleiden und einigen dieser Banditen in die Küche zu folgen. Hier mußte ich mich auf den Boden niederlegen und wurde von 2 Mann mit Gummiknüppeln mißhandelt. Hierauf sagten mir diese: »Hier hast du alte Pierona Deinen Lohn für die heimattreue Gesinnung.« Mein Mann wurde auf der Straße ebenfalls zum Hinlegen gezwungen und mit Knüppeln traktiert. Hierauf wurde er mit Fußtritten zum schnellen Aufstehen gezwungen. Am 3. Juni d. J. erschien plötzlich eine Horde von 50 Mann in meinem Hause und forderte die Herausgabe eines Maschinengewehres und von Munition. Ich erklärte dem Kommandanten, daß bei uns nichts an Waffen vorhanden sei. Unter unglaublichsten Flüchen und Wutausbrüchen forderten sie immer wieder die Herausgabe von Waffen; andernfalls sollte ich und mein Mann ein Loch graben, an welchem ich erschlagen und begraben werden sollte. Inzwischen suchten die Banditen alle Räumlichkeiten sowie Stall und Scheune durch. Leider fanden sie in der Scheune einige Patronen, die ein hiesiger Einwohner dort versteckt hatte. Die Absicht, welche dieser mit der Aufbewahrung der Patronen in meiner Scheune hatte, kann ich mir nicht erklären. Auch wußte ich bis dahin nicht, daß dort Patronen aufbewahrt waren. Nun glaubte die Horde den Beweis dafür zu haben, daß auch dazugehörige Waffen vorhanden wären. Wutschnaubend wurde mein Mann aus der Wohnung geschleppt und in einem Schuppen von der Horde in schrecklichster Weise mit Knüppeln mißhandelt. Alles, was nur an ihn herankonnte, haute auf den auf der Erde sich Wälzenden ein. Ich konnte mir das Jammern meines Mannes nicht mehr anhören und floh zu meinem Nachbarn. Endlich sagte einer dieser Banditen: »Nun hat er genug!«, aber auch da hörte die schreckliche Mißhandlung nicht auf, bis sich alle dieser Horde an dem grausamen Spiel ergötzt hatten. Hierauf wurde mein Mann aufgerichtet, mit einer Kette gefesselt und mußte einige Zeit unter den schrecklichsten Schmerzen stehenbleiben. Nach einiger Zeit wurde er endlich freigemacht

und konnte in sein Zimmer zurückkehren, wo er sich sofort vor Schmerz und Schwäche ins Bett legen mußte, welches er 8 Tage lang nicht verlassen konnte. Als ich das Jammern meines Mannes nicht mehr hörte, kehrte ich in mein Haus zurück. In der Annahme, daß wir endlich Ruhe haben, legte ich mich und auch meine Kinder ins Bett. Es dauerte jedoch nur eine kurze Zeit, und wieder erschien eine Horde in unserm Haus, von denen einer das Schlafzimmer betrat mit den Worten: »Ihr Pierones schlaft noch in Betten?« Dann wurden ich und meine Kinder aufgefordert, uns anzukleiden. Nach einer Zeit wurden wir wieder gezwungen, uns auszuziehen und uns ins Bett zu legen. Nach kurzer Zeit wiederum erschien eine Bande und zwang uns aus den Betten. Nun verlangte auch diese Bande die Herausgabe von Waffen. Da ich dieser Forderung selbstverständlich nicht nachkommen konnte, wurde ich über einen Stuhl gelegt und von zweien dieser bestialischen Menschen mit Gummiknüppeln mißhandelt. Jetzt passierte das Schrecklichste, was einer Mutter je widerfahren kann. Ich vermag nicht, diese Schandtat wiederzugeben und überlasse dies meiner unglücklichen Tochter selbst.

gez. Josefa R.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt.

Birawa, den 20. Juni 1921.

Der Gemeindevorstand
(Unterschrift.)

(Siegel.)

Frl. Helene R., Tochter der Gastwirtsfrau R. von hier, sagt aus:

Nach einer schrecklich durchlebten Zeit unter der polnischen Herrschaft wurden meine Eltern und Geschwister in der Nacht vom 3. zum 4. Juni durch eine polnische Horde heimgesucht. Mein Vater lag, von der Horde schwerverletzt, zu Bett, meine Mutter wurde von der Horde in tierischer Weise mißhandelt, immer unter dem Vorwand, daß im Hause Waffen wären, die herausgegeben werden müßten. Ich selbst sowie meine ältere Schwester wurden gezwungen, nach der uns gehörenden Ziegelei zu gehen und nach den Waffen zu suchen. Jedes Sträuben war zwecklos, da wir mit Gummiknüppeln derart geschlagen wurden, daß ich mich endlich vor Schmerz fügen mußte. So folgte mir auch meine Schwester, um mich nicht allein gehen zu lassen. Von 5 dieser Insurgenten wurden wir hinausgeführt. In der Nähe der Ziegelei wurde meine Schwester von vier Mann zurückgehalten, und ich wurde von einem dieser Verbrecher gezwungen weiterzugehen. Als

ich außer Sehweite meiner Schwester war, mußte ich stehenbleiben. Der Mann legte mir die Mündung seines Gewehres an die Brust und sagte mir, daß er mich nun erschießen werde. Dann zwang er mich durch Schlagen mit einem Gummiknüppel zum Hinlegen. Vor Angst und Schmerz mußte ich es auch tun. Jedes Wehren war zwecklos, und ich wurde von diesem wahnsinnigen Verbrecher vergewaltigt. Nach dieser Tat kehrte ich zu meiner Schwester, die immer noch von den 4 Banditen zurückgehalten wurde, zurück. Unter dauernden Belästigungen wurden wir wieder in unsere Wohnungen geführt. Aber auch im Schlafzimmer, in dem auch unsere Eltern anwesend waren, wurde ich und meine Schwester in unverschämter Weise belästigt. Erst bei Anbruch des Tages verließ diese Horde unsere Wohnung.

gez. Helene R.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt.

Birawa, den 20. Juni 1921.

Der Gemeindevertreter
(Unterschrift.)

(Siegel.)

Cosel, den 9. Juni 1921.

Es erscheint Frau Sch. aus Pogorzelletz und sagt aus:

Am Freitag nachmittag, am Tage vor dem Abzug der Polen, wurden gleich hinter meinem Hause zwei Gefangene und ein Heimattreuer aus Klodnitz standrechtlich erschossen. Die Polen vergruben die Leichen im Kartoffelfeld, mein Mann ließ sie später beerdigen. Wer die Leute waren, weiß ich nicht. Als ein italienischer Arzt vorbeikam, stellte er fest, daß der eine Deutsche nicht erschossen, sondern erschlagen war. Auch erzählte mir ein polnischer Offizier, sie hätten in Klodnitz zwei deutsche Mädchen abgefangen, die den polnischen Stellungsplan auf dem Hemd aufgezeichnet bei sich trugen. Eine von diesen ist erschossen worden, die andere haben die Polen mitgenommen.

gez. Sch.

Die eigenhändige Unterschrift der Frau Sch. wird hierdurch bescheinigt.

Pogorzelletz, den 15. Juni 1921.

gez. K., Schöffe.

(Stempel.)

Klodnitz, den 14 Juni 1921.

Eidesstattlich erkläre ich:

Mein Bruder wurde am 25. Mai d. J. auf der Straße abgefaßt und in dem Gefängnis der Polen, in der Schule, eingesperrt. Er wurde beschuldigt, gegen die Polen geschossen zu haben. Dies ist jedoch reiner Schwindel, was die hiesigen Einwohner alle bezeugen können. Nächsten Tag wurde er nach Slawentzitz abtransportiert und zum Tode durch Erschießen verurteilt, obwohl Beweise für seine Schuld nicht erbracht waren. Abends $^{1}/_{2}9$ Uhr des 26. Mai d. J. wurde er von 3 Nationalpolen nach dem Rehpark in Slawentzitz abgeführt, ihm dort Schuhe, Hose und Jacke ausgezogen, blau und grün geschlagen, Ohren abgehauen und mit dem Feldspaten der halbe Kopf abgehackt. Nachher wurde er von den Mördern oberflächlich eingescharrt. Ich selbst habe ihn ausgegraben, erkannt und nach Klodnitz gebracht und hier begraben.

gez. Johann C., Maschinenschlosser.

Die eigenhändige Unterschrift des Johann C. bescheinigt.

Klodnitz, den 15. Juni 1921.

Der Gemeindevorsteher

gez. N.

(Stempel.)

Es erscheint der Maurer und Hausbesitzer Peter P. aus Klodnitz und sagt aus:

Mein Sohn, welcher am 22. Mai aus Raschowa kam, wurde gegen 10 Uhr abends aus meiner Wohnung geholt und verhaftet. Am 26. Mai wurde er nach dem Ort Slawentzitz gebracht und zum Tode durch Erschießen verurteilt. Er wurde nach dem Rehpark gebracht und vor seinem Urteil nochmal gefragt: »Bist Du Deutscher oder willst Du zu Polen?« Als die Polen die Antwort bekamen: »Ich bin und bleibe deutsch!« wurden ihm von drei Nationalpolen Schuhe, Hose und Jacke ausgezogen, er blau und grün geschlagen, die Ohren abgehauen und mit einem Feldspaten der halbe Kopf abgehackt. Nachher wurde er von dem Mörder oberflächlich eingescharrt. Ich selbst habe ihn ausgegraben, erkannt und nach Klodnitz gebracht und hier begraben.

Klodnitz, den 15. Juni 1921.

gez. Peter P., Maurer und Hausbesitzer.

Die eigenhändige Unterschrift des Peter P. bescheinigt.

Klodnitz, den 15. Juni 1921.

Der Gemeindevorstand.

gez. N.

(Stempel.)

(Siehe Bildanlage.)

Verhandelt Slawentzitz, den 7. Juni 1921.

Der unterzeichnete **Amtsvorsteher** wurde heute nachmittag gegen 7 Uhr durch die Ortskommandantur **aufgefordert**, 4 **geborgene Leichen**, welche bei dem Insurgenteneinfall in dem fürstlichen Rehpark in der Nähe von drei kleinen Silbertannen bei den Denkmälern verscharrt worden sind, zu **besichtigen**. Die 4 männlichen Leichen waren bereits durch ein Kommando des deutschen Selbstschutzes auf den hiesigen Friedhof geschafft. Nach Angabe des Herrn Dr. K. dürften die Leichen 2 bis 3 Wochen verscharrt gewesen sein. Der Tod ist herbeigeführt worden durch **Zertrümmerung der Schädeldecken**. Das **Gehirn war bei einer Leiche am Tage nach der Ermordung**, wie der anwesende Zeuge Viktor J. von hier angibt, **an der Mordstelle gefunden worden. Auch bei den anderen Leichen war die Zertrümmerung der Schädeldecke derart, daß das Gehirn ebenfalls fehlte.**

Zeuge Viktor J. von hier erklärte zur Sache folgendes:

Einer von den 4 Leichen war der Eisenbahner (Rangierer) C. aus Klodnitz, ein anderer der Eisenbahner P. aus Klodnitz. Beide waren etwa im Alter von 21 bis 30 Jahren und ledig. Ich wurde mit den Leuten dadurch bekannt, daß ich von dem Ortskommando der polnischen Insurgenten gezwungen wurde, die Gefangenen zu überwachen, und zwar wurden sie mir am 26. Mai d. J. abends gegen 6 Uhr, als ich vor dem fürstlichen Schloß bei dem I. polnischen Divisionsstab, dessen Kommandeur Lachowski hieß, Posten stand, übergeben.

Bei der Verurteilung der beiden Vorgenannten sagte der Kommandeur an die Verurteilten und die Posten, daß die Deutschen in Olschowa 21 Polen schwer mißhandelten, und daß die beiden nun erschossen werden müßten. Nach der Verurteilung bat der C. den Kommandeur um sein Leben, worauf derselbe ihm erwiderte, daß er 3 Kugeln bekommen werde. Daraufhin wurden beide, P. und C., von drei polnischen Marinesoldaten (zwei davon mit Gewehren bewaffnet), gegen 8 Uhr abends abgeholt und abtransportiert. Da ich ahnte, daß dieselben nur hier im Park ermordet werden, suchte ich in Gemeinschaft des Postens B. den hiesigen Rehpark nach der Mordstelle ab, und wir fanden dieselbe auch südöstlich des Denkmals. Auf der Mordstelle fanden wir, wie bereits erwähnt, einen **zwei Faust großen Gehirnkloß** und einen Leibriemen.

C. sagte mir persönlich, daß er von seiner Arbeitsstelle in Cosel-Oderhafen geholt wurde und sich irgendeiner Schuld nicht bewußt war. P. sagte, er wurde **3 Tage vorher gefangengenommen und täglich durch Schläge mit Gummiknüppeln schwer mißhandelt.**

Über die anderen beiden Leichen wird der Zeuge Thomas Sch. Auskunft geben.

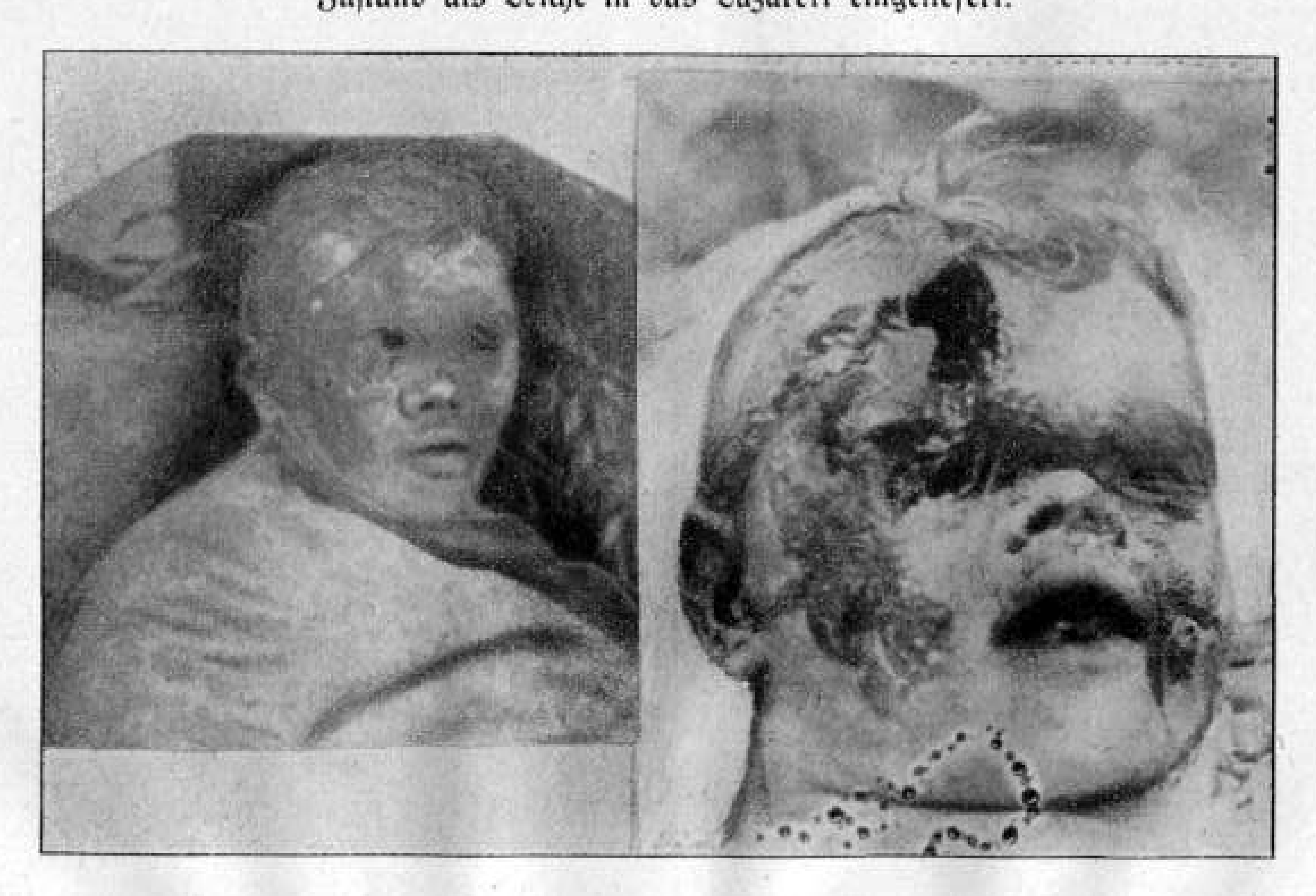
v. g. u.

gez. Viktor J.

Vier ausgegrabene verstümmelte Leichen deutscher Eisenbahner aus Nesselwitz und Klodnitz im Park des Schlosses Slawentzitz.



Der Angehörige des deutschen Selbstschutzes Friedrich Hoffmann wurde am 31. Mai bei Kalinow durch Oberschenkelschuß leicht verwundet und abends in untenstehendem Zustand als Leiche in das Lazarett eingeliefert.



Der Verhandlung wohnten die nachbezeichneten Herren als Zeugen bei:

gez. K., Batl.-Arzt, Bataillon Gogolin, geb. Krappitz, gez. St., Verpflegungsoffizier im Bataillon Gogolin (für den Ortskomm.), gez. Emil Z., gez. K., Chefredakteur, Oppeln, gez. W., Ltn. d. Pol., gez. Hans K.

geschlossen
Der Amtsvorsteher
gez. P.

Weiterverhandelt Slawentzitz, den 8. Juni 1921.

Vorgerufen, erscheint der Lohnangestellte Thomas Sch. von hier und erklärt auf Vorhalt und Befragen folgendes:

Über die Identität der am gestrigen Tage im hiesigen fürstl. Rehpark ausgegrabenen vier Leichen vermag ich aus eigener Wissenschaft nichts Näheres zu bekunden. Die Ermordeten sind nicht von mir, sondern von Viktor J., einem gewissen B. (Vorname ist mir nicht bekannt) und Emanuel R. von hier bewacht worden. Der Letztgenannte erzählte mir am 26. Mai d. J., daß er in der vergangenen Nacht zwei Gefangene bewacht habe, die nach Mitternacht von zwei Marineleuten weggeholt worden sind.

An der jetzt abgebrannten Holzbrücke unweit des Parkhauses stand am obengenannten Tage ein Spaten, der mit Blut besudelt war. R. sagte zu mir, daß mit diesem Spaten wohl die beiden Gefangenen umgebracht worden sind.

Sonst kann ich zur Sache nichts bekunden.

v. g. u.
gez. Thomas Sch.

Weiter erscheint der Eisenbahner Paul B. von hier, 20 Jahre alt, welcher auf Vorhalt und Befragen erklärt:

Am 26. Mai d. J. wurde ich vom Kommando der Aufständigen zur Bewachung von Gefangenen im hiesigen Schloß beordert. Außer mir waren an der Überwachung beteiligt:

1.) Viktor J., 2.) ein gewisser D. (Sohn der Häuslerfrau K. von hier), 3.) Max O.

Anwesend waren drei männliche Zivilgefangene mit Namen P., C. und Sch. Die beiden ersteren stammten aus Klodnitz; letzterer aus Cosel-Oderhafen. P. und C. erzählten uns, daß sie beschuldigt werden, am Kampfe gegen die Aufständigen beteiligt gewesen zu sein. Eine alte Frau aus Klodnitz soll eine diesbezügliche Verdächtigung ausgesprochen haben.

P. und C. beteuerten, unschuldig zu sein. Sie baten mich, nach Eintritt ruhigerer Zeiten ihre Angehörigen zu benachrichtigen, falls sie mit dem Leben nicht davonkommen sollten. C. war arg zugerichtet. Eine Ohrmuschel war durchgeschlagen, am Kopf und Gesicht waren blaue Flecke sichtbar. Der Genannte konnte sich auch nur mit vieler Mühe hinsetzen. Gegen 2³/₄ Uhr abends wurden P. und C. von 3 Marineleuten abgeholt und in den Alten Park geführt. Am andern Morgen suchte ich mit J. den Alten Park ab. Unweit der Hofgärtnerei fanden wir eine frisch gegrabene Stelle, wo jedenfalls die Leichen der beiden Gefangenen verscharrt waren. Unweit davon lag offen ein Klumpen Gehirnmasse und viel Blut. Auch zerrissene Schuhbändchen und zwei Kochgeschirriemen lagen daneben. Die beiden Riemen nahm ich an mich. Sie befinden sich noch in meiner Verwahrung.

Den Blutmassen nach zu urteilen, müssen an derselben Stelle noch andere Leute umgebracht worden sein. Es müssen auch an zwei verschiedenen Stellen Leichen verscharrt gewesen sein. Bei der gestrigen Ausgrabung der Leichen war ich nicht zugegen.

v. g. u.

gez. Paul B.

Der Eisenbahner Emanuel R. von hier 34 Jahre alt, sagt aus:

In der Nacht vom 24. zum 25. Mai d. J. stand ich vor dem hiesigen Schloß Wache. Gegen 10¹/₂ Uhr nachts wurde ich von einem Herrn des polnischen Divisionsstabes ins Schloß gerufen, um zwei Gefangene zu bewachen. Ich sollte recht gut aufpassen. Es hieß, daß die Gefangenen gegen Morgen nach Bielschowitz weitertransportiert werden würden.

In meiner Nähe blieben dauernd Leute des Divisionsstabes, weshalb ich mich mit den Gefangenen nicht viel unterhalten konnte. Ich erfuhr nur, daß einer von ihnen aus Krappitz und der andere aus Nesselwitz, Kreis Cosel, war. Beide konnten etwa 25 Jahre alt gewesen sein. Einer trug einen karierten, der zweite einen Anzug von grauem Militärstoff. Gegen 12 Uhr nachts fanden sich im Schloß 3 Marinesoldaten ein, von denen die beiden Gefangenen in Begleitung von 2 Angehörigen des Divisionsstabes fortgeführt wurden. Die Marineleute trugen Gewehre und ich erkundigte mich, ob die Gefangenen etwa erschossen werden sollten. Trotzdem dies verneint wurde, muß es doch geschehen sein, da etwa 15 Minuten später im alten Park 2 Schüsse fielen. Etwas später kamen die Marineleute und die beiden Herren von der Division ins Schloß ohne die Gefangenen zurück. Als ich am Morgen nach Ablösung von der Wache heimkehrte, bestätigte mir der 16 jährige S. von hier,

der an der jetzt zerstörten Parkhausbrücke Wache stand, daß in der Nacht zwei Leute erschossen wurden. An derselben Brücke stand auch ein Spaten, der mit Blut besudelt war. In Gegenwart des Thomas Sch. sprach ich die Vermutung aus, daß der Spaten wohl beim Umbringen der beiden Gefangenen benutzt worden ist.

Als gestern die Leichen ausgegraben wurden, erkannte ich an der Kleidung die beiden von mir in jener Nacht bewachten Gefangenen wieder.

v. g. u.

gez. Emanuel R.

geschlossen

Der Amtsvorsteher

gez. P.

Nachtrag.

Die vier Leichen wurden in einem gemeinschaftlichen Grabe uneingesargt auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt.

Der Amtsvorsteher.

gez. P.

Kreuzburg, den 27. Juni 1921.

Der am 25. Juni d. J. bei Zembowitz eingebrachte polnische Überläufer Ernst Wichert aus Neugrabow sagt aus:

Am 7. Juni d. J. wurde eine 7 Mann starke deutsche Patrouille bei Klein Stanisch gefangen genommen, von denen 5 Mann totgeschlagen wurden. Von den Toten, die ich selbst gesehen habe, waren 2 Leuten die Köpfe mit Kolben eingeschlagen, den anderen die Arme und Beine gebrochen. Dem einen gefangenen Sanitäter wurden 800 ℳ abgenommen, die angeblich von den polnischen Offizieren in Klein Stanisch vertrunken wurden. Der letztere Gefangene wurde derartig mit Kolben usw. geschlagen, daß er auf dem Abtransport kaum noch gehen konnte.

Ich versichere an Eides Statt die Richtigkeit der von mir gemachten Angaben.

v. g. u.

gez. Ernst Wichert

g. w. o.

gez. J.-Sch.

Aushilfsheizer Theophil W., geb. 15. April 1897, zu Raschowa wohnhaft, gibt an:

In Raschowa wurde Katharina S. und Albine K. von Josef Jaschullik in ganz gemeiner Weise mit Gewehrkolben grün und blau geschlagen, so daß sie sich nicht erheben konnten.

Ich bin bereit, vorstehendes zu beeiden.

v. g. u.

gez. Theophil W.

Gnadenfeld, den 20. Mai 1921.

geschlossen

gez. W.

Rokitsch, den 17. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint die Häuslerstochter Marie St. von hier und erklärt folgendes:

Während der vierwöchentlichen Besetzung unseres Dorfes durch die polnischen Insurgenten wurde ich mit meinen drei Schwestern von einem bei uns einquartierten Polen auf die schamloseste Weise wiederholt belästigt. Am schlimmsten trieb es dieser Unhold in der Nacht vom Pfingstmontag zum Dienstag. Gegen ½ 2 Uhr nachts erschien er in unserem Hofe. Meine Schwester öffnete die Tür und wies ihm in einer Stube auf der anderen Seite des Hauses eine Schlafstätte an. Diese Gelegenheit benutzte er, um sich in widerlicher Aufdringlichkeit in unser Schlafzimmer zu drängen. Auf Bitten unsererseits verließ er unser Zimmer nicht. Da meine 17jährige Schwester und ich ihn in etwa zweistündigem Kampfe vom Leibe halten konnten, richtete dieser maßlose Wüstling seine Augen auf unsere jüngste **12jährige** Schwester. Meine Schwester Agnes mußte, um seinen andauernden Nachstellungen zu entgehen, sich mehrere Stunden im Schweinestall versteckt halten. **Meine jüngste Schwester ist** während eines unbewachten Augenblicks **von diesem bestialischen Unhold in verbrecherischer Weise vergewaltigt worden.** Die erheblichen Verletzungen, die sie dabei erlitten hat, machen noch auf längere Zeit eine ärztliche Behandlung nötig. Auch sonst wurden wir täglich wegen unserer deutschen Gesinnung von diesem Banditen auf die gemeinste Weise beschimpft und bedroht.

v. g. u.

gez. Marie St.

geschlossen

K., Protokollführer.

Vorstehende Angaben und Unterschrift beglaubigt.

Rokitsch, den 17. Juni 1921.

Der Gemeindevorstand.

(Stempel.) J. V.: gez. J.

Verhandelt Rokitsch, den 18. Juni 1921.

Es erscheint ohne Aufforderung der Arbeiter Ignatz B. von hier und gibt folgendes zu Protokoll:

Während der Besetzung unseres Dorfes durch die polnischen Insurgenten wurde ich von diesen ohne Grund in entsetzlicher Weise mißhandelt. Am 8. Mai erschienen in meiner Wohnung in den Vormittagsstunden 2 polnische Apo-Beamte, holten mich heraus und führten mich durchs Dorf bis an das nördliche Ende. Dort wurde vom polnischen Kommandanten von mir ein schweres Maschinengewehr verlangt, da ich aber keines hatte und keines abliefern konnte, gab der Kommandant den Befehl, mich auf das schärfste zu prügeln. Von da wurde ich alsdann von mehreren Banditen unter unzähligen schwersten Schlägen mit Ochsenziemern und Kolbenstößen durchs Dorf wieder zurück bis Raschowa gejagt, von diesem Dorf wieder zurück bis zum Kommandanten. Dieser fragte mich, ob ich Pole oder Deutscher sein will. Ich antwortete ihm: »Ich fürchte nichts, ich bleibe heimattreu«. Darauf ging eine noch gräßlichere Mißhandlung los. Ich mußte zwischen wutschäumenden Banditen Spießruten laufen, sodann wieder zurück zum Kommandanten, und wurde dann zu meiner Frau entlassen. Die bei der Züchtigung erlittenen Verletzungen waren derart schwer, daß ich in unsäglichen Schmerzen über 8 Tage nicht aus dem Bett heraus konnte. In den letzten Tagen wurde ich wiederholt zum Postendienst aufgefordert. Da dies aber bei meinem Zustand nicht möglich war, mußte ich auf der Straße Passierscheine revidieren. Die Banditen, die mich traktiert haben, waren nicht Menschen, sondern wilde Bestien.

v. g. u.

gez. B., Ignatz

geschlossen

K., Protokollführer.

Vorstehende Angaben und Unterschrift bescheinigt

Rokitsch, den 18. Juni 1921.

Der Gemeindevorstand

J. V.

gez. J.

(Gemeindestempel
Rokitsch.)

———

(Siehe Bildanlage hinter Seite 32.)

Malapane, den 20. Juni 1921.

Vernehmung der aus polnischer Gefangenschaft entwichenen Selbstschutzangehörigen H. und v. Be.:

1. Aussage des H. von der 3. Komp. 1. Batls., Abschnitt Turawa:

Am 9. Juni d. J. früh wurde ich zur Patrouille kommandiert. Ich hatte den Befehl, 1 bis 2 km vor der Feldwache im Walde aufzuklären und mich in kein Gefecht einzulassen. Als ich etwa 1 500 m von meiner Feldwache entfernt war, sah ich 60 bis 70 Banditen, die sofort das Feuer auf uns eröffneten. Ich gab den Befehl, wiederzufeuern. Wir hielten uns etwa eine halbe Stunde. Da kam der Freiwillige Sk. und rief: »Ich bin verwundet.« Rechts von mir lag der Freiwillige St. mit einem Schuß durch den Oberarm durchgehend bis zur Lunge. Der Freiwillige v. Br. rückte zu mir heran und bekam dabei einen Schuß durch den Oberschenkel. Da sah ich, wie ein Bandit sich meinem Kameraden v. Be. näherte und ihn mit dem Kolben ohnmächtig schlug. Wie ich sah, daß alles vergebens war und keine Hilfe kam, sammelte ich sämtliche Gewehre, außer Sk.'s, und schlug sie entzwei. Jetzt wurde ich gefangengenommen und mißhandelt, so daß ich ohnmächtig zur polnischen Feldwache geschleppt werden mußte. Bevor ich gefangengenommen wurde, hatte ich mich in einem Gebüsch versteckt und sah von dort, wie meine Kameraden, die verwundet waren, in der gemeinsten Weise von den Polen mißhandelt wurden. Freiwilliger v. Br., der nur einen Oberschenkelschuß hatte, wurde mit dem Gewehrkolben derart auf den Kopf geschlagen, daß ihm die eine Schädelhälfte eingeschlagen war. Dann trat ein Pole noch mehrere Male mit seinem Stiefelabsatz in die Wunde. Ebenso wurde auch St. behandelt, der nur verwundet war. Trotzdem St. mit erhobenen Händen um Hilfe bat, wurde er mit der Pistole niedergeschossen. St. rief noch: »H., helfen Sie mir!« Und dadurch wurde ich gefangengenommen, als ich aufsprang, ihm zu helfen.

Als ich zur polnischen Feldwache bei Kl. Stanisch gebracht wurde, wurden mir sämtliche Sachen ausgezogen und ich wurde nackend mit meinem Kameraden v. Be. durch Kl. Stanisch geführt. Außerhalb von Kl. Stanisch wurden wir an Händen und Füßen mit Stricken gebunden. Ich wurde an den Händen an einen Baum festgebunden und mit den Füßen an eine Stange, so daß ich etwa 1 m über dem Erdboden mit dem Gesicht zur Erde schwebte. Von hinten wurde ich durch einen Flaschenzug festgezogen. v. Be. wurde durch den polnischen Komp.-Führer gezwungen, mich mit seiner Reitpeitsche zu schlagen. v. Be. mußte mir 60 Hiebe, die er laut zählen mußte, auf den Körper schlagen. Als ich trotzdem meine Aussage ver-

weigerte, wurden mir mit **einer Schnur die Hoden abgebunden** und auf jede Frage, die mir der Komp.-Führer stellte, **wurde daran gerissen.** Dies dauerte etwa eine Viertelstunde, bis ich vor Schmerzen umfiel. Ich wurde wieder hochgerichtet und sollte mit v. Be. nach Vossowska geführt werden. Der Feldwebel sprach polnisch, und ich verstand nur die Worte: »In die Schonung.« Ich sagte: »Ihr könnt mich ruhig hier erschießen, ich bin noch eine Kugel wert.« — »Ob Sie das wert sind als Deutscher, ist die Frage.« Ich wurde dann unter Kolbenstößen mit v. Be. nach Vossowska geführt. Kurz vor Vossowska bekamen wir einen Rock und eine Hose von den Polen. In Vossowska wurden wir wieder verprügelt und blieben die Nacht über in einem Keller. Essen hatten wir bisher nicht bekommen. Am nächsten Morgen wurden wir nach Tworog transportiert, mit der Bahn. Unterwegs auf das schrecklichste von Hallersoldaten geschlagen und mißhandelt.

In Tworog wurden wir vor den Divisionsstab geführt und vernommen. Ich sagte nur meinen Namen und verweigerte sonst jede Aussage.

Ich wurde mit dem Gummischlauch verprügelt. Wir wurden nun in Tworog in einen Keller gesperrt und haben nur von einem deutschgesinnten Oberschlesier kalten Kaffee bekommen. Von dort aus wurden wir mit der Bahn nach Schoppinitz transportiert. Dort wurden wir von der polnischen Bevölkerung beschimpft und mit Kohlenstücken beworfen. Sie nannten uns Orgeschleute, Stoßtruppler usw. Wir wurden in einer Schule untergebracht, in einem Raum von 54 qm mit 80 Heimattreuen, die hierher verschleppt waren. Wir bekamen dort Essen, das sehr schlecht und ungenügend war. 2 Tage darauf wurden v. Be. und ich zu einem Feldgericht geführt, das aus 3 Mann bestand. Ich wurde auf das schwerste belastet und zum Tode verurteilt. Über v. Be. wurde ein Urteil zunächst nicht gefällt. Am selben Tage wurden wir nach Neuberun gebracht zur Vollstreckung des Urteiles. Dort wurde ich allein in einem Gefangenenlager in einem Stacheldrahtkäfig eingesperrt. Der Käfig war etwa 2 m lang, 1,50 m breit und etwa 1,60 m hoch. Dort wurde ich 36 Stunden festgehalten und von einem Posten bewacht. v. Be. durfte sich im Lager frei bewegen. Er kam öfter zu meinem Gitter, und wir besprachen, wie wir am besten herauskommen könnten. Ich borgte mir 20 ℳ von einem Zollinspektor und kaufte mir eine polnische Binde, die ich zum Beweis hier vorlege. Ich hatte die Absicht gehabt, den Posten zu überwältigen, das Gewehr zu bekommen und meinen Kameraden als Gefangenen durch Oberschlesien zu führen. Ich erfuhr durch einen Internierten, daß gegen Morgen um 1/2 5 Uhr ein Transport von Heimattreuen nach Deutschland abgehen sollte. Ich teilte dies meinem Kameraden mit, besprach mit dem deutschgesinnten Posten, der zwangsweise eingezogen war, meine Flucht und gab ihm 15 ℳ. Nachts um 1/2 2 Uhr ließ ich mich zum Austreten führen und traf, wie verabredet, v. Be. Wir kletterten über den Zaun und gingen dorthin,

wo der Zug stand, kurz vor Myslowitz. Wir versteckten uns im Gerätekasten eines D-Zuges und kamen gegen 1 Uhr mit dem Zug zwischen Schirokau und Schoffschütz an. Dort wurden die Heimattreuen ausgetauscht, und wir mischten uns unter sie. Wir wurden dann dem Roten Kreuz übergeben und nach Oppeln gebracht, wo wir von der politischen Leitung im Deutschen Haus vernommen wurden. Dann kamen wir nach Malapane ins Lazarett.

gez. A. H.

2. Aussage des Freiwilligen v. Be.

Ich habe zu den Aussagen meines Patrouillenführers H. nichts mehr hinzuzufügen und bezeuge, daß seine Aussagen wahrheitsgemäß sind. Ich möchte nur noch auf die Zustände in Tworog hinweisen. In den Kellern auf verfaultem Kurzstroh sah ich ein 19jähriges Mädchen, eine Frau von etwa 30 bis 40 Jahren und einen 9jährigen Knaben liegen. Sie waren total blau geschlagen. Die Leute sind nicht verhört worden und wissen auch nicht, weshalb sie verhaftet sind. In einer anderen Zelle saßen etwa 20 bis 30 Heimattreue, darunter einer aus Mannheim.

gez. Robert v. Be.

Aufgenommen Malapane, den 20. Juni 1921.

gez. D.

(Siehe Bildanlage.)

O. U. Hüttendorf, den 10. Juni 1921.

Befundnahme über die am 9. Juni d. J. bei Mischline gefallenen Freiwilligen der 3. Kompagnie.

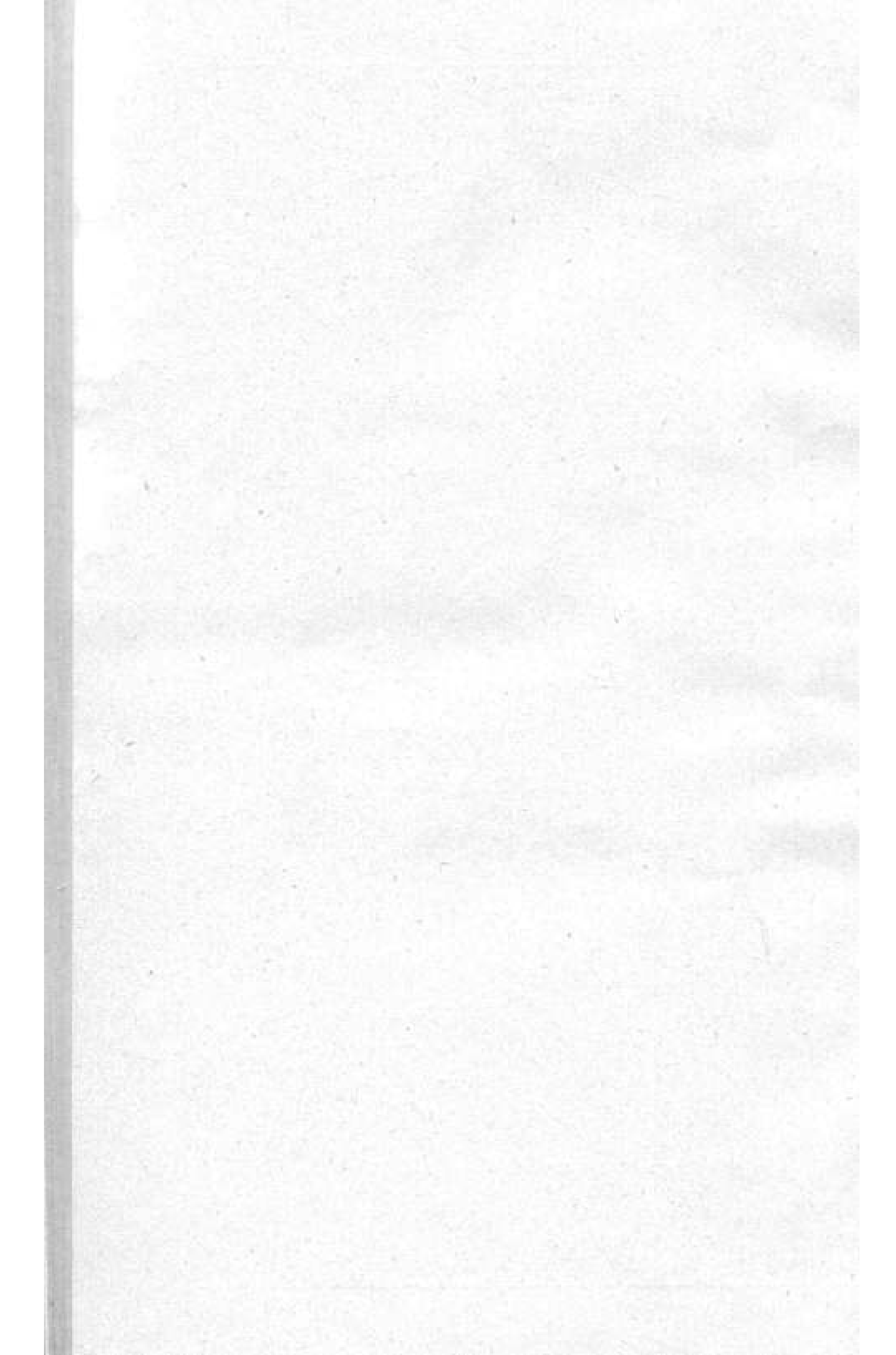
Der Freiwillige St.

Rechter Oberarm. Oberhalb des rechten Ellbogens befindet sich ein Einschuß von etwa Pfenniggröße. Die Ausschußöffnung befindet sich an der Innenseite des rechten Oberarms, die vollständig aufgerissen ist. Zwei Querfinger oberhalb des Ellbogens ist der Oberarmknochen gebrochen.

Linker Oberarm. Im oberen Drittel des linken Oberarms Einschußöffnung sichtbar. Das Geschoß durchschlug den Oberarm, ohne den Knochen zu verletzen. Dasselbe setzte dann eine Einschußöffnung an der linken Brustseite dicht unter der Achselhöhle. Das Geschoß steckt im Oberkörper.

Kopf. Über dem rechten Scheitelbein befindet sich eine etwa 8 cm lange klaffende Wunde. Über dem rechten Stirnbein, das eingedrückt ist, sieht man deutlich die Umrisse eines Gewehrkolbens, an beiden Nasenlöchern verkrustetes Blut, während der Mund blutfrei ist.

Von den Polen verstümmelte Deutsche (Stock, von Bracken, Skriba), die von dem englischen Kapitän Riddle (links) und dem italienischen Leutnant De Martino bei Malapane gefunden wurden.



Der Freiwillige v. Br.

Rechter und linker Oberschenkel. Handbreit oberhalb des rechten Knies kleine Einschußöffnung, Ausschußöffnung in der Mitte der Innenseite des rechten Oberschenkels. Geschoß schlug auf der korrespondierenden Seite des linken Oberschenkels ein. Ausschußöffnung hier nicht nachweisbar.

Kopf. Durch ein Geschoß, das aus großer Nähe (etwa 1 m) abgeschossen sein muß, wurde die ganze rechte Stirnpartie mitsamt dem Auge nach dem Schädelinnern gedrückt. Das Geschoß prallte an der Innenseite des linken Hinterhauptes ab und riß die rechte Hinterhaupthälfte fort. Nur kleine Gehirnteilchen sind noch im Innern des Schädels zu finden Nach Aussage der Landesbewohner ging die Verletzung der Oberschenkel der Kopfverwundung voraus. Dies wird durch den Befund an der Leiche bestätigt, da die Kopfverwundung, welche den Tod herbeiführte, aus viel größerer Nähe gesetzt wurde als die Verwundung der Oberschenkel.

Der Freiwillige Sk.

Brust. Hinten in der Mitte des rechten Schulterblattes Einschuß, Ausschußöffnung in Höhe der 2. Rippe talergroß.

Kopf. Das gesamte Schädeldach ist eingeschlagen. Es steht vom Kopfe nur noch die Stirn. Sk. ist offensichtlich nach vorn gefallen infolge des Brustschusses und hat von hinten den tödlichen Schlag erhalten, da das Schädeldach zertrümmert ist.

gez. L., Batl.-Arzt. gez. Sch., Ltn. d. Res. a. D.
gez. F., Ltn. d. L. II a. D.

Verhandelt: Kreuzburg, den 22. Juni 1921.

Es erscheint der Schrankenwärter Johann P. aus Mischline und gibt folgendes zu Protokoll:

Am 11. Juni d. J. wurde ich von polnischen Banditen aus meiner Wohnung geholt und verhaftet. Ich wurde auf einen Wagen geladen und nach Guttentag transportiert. Hier wurde ich sehr mißhandelt. Als ich von dem Wagen stieg, kamen 3 Mann auf mich zu, welche mich mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben derartig bearbeiteten, daß ich besinnungslos liegen blieb. Ich war fortwährend bedroht, und jeden Augenblick kamen die Banditen in die Zelle, welche mich sehr mißhandelten. Man schlug mit Gummiknüppeln und Stöcken auf mich ein, so daß mein ganzer Körper mit Wunden bedeckt war. Von Guttentag wurde ich dann nach Lawonkau gebracht, und auf dem Wege nach dort und auch dortselbst wieder tüchtig geschlagen. In einem Keller mußte ich hier 3 Tage ohne

Essen kampieren. Hier brachte man das Gerücht auf, ich hätte eine deutsche Kompagnie geführt und ihnen die Stellung der Polen verraten. Als ich bestritt, daß es nicht wahr sei, wurde ich erneut mit Gummiknüppeln geschlagen.

Von Pawonkau aus wurde ich nach Tworog transportiert. Dort lag ich in einem Keller, wo nicht einmal etwas Stroh war, auf der blanken Erde. Fortwährend wurde ich bedroht, als Polenverräter erschossen zu werden. Ich war so zerschlagen, daß ich weder liegen noch sitzen konnte. Zu essen bekam ich die ersten 3 Tage nichts, dann gabs nur trocken Brot, welches meistens verschimmelt war.

v. g. u.

gez. Johann P.

geschlossen

gez. G.

Kreuzburg, den 18. Juni 1921.

Frau Anna K. aus Zembowitz und deren Schwester sagen aus:

Während der Besetzung wurde eines Tages ein verwundeter Oberleutnant in Zembowitz eingeliefert. Er hatte mehrere Verwundungen am Fuß, wurde auf einer Handkarre hergebracht, ohne verbunden zu sein. Walzak, Verwalter aus Zembowitz, schlug mit dem Stock auf ihn ein Ein ganzer Haufe umgab ihn, stieß und schlug ihn in das Gesicht und gegen die Brust. Der Verwundete wurde auf das Büro bei Rademacher gebracht. Nach mehr als einer Stunde wurde er wieder auf einen Wagen geworfen und fortgeschafft. Ein anderes Mal wurde ein junger Deutscher von einer Patrouille eingebracht, der draußen mit dem Kolben geschlagen und gestoßen wurde. Von $^1/_2$9 bis 2 Uhr nachmittags wurde er auf dem Büro gehalten. Man konnte ständig sein Schreien herüberhören. Was aus dem Gefangenen geworden ist, kann ich nicht sagen. Von einem Polen, den ich fragte, wurde mir gesagt: »Was weiß ich, der hat genug.« Ein anderer Pole sagte: »Ich bin jetzt der 12. und werde ihm noch den Rest geben.«

v. g. u.

gez. Anna K.

geschlossen

gez. v. u. z. M.

Malapane, den 13. Juni 1921.

Freiwillig erscheint der Kernmacher Paul Z. aus Colonnowska und gibt folgendes an:

Beim dritten Male, als ich verhaftet wurde, nahmen sie auch meinen Bruder Theodor mit. Derselbe wurde gegen 12 Uhr nachts aus dem Arrest geholt und in einen Stall geschleppt. Dort mußte er sich auf einen Stuhl legen und wurde von 12 Banditen mit der Reitpeitsche und Gummiknüppeln $1\frac{1}{2}$ Stunde so mißhandelt, daß selbst einer der Polen dann schon Einhalt gebot.

v. g. u.
gez. Z., Paul
geschlossen:
gez. H.

Leschnitz, Juni 1921.

Es erscheint der Postsekretär Sch. aus Leschnitz und erklärt:

Am Sonnabend, den 7. Mai, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, wurde die hiesige Stadt von bewaffneten Polen besetzt.

Unter starkem Schießen drangen 3 Polen durch die geöffnete Haustür in das Postamt ein, nachdem sie vorher gegen die Schaltereingangstür eine Handgranate geworfen hatten. Auf Verlangen der Insurgenten schloß ich mein Arbeitsspind auf und ließ es nach Waffen untersuchen. Als wir zum Spinde der Annahmestelle kamen, dessen Holztüren ich mit einem von meinen Spindschlüsseln öffnete, verlangte einer der stark angetrunkenen Polen die Öffnung des Wertgelasses. Ich schloß das Wertgelaß auf, nahm Postkarten, Marken und dann ein Zahlbrett heraus, auf welchem Geld lag. In demselben Augenblick erhielt ich von hinten einen starken Schlag ins Genick, wie mir später gesagt wurde, mit einem Handgranatenstiel. Ich brach zusammen, wurde jedoch von dem einen Polen wieder hochgerissen und erhielt einen heftigen Schlag mit dem eisernen Schafte eines Brownings gegen die linke Schläfe. Dann strömte mir stark Blut aus dem Munde. Der Pole riß mich wieder hoch und versetzte mir nochmals mit dem Browning einen starken Schlag gegen die linke Schläfe. Ich stürzte nun stark blutend auf den Fußboden und wurde ohnmächtig. Der Schaffner C. nahm mich auf seinen Rücken und trug mich in meine Wohnung. Von da trugen mich dann Leute vom Roten Kreuz zum Arzt, da ich immer noch aus dem Munde blutete und dies eine größere Verletzung vermuten ließ. Ich lag dann mehrere Tage krank zu Bett. Auch die Schaffner Sch., C., K. und G. sind von den Polen mehr oder weniger verletzt worden.

v. g. u.
gez. Sch., Postsekretär
geschlossen:
gez. W.

Krappitz, den 29. Mai 1921.

Beim Angriff am 21. Mai 1921 wurden im Kalkwerk Sacrau die Leichen von zwei einige Tage vorher gefallenen deutschen Selbstschutzangehörigen gefunden. Den Leuten waren die Augen ausgestochen. Über die Tatsache der Verstümmelung wurde folgendes Protokoll aufgenommen:

Protokoll.

Wir bestätigen, daß wir uns durch Augenschein überzeugt haben, daß den zwei deutschen Toten die Augen ausgestochen waren.

Kalkwerk Sacrau, den 21. Mai 1921.

gez. v. P. gez. Sch. gez. W. gez. Paul L. gez. Theodor S. gez. Franz Sch. gez. Heinrich G. gez. Paul K. gez. Josef S. gez. Wilhelm H. gez. B. H. gez. T. gez. R.

Oberglogau, den 4. Juli 1921.

Es erscheint der frühere Unteroffizier Fritz D., Befehlsempfänger einer oberschlesischen Selbstschutztruppe, und gibt folgendes zu Protokoll:

Ich überreiche einen Totschläger, bestehend aus einem gedrechselten Holzgriff mit starker Handgelenkschlaufe, in welchen eine 20 cm lange starke stählerne Spiralfeder eingelassen ist. Am Ende der Drahtspirale befindet sich eine Öse, an dieser hängt ein Morgenstern. Dieser besteht aus einem 3 bis 4 cm großen eiförmigen massiven Stahlgußstück, versehen mit fünf eingegossenen, je 15 cm langen spitzen Dornen.

Bei Erstürmung des Annabergs am 20. oder 21. Mai 1921, Sonnabend oder Sonntag, genau kann ich den Tag nicht mehr angeben, befand ich mich bei den vorgehenden Mannschaften einer Selbstschutzformation. Wir machten eine Anzahl Gefangene. Einem gefangenen polnischen Insurgenten nahm ich den Totschläger ab. Ich fragte ihn, wie er in den Besitz dieser Waffe gekommen sei und wozu diese Waffe diene. Er sagte mir, daß diese Totschläger an gewisse Gruppen der Kompagnie seines Truppenteiles verteilt worden seien, und daß man den Leuten gesagt habe, sie sollten damit verwundete und gefangene Deutsche totschlagen. Es sei Befehl gekommen, keine Gefangene zu machen. Die Polen könnten Gefangene nicht brauchen, weil sie selbst beinahe nichts mehr zu fressen hätten; sie hätten keine Lust, auch noch die deutschen Schweine zu füttern. Für die Pflege der Verwundeten hätten sie nicht genügend Sanitätsmaterial und Arzneimittel.

Der gefangene Pole hieß Franz Koziol und stammte aus dem Kreise Kattowitz. Ich weiß nicht, ob er mir seinen richtigen Namen angegeben hat; er hatte keinerlei Papiere bei sich. Was aus ihm geworden ist und wo er sich jetzt befindet, kann ich nicht angeben.

Ich weiß, daß noch mehr solcher Totschläger andern Gefangenen abgenommen und in verlassenen polnischen Stellungen gefunden worden sind.

Ich bin jederzeit bereit, diese Aussage, die ich nach bestem Wissen und Gewissen gemacht habe, eidlich zu bekräftigen.

Ferner erscheint der Freiwillige Max St., Angehöriger einer oberschlesischen Freiwilligenabteilung und erklärt, nachdem ihm der von dem Zeugen D. überreichte Totschläger vorgezeigt worden ist:

Ich weiß, daß solche Waffen mehrfach bei polnischen Gefangenen und Verwundeten gefunden worden sind. Ich selbst habe vor etwa 14 Tagen zwischen Januschkowitz und Rokitsch nördlich Cosel beim Vorgehen mit meinem Truppenteil in einem kurz vorher von den polnischen Insurgenten verlassenen Graben eine gleiche Waffe gefunden. Auch ich bin bereit, diese Aussage durch Eid zu bekräftigen.

v. g. u.

gez. Max St. gez. Fritz D.

geschlossen

Unterschrift.

Bericht des Regierungsrats W.
über das Verhalten der Aufständischen in Gr. Stein und Stubendorf.

Oppeln, den 16. Juni 1921.

Die folgende Darstellung enthält nur die durch Vernehmung von Augenzeugen unzweifelhaft erwiesenen Tatsachen. Die Zeugen sind benannt, in wichtigen Fällen die aufgenommenen, unterschriebenen Verhandlungen beigefügt. Damit entfallen alle Übertreibungen bloßer Gerüchte. Andererseits ist aber die Darstellung noch nicht vollständig, da einige Zeugen, besonders zwei angeblich auf das schwerste mißhandelte Lehrer geflüchtet und nicht zu erreichen waren, und da auch die vernommenen Zeugen zum Teil mit der vollen Wahrheit aus Furcht vor der Rache etwa zurückkehrender Polen zurückzuhalten scheinen. Der Oberinspektor St., der in viehischer Weise durch Kolbenstöße und Fußtritte mißhandelt und dann nach Zauche verschleppt war, erklärte ausdrücklich, er sei mit dem Tode bedroht, wenn er von seinen dortigen Erlebnissen etwas erzähle. Man ahnt aber, welcher Art diese Erlebnisse waren, wenn der **47** Jahre alte Mann, der trotz seiner sonstigen Rüstigkeit noch jetzt, nach Wochen, sich nur mit Anstrengung bewegt und bei seiner Vernehmung nur mit Mühe die Fassung bewahren konnte, mit zitternder Stimme erklärt: »Ich habe ja nicht geahnt, daß es solche Bestien überhaupt gibt!«

Seine Aussage über das Verhalten der Aufständischen in Stubendorf wird von dem Schaffner O. bestätigt; ebenso die Schilderung der Mißhandlungen des O. und N., von denen die letzte um so brutaler ist, als N. an beiden Füßen völlig verkrüppelt, schon durch seinen bloßen Anblick Mitleid erregt. Diese Vorkommnisse sind auch dadurch bemerkenswert, daß sie sich in Gegenwart und auf Geheiß eines »Kommandanten« abspielten.

Außerdem sind nach ihren eigenen Aussagen mißhandelt worden:

1. Der Besitzersohn Johann T., 26 Jahre alt, in Stubendorf, durch Faustschläge ins Gesicht und Kolbenstöße am 7. Mai.

2. Sein Vater, der bereits **58 Jahre alte** August T., am 14. Mai durch Schläge über Schultern und Kreuz von in seine Wohnung eingedrungenen Insurgenten mit einem dicken Krückstock. Befreit wurde er durch das Dazwischentreten seiner Frau, die ebenso wie die Söhne seine Angaben bestätigten. Noch am 15. Juni, also nach 4 Wochen, habe ich eine bläuliche Verfärbung auf dem mageren Rücken des Greises feststellen können. Anlaß war, daß er sich geweigert hatte, einigen Aufständischen, die ihn zum Mitgehen aufgefordert hatten, zu folgen.

3. Der **75 Jahre alte** Steinmetzmeister Josef L. in Stubendorf, der der deutschen Sprache nicht mächtig, durch Vermittlung seiner Schwiegergroßtochter, Frau Agnes L., geb. L., vernommen wurde, die überdies seine Angaben bestätigte.

Der alte Mann wurde von eindringenden Banditen im Flur seines Hauses mit Kolbenstößen gegen Schulter und Hüfte bearbeitt. Da er in fließendem Polnisch um Schonung schrie, ließen die Eindringlinge von ihm ab. Bei der folgenden Haussuchung fanden sie jedoch 3 Patronen, die ein früher im Hause wohnender Hilfsgendarm zurückgelassen hatte. Darauf steckte ein Pole, um den Verbleib des zugehörigen Revolvers zu erfahren, dem Greise die 3 Patronen einzeln zwischen die Finger der rechten Hand unmittelbar über der Handfläche, und preßte dann die Hand mit großer Gewalt in seiner eigenen zusammen, so daß der Gefolterte in gräßlichen Schmerzen fürchterlich schrie. Da sie jedoch wohl merkten, daß er selbst von dem Revolver nichts wüßte, ließen sie von ihm ab.

Diesen Vorfall soll auch der Steinmetzer Josef G. in Stubendorf bestätigen können, der zur Zeit nicht anwesend war und daher nicht vernommen werden konnte.

4. Die **56jährige Kaufmannswitwe** Anna B. in Stubendorf, die mit Kolbenstößen als »spionageverdächtig« zu einem Verhör getrieben wurde, weil ihre Tochter nach Oppeln zu gehen versucht hatte. Die sichtlich schwer leidende alte Frau brach infolge der Aufregung bei ihrer Vernehmung bewußtlos zusammen. Sie wurde in einem Wagen nach Hause geschafft und dann von den Polen nicht weiter belästigt.

Ihr Laden war jedoch wie die meisten anderen Läden, insbesondere der mit besonderer Gehässigkeit verfolgten Juden, vollständig ausgeplündert,

und zwar ohne Bezahlung oder Gutschein. Ein von einem Insurgenten ausgestellter Schein wurde von dem »Kommandanten« lachend zurückgewiesen, da er eine sinnlose Aufschrift trug. Ebenso sind geplündert die Läden des Kaufmanns Hermann M. in Stubendorf, der seinen Schaden auf 8000 *M* beziffert, und des Kaufmanns C. in Gr. Stein, der außerdem zur Herausgabe seiner Brieftasche und des Inhalts seines Geldschrankes und seiner Ladenkasse gezwungen wurde, wobei die Insurgenten ihn mit »verfluchten Juden« beschimpften, die alle deutsch waren.

Die Vernichtung des Schlosses in Stubendorf und der Kalkwerke in Gr. Stein sind bekannt.

gez. W., Regierungsrat.

Rosenberg, den 18. Juni 1921.

Herr Stadtförster O. aus Forsthaus Grötsch gibt folgendes zu Protokoll:

Am 9. Mai d. J. wurde ich zusammen mit acht Geiseln aus Rosenberg nach Pawonkau gebracht und von dort am nächsten Tage nach Czenstochau verschleppt. In Pawonkau wurde der Oberförster W. und sein Hilfsförster sofort entkleidet und geschlagen. Am folgenden Tage, als wir weiter transportiert werden wollten, wurde Herr W. wiederum geschlagen, daß ihm das Blut aus der Nase floß; die letzten eigenen Sachen wurden ihm vom Leibe gerissen und ihm dafür schmutzige, zerlumpte Fetzen umgehängt, nur das Hemd hatte ihm die Bande gelassen. Im Auto ging nun die Fahrt — wir waren etwa 30 Deutsche — über Lublinitz nach Gniasdow. Unterwegs im Walde zwischen Koschentin und Woischnik hielt der polnische Chauffeur plötzlich an — er war angeblich ein Breslauer und sprach fließend deutsch — und sagte folgendes: »Meine Herren, Euer Schicksal liegt in meiner Hand. Wenn Ihr jetzt alles tut, was ich Euch befehle, sollt Ihr es gut haben, sonst werdet Ihr an die Wand gestellt.« Ich war der erste, welcher nunmehr von diesem Menschen ausgeplündert wurde; er nahm mir Mantel, Rock, Uhr und Kette, Brieftasche mit 600 *M* Inhalt, Wickelgamaschen, Portemonnaie und sämtliche Papiere. In derselben Weise wurden dann die übrigen Geiseln — mit Ausnahme des p. W., der nichts mehr hatte — ihrer sämtlichen Sachen und Wertgegenstände und bares Geld — 16000 *M* bar, 3 goldene Uhren, 3 goldene Ketten im Werte von 20000 *M*, 6 silberne Uhren mit Ketten und mehrere Ringe — beraubt. Hierauf gings bis Gniasdow. Wir wurden ausgeladen und exerziert. Es wurden etwa 20 Verschleppte, darunter auch der Oberförster und der Hilfsförster, einzeln in eine Stube geführt, übergezogen und erhielten mit Gummiknüppeln jeder bis zu 75 (fünfundsiebenzig) Schläge über das Gesäß. Wiederum aufs Auto geladen, gings weiter nach Czenstochau,

wo wir nachmittags gegen 6 Uhr ankamen. Hier Einzelvernehmung, wiederum Prügel der einzelnen Verschleppten und Einsperren in ein kleines Zimmer, in welchem bereits so viel Leute standen, daß die Hinzugekommenen nur noch dazu gedrängt werden konnten. So standen die Unglücklichen bis zum nächsten Morgen 4 Uhr. Hierauf Fahrt per Bahn bis Sosnowice, wo wir im ehemaligen Gefangenenlager interniert wurden. Während dieser ganzen Zeit gab es weder zu essen noch zu trinken.

In Sosnowice in der Baracke standen 60 bis 70 Deutsche mit dem Gesicht gegen die Wand, die Hände hoch, in der Kniebeuge. Polnische Banditen gingen an diesen Deutschen entlang und schlugen wahllos mit Gummiknüppeln auf sie ein. Ein Deutscher fiel hierbei nach hinten ohnmächtig um, ihm wurde ein nasser Sack über den Kopf geworfen und ein Eimer Wasser darüber gegossen. Dieses Schlagen habe ich etwa 2 Stunden lang beobachtet. Sobald der Ohnmächtige wieder zu sich gekommen war, wurde er wieder gegen die Wand gestellt und weiter verprügelt. Wir wurden später — nachmittags gegen 4 Uhr — in Sosnowice von regulärem polnischen Militär übernommen und über die Grenze nach Schoppinitz gebracht. Hier im Schulhofe mußten die Deutschen hinknien, die Hände hinter den Kopf legen, und es wurde weiter geprügelt. Die Unglücklichen mußten auf den Knien »kehrtmachen, wurden wiederum geprügelt. Hierzu kamen polnische Offiziere mit ihren »Damen«. Diese hatten photographische Apparate und machten von diesem sie scheinbar sehr belustigendem Schauspiel Aufnahmen.

Von Schoppinitz — Verpflegung gab es für die Verprügelten nicht — gings nach Borken, immer Hände hinter dem Kopf. In Borken lagen wir etwa 80 bis 100 Deutsche in einem kleinen Dorfklassenzimmer. Stroh war nur so viel, daß man eine Handvoll unter den Kopf legen konnte. Bei miserabler Verpflegung — Wasser und Brot — lagen wir hier etwa 8 Tage. Geprügelt wurde hier nicht. Von Borken per Bahn nach Neu Berun, Kreis Pleß. Hier Verteilung auf die einzelnen Lager. Entlassen wurde ich am 16. Juni durch das Genfer Kreuz.

Ich habe mehrere Verprügelte aus den Lagern Tworog, Radzionkau, Pawonkau usw. gesehen; sie waren so zerschlagen, daß der ganze Körper eine blutunterlaufene Masse war. Einer der am meisten Mißhandelten ist wohl der Oberinspektor V. aus Alt Rosenberg.

v. g. u.
gez. Karl O.

g. w. o.
gez. Dr. F.

Von den Polen mißhandelte deutsche Frauen und Männer:

Frau Nierbisch aus Gleiwitz.



Geschändete Leiche des Mitglieds des deutschen Selbstschutzes K r i e b e l.



Flüchtlingslager Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Es erscheint der Fleischer Johann J. in Rosenberg am 25. April 1901 geboren und in Rosenberg bei den Eltern wohnhaft, ledig und unbestraft.

Zur Sache:

Von Friedenshütte bin ich nach Rosenberg, am 5. Mai d. J. geflüchtet und hielt mich bis Mittwoch, den 11., daselbst auf. Wurde, als ich auf der Straße ging, von Friedenshütter Arbeitern erkannt und von denselben verhaftet. Darauf begannen die Mißhandlungen von Seiten der Insurgenten mit Gewehrkolben, Gummiknüppeln, Stecken und wurde ich außerdem durch Fußtritte in alle Körperteile dermaßen beschädigt, daß ich Blut im Munde hatte und der Kopf sowie alle anderen getroffenen Teile dick anschwollen. Einige Stellen waren offene Wunden. Alsdann wurde ich ins Hotel »König von Preußen« geführt, wo die Mißhandlungen fortgesetzt wurden. Ich mußte mich bücken und die Schläge trafen mich wahllos am ganzen Körper. Darauf führte man mich ins Hotel »Potrz« und nahm mir alles ab, zuerst Wertsachen, wie Uhr, Papiere, Uhrkette und 2 Geldbeutel mit 400 Mark. Im Bahnhofshotel wurde ich vernommen, wo Waffen versteckt sind; man gab mir 5 Minuten Bedenkzeit. Ich machte aber keine Aussagen, worauf ich nochmals mißhandelt wurde. Auf dem Ring, wobei ich abtransportiert worden war, mußte ich »Hoch lebe Korfanty, hoch lebe Polen und nieder mit Deutschland« rufen. Am nächsten Tage ging es nach Pawonkau, und im Dominium wurden mir die Kleider ohne Ausnahme abgenommen und die von den Polen ausgewechselten Kleider uns zugeworfen. In Tworog waren wir 3 Wochen und mußten nach gemachtem Verhör Gewehre putzen und Munition verladen und Geschütze. Außerdem wurde Mehl verladen, welches angeblich aus Polen sein sollte, die Säcke aber waren mit »Jung und Riemann« aus Rosenberg bezeichnet. Nach diesen Arbeiten kamen wir nach Schoppinitz. Auf dem Transport wollte uns ein Bewachungsmann erschießen. Nach dem kurzen Aufenthalt in Schoppinitz von einem halben Tage kamen wir nach Neu-Berun, Dominium Biassowitz, wo diejenigen, die ihre Sachen, die sie noch besaßen und besser waren als die polnischen, nicht herausgeben wollten, mißhandelt wurden. Zu bemerken wäre noch, daß in Tworog 10 Mann ausgemustert wurden vom Führer Brelinski zum Erschießen für einen erschossenen Polen. Ausgeführt wurde der Befehl nicht.

v. g. u.

gez H., Johann.

geschlossen

Majorczyk, Kriminal-Wachtmeister.

Rosenberg O.-S., den 10. Juni 1921.

Herr Bauer Johann H. aus Sternalitz gibt folgendes an:

Am 12. Mai vormittags wurde ich durch 3 polnische Apobeamte in Sternalitz von meiner Wirtschaft zur dortigen Schule geholt, mußte dort bis 3 Uhr nachmittags stehend warten, bis mehrere Deutsche zusammen waren und dann per Auto nach Psurow gefahren. Dort standen wir im strömenden Regen wieder eine Stunde, bis noch 3 Deutsche dazu geholt waren, und dann wurden wir mit dem Auto nach Rosenberg geschafft. Unterwegs mußte einer nach dem anderen — 9 Deutsche — niederknien vor den Apobeamten und wurden jeder mit der Hand und Gummiknüppeln zerschlagen, dabei mußten wir polnische Lieder singen. Wer das nicht konnte, wurde desto mehr mißhandelt. In Rosenberg kamen wir in ein Zimmer des Botrz-Hotel und mußten hier im leeren Zimmer fünf Tage verbleiben. Hier fand sich zu uns noch Lehrer P. aus Schönwald, Rittmeister a. D. M. aus Paulsdorf mit seinem Oberinspektor. Tagtäglich kamen gegen abends angebliche Kommandanten, auch Apobeamten, beschimpften und schlugen uns wie ein Stück Vieh. Als wir 16 beisammen waren, wurden wir am Montag abends per Auto nach Pawonkau geschafft, wo wir 11 Uhr nachts ankamen.

In Pawonkau wurden wir von einer etwa 10 köpfigen Bande (Insurgenten und Apobeamte) empfangen mit furchtbarer Beschimpfung, unter schweren Schlägen ins Gesicht und Bedrohungen. Alle wurden wir an die Wand gestellt, darauf das Kommando, die Insurgenten sollten uns niederschießen. Bis zum Morgengrauen gegen 4 Uhr mußten wir so dastehen; darauf wurden wir unserer Kleider und Wertsachen vollständig beraubt. Zu essen gab es während der letzten 2 Tage gar nichts. Wir wurden zurücktransportiert und per Bahn kamen wir in Tworog an. Dort hatten wir die schrecklichsten Qualen auszustehen und wünschten uns alle den Tod. Wir mußten 6 Stunden lang im Freien stehen. Insurgenten und viel polnische Offiziere gingen unsere Front lang, beschimpften und schlugen uns und spuckten uns ins Gesicht.

v. g. u.

gez. Johann H.

geschlossen

gez. (Unterschrift.)

Zembowitz, den 14. Juni 1921.

Frl. Helene K. vom Dominium Zembowitz sagt aus:

Während der Polenherrschaft war ich im Dominium. Ich wurde von den Insurgenten beschimpft und bedroht.

Ich sah, wie zwei deutsche Verwundete von Amalienhof hierher auf einer Radwer gebracht wurden. Die Insurgenten gingen daneben, schimpften und schlugen auf die Gefangenen ein, teilten Ohrfeigen aus und stießen sie. Später wurde ein verwundeter Deutscher eingebracht, der im Getreide gefangengenommen war Er wurde mit dem Gewehrkolben auf den Rücken geschlagen. Was später aus den Gefangenen wurde, kann ich nicht sagen.

Vorstehende Aussagen kann ich unter Eid wiederholen.

v. g. u.

gez. Helene K.

Für richtige Abschrift:

gez. B.

Radau, den 14. Juni 1921.

Frl. Gertrud B., Stubenmädchen aus Zembowitz, sagt aus:

Eines Tages wurden zwei deutsche Gefangene eingebracht, die ich selbst nicht gesehen habe. Ich hörte aber, wie ein polnischer Soldat zum anderen sagte: »Hier sind zwei deutsche Verwundete. Komm, wir gehen hin. Ich beiße sie an und streue ihnen Salz in die Wunden.« Daraufhin gingen sie zum Dominium, wo die Gefangenen liegen sollten.

Vorstehende Aussage kann ich unter Eid wiederholen.

v. g. u.

gez. Gertrud B.

Für die Richtigkeit der Abschrift:

gez. B.

Verhandelt Rosenberg, den 10. Juni 1921.

Herr Hauptlehrer Viktor W. aus Lomnitz gibt zu Protokoll:

Ich habe gesehen, wie der Gymnasiast K. aus Zollhaus Schönwald im Schulhof Lomnitz und dann in dem Schulzimmer von den Polen mit Gummiknüppeln und Reit- bzw. Hundepeitschen in furchtbarer Weise über den ganzen Körper geschlagen wurde. In der Schule mußte er den Rock ausziehen und wurde weiter geschlagen. Über die Mißhandlung kann ich weiter nichts berichten, da ich mich dann vom Fenster entfernen mußte. Leute erzählten mir, daß der Vater des Betreffenden sowie sein Sohn nachher ins Gasthaus gebracht wurden, wo sie weiter geschlagen und dann im offenen Wagen weitergeschafft wurden.

v. g. u.

gez. W.

geschlossen

gez. B.

Verhandelt Rosenberg, den 9. Juni 1921.

Herr Johann M., wohnhaft in Rosenberg am jüdischen Friedhof, sagt folgendes aus:

Sonntag, den 22. d. Mts., haben mich mehrere Insurgenten überfallen in meiner Wohnung; sie haben mich und meinen Schwager gewürgt und wollten uns erschießen. Auf das Bitten meiner Frau ließen sie davon ab. Sie haben mir dabei verschiedene Sachen weggenommen.

Ein deutscher Offizier, anscheinend ein Hauptmann in feldgrauer Uniform, sehr groß, schlank, glatt rasiert, hat etwa 5 Schritt vom Friedhof entfernt einen Bauchschuß erhalten. Als dieser um Wasser bat, haben die polnischen Insurgenten ihn mit Fußtritten und Kolbenschlägen totgeschlagen. Darauf haben sie ihm Schnürschuhe, Gamaschen, Uhr, Papiere und Geld abgenommen. Die Leiche haben sie liegen lassen und nach 3 Tagen beerdigt.

Ein anderer lag verwundet im Roggenfelde und bat um sein Leben. Die polnischen Insurgenten schlugen ihn mit Kolben nieder und gaben aus seinem eigenen Karabiner einen Schuß auf ihn ab. Auch diese Leiche haben sie gefleddert.

In der Schlucht habe ich noch 2 andere Leichen, die aus Groß-Wartenberg und Ohlau stammen sollten, gesehen. Diese waren auch völlig ausgezogen. Sie hatten Kopfschüsse mit faustgroßem Einschuß.

Die Insurgenten waren fast durchweg 18- bis 20jährige Kerls, ausgesprochene Verbrechertypen.

v. g. u.

gez. Johann M.

geschlossen

gez. H.

Verhandelt Rosenberg, den 9. Juni 1921.

Herr Lehrer Sch. aus Lowoschau gibt folgendes zu Protokoll:

Ich habe gesehen, wie der junge H., Sohn des Schmiedemeisters von hier, von 3 Mann über den Ring und durch die Straßen Rosenbergs zu Buchta Franz geführt worden ist. H. mußte mit erhobenen Händen dauernd rufen: »Hoch lebe Polen, hoch lebe Korfanty«. Er wurde stets mit Kolbenstößen vorwärts getrieben, sein Gesicht war blutunterlaufen, er blutete stark aus der Nase. Bei Buchta soll er dann in den Schweinestall eingesperrt worden sein.

Herr Maschinenfabrikbesitzer R. hat mir folgendes erzählt:

Bei Buchta habe ich von 3 Polen, von denen 2 Beuthener, einer aus der hiesigen Umgegend waren, gehört, wie sie sich brüsteten, heute am 22. einen deutschen Hauptmann oder Oberleutnant in die Finger bekommen zu haben. »Er lebt jetzt natürlich nicht mehr«. Der eine machte mit den Händen vor, wie er ihm das Gesicht verstümmelt hatte, mit den Fingern die Mundwinkel aufgerissen und die Augen ausgekratzt. Uhr, Ring und Geld und 5400 ℳ hatten sie ihm abgenommen.

Ich habe die 3 Mann selbst gesehen, 2 waren in Halleruniform mit Sportmütze, der 3. in weißem Sporthemd mit Sportmütze; alle waren betrunken, Flaschen guckten ihnen noch aus der Hosentasche heraus. Anscheinend war ihr Opfer Oberleutnant M. aus Paulsdorf.

v. g. u.

gez. Sch., Lehrer.

geschlossen

gez. Unterschrift.

Rosenberg, den 9. Juni 1921.

Der Sanitäter Adolf St. aus Lowoschau gibt folgendes zu Protokoll:

Ich habe am 7. d. M. die Leiche des am 22. Mai d. J. vor Rosenberg O.-S. schwerverwundeten Oberleutnants M., Sohn des Amtsrats M., Ober-Paulsdorf O.-S., ausgegraben. Die polnischen Truppen in Rosenberg — ich ging als Parlamentär — haben mir folgendes erzählt:

Die Leiche hat vom 22. Mai bis 7. Juni in freiem Kornfelde gelegen. Erst eine Stunde vor meiner Ankunft wurde der Leichnam oberflächlich mit Erde beworfen. Die Herausgabe der Leiche wurde anfangs wegen des Verwesungsgeruches verweigert, später aber zugebilligt. Der Leichnam wies folgende Verletzungen auf:

Verwundung durch Bauchquerschläger; der Verwundete hat sich nach Angabe von Augenzeugen noch eine größere Strecke weitergeschleppt. Die Leiche wies ein großes Loch in der Schädeldecke auf, das rechte Ohr war abgeschnitten. Das linke Ohr war eingeschlagen.

v. g. u.

gez. Adolf St.

geschlossen

gez. Dr. F.

Rosenberg, den 9. Juni 1921.

Herr Dr. S. aus Landsberg O.-S. erklärt folgendes: Mein San.-Gefr. W. versuchte in dem Gefechte von Rosenberg am 22. Mai 1921, einen schwerverwundeten Hauptmann J. zu bergen. Der Hauptmann hatte einen Halsschuß; der Sanitäter verband ihn und trug ihn auf dem Rücken nach rückwärts. Hierbei wurde er von den nachdrängenden Polen überrascht, welche sofort fragten, ob der Verwundete ein Offizier sei. Der Sanitäter bestritt es, doch überzeugte sich ein Pole aus dem Inhalt der Brieftasche des Verwundeten, daß es ein Hauptmann sei. Trotz Bitten des Verwundeten und des Sanitäters, sie zu schonen, warfen sie den Offizier auf die Erde und schlugen mit Gewehrkolben ihm den Schädel ein, nachdem sie den Körper mit aller Gewalt gegen den Erdboden gestoßen hatten. Der Sanitäter wurde ebenfalls mit Kolben gegen Kopf und Beine geschlagen; als er auf der Erde lag, trampelten die Polen auf seinem Körper herum, so daß er besinnungslos liegenblieb. W. wurde gefangengenommen und ist später geflüchtet.

v. g. u.
gez. Dr. S.,
prakt. Arzt, Batls.-Arzt.
g. w. o.
gez. Dr. F.

Kreuzburg, den 9. Juni 1921.

Es erschienen Frau Bürgermeister K., Frau Apotheker F., Frau Kaufmann K., Frau Rendant B., Frau Seminarlehrer M., sämtlich aus Rosenberg und erklären folgendes:

Am 9. Mai d. J. sind Herr Apotheker F., Kaufmann K., Postsekretär Paul B., Seminarlehrer M., Förster O., Kaufmann Hugo R. und Postsekretär P. aus Rosenberg von den Polen festgenommen und verschleppt worden, und zwar geschah dieses, wie die Polen angaben, auf eine angebliche Festsetzung von Polen in Kreuzburg. Die Geiseln kamen zunächst nach Pawonkau, von dort nach Schoppinitz. Bis zu diesem Augenblick konnte noch festgestellt werden, daß die Behandlung von Seiten der Polen halbwegs erträglich war. Dies änderte sich aber mit dem Moment, wo sie von Schoppinitz nach Kopcziowitz und Neu-Berun transportiert wurden. Hier sollen sie nach Aussage von zurückgekehrten Internierten furchtbar mißhandelt worden sein, z. B. täglich 35 Schläge.

Nun ist dabei zu berücksichtigen, daß die betreffenden Herren durchweg schon im vorgerückten Alter stehen und dazu noch kränklich sind. Herr Seminarlehrer M. ist lungenkrank. Herr Apotheker F. und Postsekretär B. sind magenkrank. Herr Kaufmann K. hat doppelseitigen Bruch und ist hochgradig herzkrank. Herr Postsekretär P. ist lungenkrank.

Um den 1. Juni herum erfuhren wir, daß Herr F., Herr M. und Herr K. in ein sogenanntes Verbrecherlager abgeführt worden seien.

Wir möchten noch bemerken, daß die Geiseln bei der Ankunft im Lager vollständig ausgeraubt wurden, man sich sogar nicht scheute, ihnen die Trauringe von den Fingern abzuziehen. An Stelle ihrer eigenen Sachen wurden ihnen nur Lumpen zur Bekleidung ausgegeben, in denen sie jetzt schon über vier Wochen in trostlosem Zustande herumgehen müssen. Wenn sie vom Ungeziefer belästigt werden, sollen sie in Neu-Berun in die Weichsel getrieben werden. Ihre Nahrung besteht lediglich in trockenem Brot und Wasser. Aber selbst diese elende Kost ist völlig unzureichend, denn pro Tag erhalten 6 Mann ein Bäckerbrot.

v. g. u.

gez. H. K. gez. Frau Elisabeth F. gez. Frau Klara B.
gez. Frau Maria K. gez. Frau Helene M.

g. v. o.

Unterschrift.

Die Kellnerin des Votrz-Hotels, Fräulein Hanny K. aus Rosenberg, gibt folgendes zu Protokoll:

Eines Tages beim Betreten des Internierungszimmers sah ich, wie ein Gefangener von mehreren Polen kniend mit gefalteten Händen gebackpfeift wurde. Ich erstattete sofort dem Adjutanten Maschlonka, Gutsbesitzer in der Nähe von Landsberg, über die Vorgänge Bericht und bat ihn, die Leute zu beruhigen. Er ging auch hinauf. Bei meiner späteren Anwesenheit im Internierungszimmer merkte ich jedoch, daß die Gefangenen noch mehr mißhandelt worden waren. Ich sah Blutspuren und einen Mann mit blutendem Gesicht und Mund. Eines anderen Tages brachten 5 Mann einen anderen Gefangenen unter furchtbaren Schlägen herauf. Er mußte immer wiederholen: Es lebe Korfanty, die heilige polnische Erde u. a. m. Er stand mit hochgehobenen Händen im Saale und die Polen schlugen auf ihn ein. Nach etwa einer halben Stunde wurde der Mann abgeführt und wurde gegen Abend ganz zerschlagen wieder hergebracht.

v. g. u.

gez. Anny K.

Rosenberg, den 8. Juni 1921.

geschlossen

gez. B.

Es erscheint der Schießhauswirt Karl K. aus Rosenberg und gibt zu Protokoll:

Beim ersten Vorstoß der Deutschen blieb im Getreide rechts vom jüdischen Friedhof ein Deutscher mit einem Bauchschuß liegen; er lag die Nacht über lebend im Kornfeld und wurde am nächsten Morgen von einer polnischen Patrouille, die durch sein Rufen um Hilfe auf ihn aufmerksam wurde, aufgefunden. Der Führer der Patrouille Gefr. Skorski von der 2. Komp. (Batl. unbekannt) zog dem Verwundeten zunächst die Stiefel aus, während ihm die anderen die übrige Kleidung abnahmen. Auf Verlangen des Verwundeten nach Wasser hat die Patrouille dem Verwundeten mit Urin den Kopf benäßt und ihn dann totgeschlagen. Diesen Bericht habe ich von polnischen Soldaten, welche sich in meinem Lokal über die Angelegenheit stritten.

v. g. u.

gez. Karl K.

Rosenberg, den 8. Juni 1921.

geschlossen

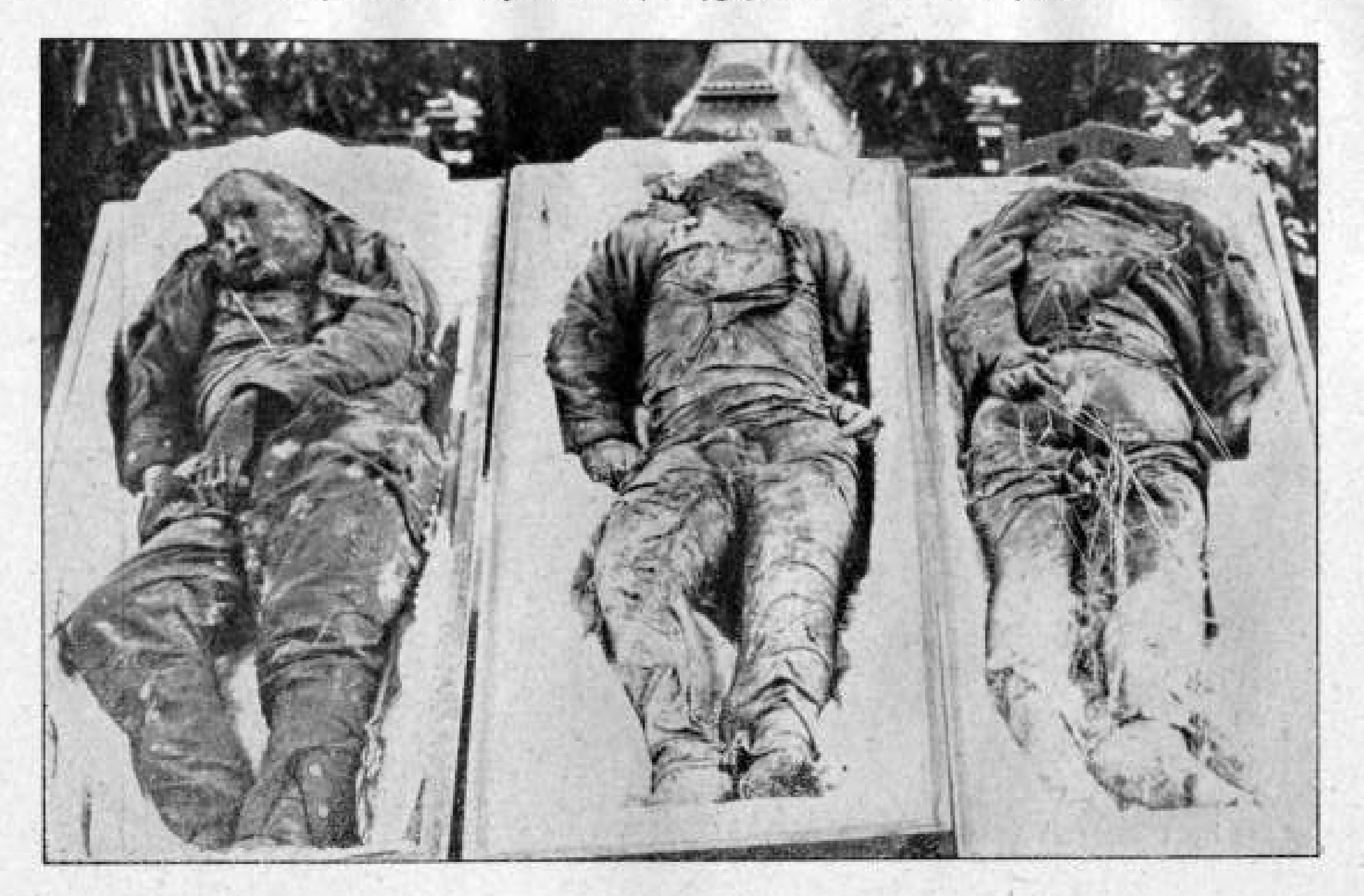
gez. B.

Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

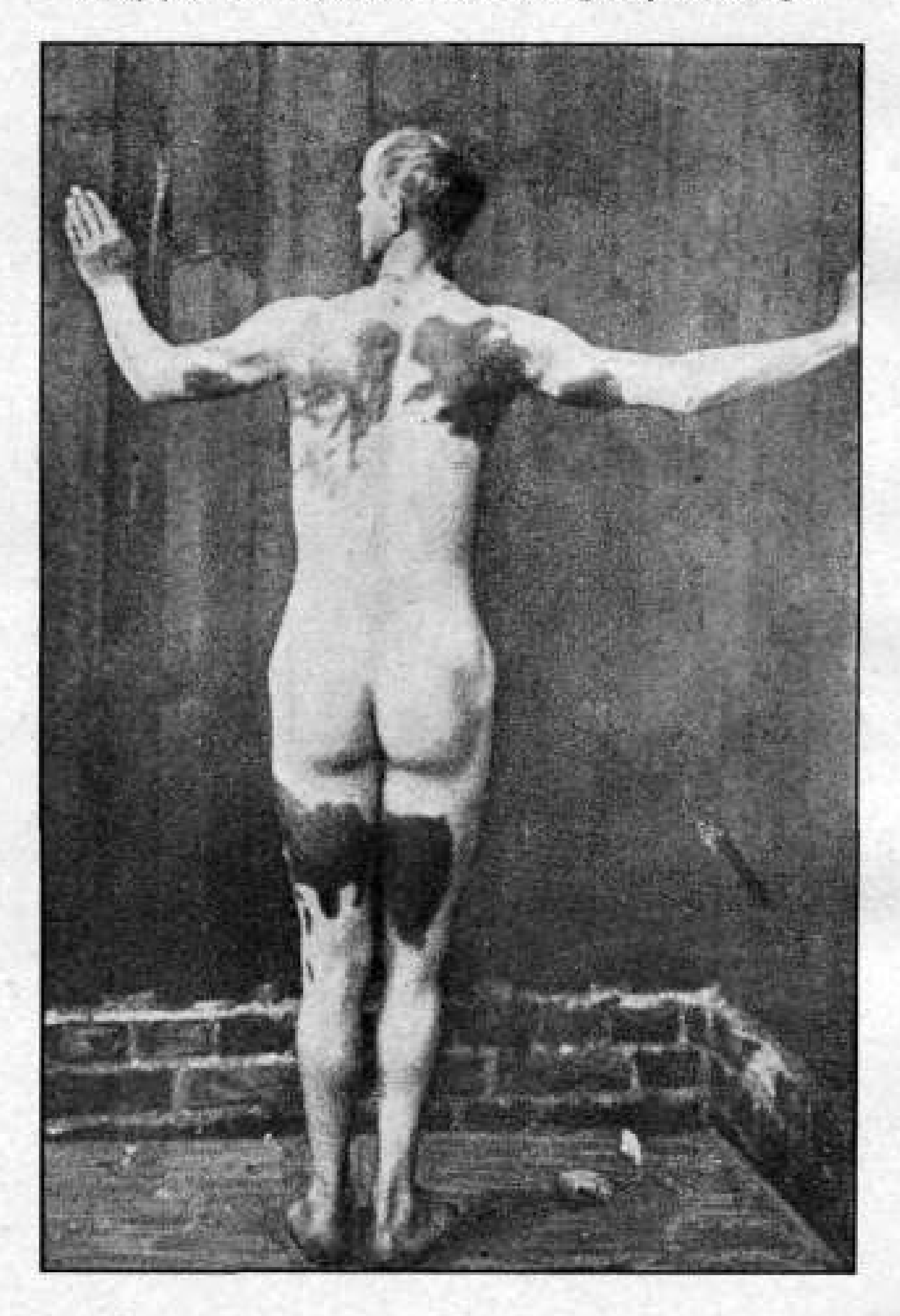
Der Oberwerkmeister Heinrich K., wohnhaft in Zawadski, Kreis Groß-Strehlitz, gibt folgendes an:

Ich bin im Walzwerk in Zawadski als Oberwerkmeister beschäftigt. Am 21. Mai d. J. wurde ich frühmorgens von ungefähr 20 Mann aufgegriffen und abgeführt. Man brachte mich in das Polizeigefängnis. Nach einer Stunde wurde ich aus der Zelle herausgeholt, wobei mir vorgeworfen wurde, ich hätte am 2. Mai beim polnischen Umzug einem Polen ein Auge ausgeschossen. Ein Umzug hat tatsächlich nicht stattgefunden, auch hatte ich mit keinem Polen etwas zu tun gehabt. Nachdem ich die mir zur Last gelegte Tat bestritten hatte, wurde mir von den Banditen ein Gewehr vor die Brust gehalten und wurde von hinten so lange mit Gummiknüppeln und Schemelbeinen geschlagen, bis ich besinnungslos zusammenbrach. Nach einiger Zeit kam ich in der Zelle wieder zum Bewußtsein. Nach etwa 3 Stunden wurde ich abermals vorgeführt, und wurde mir zur Last gelegt, ich hätte einer polnischgesinnten Frau die Brüste abgeschnitten. Dieses stellte ich jedoch in Abrede. Nur durch die Anwesenheit eines mir bekannten polnischen Apobeamten bin ich vor weiteren Mißhandlungen geschützt worden. Durch die Fürsprache des betreffenden Beamten wurde ich noch am selben Tage nach Tworog gebracht und dort mit etwa 120 Mann in einen alten Keller des alten Schlosses gesteckt. Von dem dortigen Kommandanten wurden mir Geld-

Verstümmelte Apobeamte, aufgefunden bei Malapane.



Fleischer Niedziella aus Ellguth=Zabrze.



und Uhr abgenommen. An Geld besaß ich etwa 150 Mark. Diese Sachen habe ich nicht mehr wiederbekommen In Tworog mußte ich Geschütze, welche mit der Bahn aus Polen kamen, verladen. Es waren zwei russische, ein Kruppsches und ein amerikanisches Geschütz. Die Bedienungsmannschaften waren aus Posen in polnischen Uniformen. Nach 14 Tagen wurden wir zu 18 Mann mit Lastauto nach Schoppinitz und darauf ins Internierungslager nach Neu-Berun geschafft. Unterwegs wurden wir in Friedrichswille bei Radzionkau noch einmal sämtlich verprügelt. Die Begleitmannschaften gingen in eine Speisewirtschaft, währenddessen schickten sie uns andere Insurgenten mit einem Führer in Apouniform auf das Auto, die uns mit den Stiefeln ins Gesicht und in den Rücken stießen. Ich war etwa 14 Tage auf dem linken Auge blind, so stark war es mit Blut unterlaufen. Am 16. Juni wurde ich als Austauschgefangener nach Lamsdorf transportiert.

v. g. u.
gez. Heinrich K.
g. w. o.
gez. F., Kriminal-Wachtmeister.

Oppeln, den 26. Juni 1921.

Nach Aussagen der aus polnischer Gefangenschaft ausgetauschten Apobeamten war in Radzionkau eine Marterhöhle für die deutschen Gefangenen. Von den 60 dort gefangengehaltenen Apobeamten wurde jeder einzeln mit Gummiknüppel und Reitpeitsche geschlagen. Ganz besonders schlimm erging es dem Wachtmeister H., 2. Hundertschaft Gleiwitz, Wachtmeister R., Kommando Milkutschütz, Wachtmeister H., 7. Hundertschaft Kattowitz, Wachtmeister St. und Sp.

Diesen Beamten wurden täglich mehrere hundert Schläge verabfolgt, daß sie am Gesicht und Rücken ganz blau waren. H. wurde von der Stube in den Keller geschickt und immer wieder geschlagen. Im Pissoir mußte er sich in die Rinne, bekleidet mit Hemd und Unterhose, legen. Tag und Nacht kamen mit kurzen Zeitabständen immer neue Trupps von Insurgenten und diese schlugen auf die wehrlosen Gefangenen von neuem ein. Einer dieser Insurgenten, in Halleruniform, schlug so lange mit einem Gummiknüppel, bis er selbst vor Ermüdung ohnmächtig wurde. Wachtmeister H. bat, erschossen zu werden, um den Schlägen zu entgehen.

Außer den Apobeamten wurde ein Forstgehilfe aus Groß Stein ebenfalls so schwer mißhandelt. Er konnte weder sitzen noch liegen. Ihm wurde zur Last gelegt, daß er zwei polnischen Pfarrern die Augen ausgestochen haben soll. Diese Qualen dauerten 3 Tage.

Der Unterwachtmeister H. aus Königshütte sagt aus, daß er mit noch mehreren Beamten von Königshütte bis Naklo den ganzen Weg »Auf und Hinlegen« machen mußte. Die Insurgenten folgten ihnen mit Gewehren im Anschlag. In Naklo mußten sie »Es lebe Polen« rufen. Aus den Häusern stürzten sich Zivilisten auf die Gefangenen und schlugen sie mit Zaunlatten. Die Begleiter munterten die Zivilbevölkerung dazu auf. In Neudeck erhielt der Oberwachtmeister K. von der 4. Hundertschaft Tarnowitz mit dem Kolben einen Schlag auf das Rückgrat, daß der Kolben abbrach. K. stürzte und konnte nicht weiter gehen. Er wurde ins Lazarett geschafft und verstarb am nächsten Tage. Sein Rückgrat war gebrochen.

An den Mißhandlungen in Radzionkau haben sich besonders hervorgetan:

der Kommandant Robert Ochmann aus Radzionkau, sein Helfer Josef Kallus aus Radzionkau, die polnischen Apobeamten: Stefan aus Schwesterwitz bei Oberglogau, Gwosdz aus Königshütte, 6. Hundertschaft, Karkoschka, Muschatosch, 7. Hundertschaft Pleß.

Täglich kamen in Radzionkau an der Marterhöhle berittene Franzosen vorüber, riefen »Boches« und zeigten, daß ihnen die Kehle durchgeschnitten werden soll.

In Pleß sah der Unterwachtmeister C. vom Kommando Gottschalkowitz, daß am 3. Juni, 3 Uhr morgens, an der Kaserne drei schwere Maschinengewehre mit Insurgentenbedienung postiert waren. Neben ihnen stand ein französischer Oberleutnant in Uniform.

Die angeführten Beamten geben an, ihre Aussagen jederzeit zu beeiden.

gez. W.

Flüchtlingslager Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Es erscheint der Hilfsjäger Friedrich B., 23. Februar 1899 in Schöneiche, Kreis Gr. Wartenberg, geboren, in Kunten Kreis Gr. Strehlitz wohnhaft, ledig, unbestraft, und erklärt zur Wahrheit ermahnt folgendes:

Zur Sache.

Ich wurde am 12. Mai d. J. in meinem Forstbezirk Kunten von den Polen festgenommen und nach Tworog transportiert. Am 17. Mai wurde ich nach Radzionkau gebracht und dort interniert. Am 17. Mai früh wurde ich wegen angeblichen deutschen Waffen- und Munitionsversteckens einem Verhör unterzogen und dabei mit Gummiknüppeln fürchterlich geschlagen und mit vorgehaltenen Pistolen mit dem Erschießen bedroht. In der Nacht vom 17. zum 19. Mai d. J. wurde ich beschuldigt, einem Priester die Augen ausgeschossen zu haben und deshalb schwer mit Gummiknüppeln, Gewehrkolben, Koppelschnallen bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen.

Als ich wieder zur Besinnung kam (ich wurde mit Salmiakgeist wieder zur Besinnung zurückgerufen), wurde ich von neuem geschlagen. Man wollte mich aus dem Wege schaffen und deshalb eines Priestermordes beschuldigen. In Radzionkau wurde ich sämtlicher Sachen beraubt. Von Radzionkau kam ich nach Borow und später nach Neu-Berun.

v. g. u.
gez. Friedrich B.
geschlossen
Majorczik, Kriminalwachtmeister.

Anschließend erscheint der Zimmermann Anton W., am 11. März 1896 in Leißnitz Kreis Leobschütz geboren, dortselbst bei den Eltern wohnhaft, ledig, unbestraft, und erklärt:

z. S.

Ich schließe mich im allgemeinen den Aussagen des Friedrich B. an mit dem Zusatz, daß ich in Radzionkau von den Polen neben den Schlägen noch von einem in den Rücken gebissen wurde, daß mir das Blut aus der Bißwunde durch die Kleider hindurchdrang.

v. g. u.
gez. Anton W.
geschlossen
gez. Majorczik, Kriminalwachtmeister.

Verhandelt Flüchtlingslager Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

I. Es erscheint der Schlosser Theodor B., geb. 15. Oktober 1900 in Stiebendorf, Krs. Neustadt, in Stiebendorf, bei den Eltern wohnhaft, ledig, unbestraft,

II. der Arbeiter Richard Sch., geb. 9. März 1901 in Schulenburg, bei den Eltern wohnhaft, ledig, unbestraft und erklären, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

Wir wollten zu den Pfingstfeiertagen von unserer Arbeitsstätte nach Hause gehen und wurden an der Kampflinie von polnischen Insurgenten verhaftet und durch verschiedene Ortschaften nach Radzionkau gebracht. Wir wurden dort in einem Raume eingesperrt. In der Nacht vom 17. zum 18. Mai d. J. wurden wir vollständig ausgezogen, unserer Geldmittel, Uhren, Ringe und sonstiger Wertsachen gänzlich beraubt, dann wurden wir halbnackt in ein anderes Zimmer geführt und dort einem Verhör unterzogen, darauf legte man uns der Reihe nach auf einen Tisch und schlug auf uns, von 4 bis 5 Mann, mit Gummiknüppeln, Holzknüppeln, Koppelschnallen und Gewehrkolben bis zur Bewußtlosigkeit ein.

Wir haben gehört, daß nach uns ein deutscher Mann so fürchterlich geschlagen wurde, daß er ganz laut schrie, plötzlich hörte er auf, zu schreien und war tot. Um diesen Mord zu verwischen, haben die Polen den Erschlagenen mit einem Strick an der Decke aufgehangen, daß es den Anschein erwecken sollte, als habe er sich selbst erhängt. Wir haben auch gesehen, wie sie den Toten in eine Decke eingewickelt und hinausgetragen haben.

Einer der schlimmsten von diesen Polen ist der Wirtschaftsassistent und Apo-Beamte Stefan aus Schwesterwitz, Kreis Neustadt. Ein zweiter ist der polnische Apo-Beamte Nowak aus Radzionkau. Von Radzionkau brachte man uns nach dem Lager Neuberun. Dort wurden wir von aktiven polnischen Offizieren und Soldaten aus Kongreßpolen überwacht.

v. g. u.
gez. Theodor B., Richard Sch.
geschlossen
Majorczyk, Kriminalwachtmeister.

Verhandelt Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Der Schneider Martin H., wohnhaft in Fürstlich-Ellgut, Kreis Oels, gibt zu Protokoll folgendes an:

Ich habe bis zum Polenputsch in Friedenshütte gearbeitet und in dem dortigen Schlafhaus gewohnt. Als deutschgesinnter Mann mußte ich in Richtung Kandrzin fliehen, wurde aber am 5. Juni in Slawentzitz von Insurgenten gefangengenommen. Ich wurde durch viele Ortschaften geführt, Ujest, Tost, Groß-Strehlitz, Tworog nach Radzionkau. Dort wurden mir meine Kleider ausgezogen und Wertgegenstände abgenommen. Dort lagen wir in einem Schlafhaus etwa 8 Mann in verschiedenen Zimmern etwa 3 Tage. Täglich wurden wir mit Gummiknüppeln geschlagen. Zwei Insurgenten hielten uns über einem Bett, und 4 Insurgenten schlugen uns. In einem angrenzenden Zimmer wurde besonders schwer gehauen. Einen Kameraden von uns haben sie mit Knüppeln totgeschlagen, jedoch weiß ich nicht, welcher es war. Ich habe gesehen, wie die Insurgenten die Decke eines Kollegen Paul G. aus Kreiwitz, Kreis Neustadt, wegnahmen und damit die Leiche des Erschlagenen eingewickelt fortschafften. Von den Insurgenten wurde das Gerücht verbreitet, er hätte sich aufgehangen, was aber nicht zutraf. Dieses geschah am 19. Mai d. J. gegen 3 Uhr morgens. An diesem Morgen wurden wir mit Lastautos weiter über Borken nach Neuberun geschafft.

v. g. u.
gez. Martin H.
geschlossen
Fitzek. Kriminalwachtmeister.

Tarnowitz, den 18. Mai 1921.

Es erscheint der Stadtverordnete Georg B. aus Georgenberg und erklärt an Eides Statt:

Als am 3. Mai d. J. die polnischen Horden von dem Angriff auf die Stadt Tarnowitz zurückkamen, belästigten und bedrohten sie alle Deutschgesinnten, die ihnen in den Weg kamen. Das Postamt wurde zuerst durch den polnischen Briefträger Sp., der vor längerer Zeit wegen Nervenkrankheit vom Deutschen Reich pensioniert worden ist, besetzt. Jetzt ist ein Briefbote P. der Leiter des Amtes. Eine polnische Frau versieht den Telephondienst, natürlich nur im Dienste der Aufständischen. Lehrer P. wurde am 4. Mai auf dem Wege zur Schule niedergeschlagen und mißhandelt. Er flüchtete mit anderen gefährdeten Leuten nach Lublinitz. Am selben Tage wurde der deutschgesinnte Paul G. auf der Straße mißhandelt. In ganz roher Weise gingen die Banditen über den deutschen Eisenbahngehilfen Roman P. her. Außer den gemeinsten anderen Mißhandlungen erhielt er 18 Kolbenschläge. Die deutschgesinnten Frauen müssen das Wachtlokal und die Straßen fegen. Täglich werden deutschgesinnte Frauen vor das Wachtlokal geschleppt, wo sie niederknien und »Niech zyje polska« rufen müssen. Sämtliche Fahrräder wurden den Deutschgesinnten gestohlen oder geraubt. Der Häusler M., ein alter Mann, wurde auf dem Wege zur Kirche niedergeschlagen, ebenso der Bürogehilfe W., beide wurden dann nach Radzionkau verschleppt. Am selben Tage wurden die beiden deutschgesinnten Apobeamten M. und P. entwaffnet und verschleppt. Besonders brutal gehen die polnischen Banditen gegen Deutschgesinnte aus polnisch sprechenden Familien vor. Dadurch will Korfanty alle polnischen Oberschlesier dazu bringen, sich für Polen zu erklären. Das Mitglied des paritätischen Ausschusses K. wurde zur Wache kommandiert und während derselben besonders durch den großpolnischen Banditen Matheus Nowak aus Georgendorf in der furchtbarsten Weise mißhandelt und niedergeschlagen. Der deutsche Apobeamte H., ein gebürtiger Georgenberger, flüchtete von seiner Dienststelle, welche von den polnischen Horden besetzt wurde, zum Vater nach Georgenberg. Auch dieser wurde verschleppt. Am 16. Mai wurden die deutschgesinnten W. und K. von den polnischen Banditen in bestialischer Weise mißhandelt und verschleppt. Am 18. Mai wurde der Bergschüler O. festgenommen und verschleppt. Herr San.-Rat Dr. R. fragte den polnischen Führer Josef Nowak, warum der Pole Bondkowski in Georgenberg die polnischen Fahnen hissen ließ, da wir doch in Deutschland seien. Daraufhin wurde Herr R., der 65 Jahre alt ist, eingesperrt. Nur deshalb, weil die Banditen diesen Herrn als Arzt brauchen, haben sie ihn nicht verschleppt. Ich bin Kaufmann in Georgenberg. Die polnischen Banditen haben mir Zigaretten, Zigarren, Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände aus meinem Geschäft gestohlen oder

gegen Zettel mit dem Stempel des Magistrats Georgenberg entnommen. Die polnischen Banditen sind auch in meine Wohnung eingedrungen, haben verschlossene Behältnisse erbrochen und revidiert. Sämtliche Angaben können eidlich bekräftigt werden.

gez. Georg B.,
Stadtverordneter, Georgenberg,
z. Zt. Tarnowitz, Georgstr. 10.

Tarnowitz, den 20. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint der Kaufmann Anton K. aus Rudy Piekar und gibt folgendes zu Protokoll:

Bei Ausbruch des Aufstandes mußte ich, als ich von den Polen wegen meiner deutschen Gesinnung am Leben bedroht wurde, nach Tarnowitz flüchten. Meine Frau ließ ich zur Führung des Geschäftes zurück. Am 6. Mai d. J. wollte meine Frau von Tarnowitz Krankenmehl abholen und begab sich zu dem Ortskommandanten Matheus Horzella, um sich einen Ausweis geben zu lassen. Dieser und die Polen Andreas Mathea und Gregor Brylski erklärten ihr, daß es für ihre Familie keinen Ausweis gebe. Meine Frau sagte darauf, daß sie den Kunden sagen werde, sie sollen sich das Mehl bei Horzella und Mathea abholen. Darauf ergriffen die Polen Mathea und Horzella Reitpeitschen und Gummiknüppel und schlugen auf meine Frau ein. Mehrere Polen pflanzten Seitengewehre auf, führten meine Frau durch das ganze Dorf, wobei sie von Mathea und Horzella geschlagen und von Brylski mit dem Gewehrkolben gestoßen wurde. Darauf wurde meine Frau ins Gefängnis gesperrt.

v. g. u.
gez. Anton K.

Verhandelt Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Der Arbeiter Kurt G., wohnhaft in Drahthammer, Kreis Lublinitz, gibt folgendes zu Protokoll:

Am 6. Mai d. J. wurde ich durch 2 polnische Apo-Beamte und durch den polnischen Kommandanten Viktor Porkorsky (ein schwerer Wilddieb im Ort) aus meiner Wohnung ohne Grund verhaftet und nach Polen gebracht. Zugleich mit mir wurden noch 6 Mann abtransportiert. Zuerst wurden wir nach Gniazdow, das erste Dorf hinter der Grenze, gebracht. Bei unserer Ankunft in dem Orte mußten wir zuerst mindestens 5 mal von dem Lastauto herunter- und wieder heraufspringen, wobei uns jedesmal der begleitende polnische Apo-

Beamte mit einem Knüppel bearbeitete. Denselben Tag wurden wir noch zum Verladen von Infanteriemunition und schweren Maschinengewehren sowie Infanteriegewehren Modell 98 verwandt. Diese Waffen und Munition gingen regelmäßig von Gniazdow über die Grenze nach Woschnik und dann weiter an die Insurgentenfront. Nach der Arbeit wurden wir sofort sämtlicher Wertsachen und Gegenstände, die wir besaßen, beraubt. Jeder, der bessere Kleider besaß, wurde bis aufs Hemd ausgezogen und erhielt alte zerrissene Lumpen. Dann begannen weitere Mißhandlungen an uns. An einer Jauchegrube mußten wir hinknien, die Erde küssen und laut dabei rufen: »Hoch lebe Polen!« Wer nicht rufen wollte, dem wurde sofort mit Erschießen gedroht. Bei dem Ausziehen der Sachen wurden wir übers Bett gelegt und auf den nackten Hinterkörper mit einer Kosakenpeitsche bearbeitet. Der Kommandant gab den Befehl, wieviel Hiebe jeder erhalten soll. Bei mir zählte ich etwa 40 Hiebe. Darauf wurden wir mit Fußtritten hinausgestoßen und man warf uns die Lumpen zum Anziehen nach. Nachdem wir uns wieder einigermaßen erholt hatten, mußten wir eine halbe Stunde lang unter Aufsicht eines Insurgenten exerzieren. Zu essen gab es bis dahin noch nichts. Nachdem wir uns vor Mißhandlungen kaum vorwärts bewegen konnten, wurden wir 7 Mann in eine kleine Kammer gesteckt, wo wir ohne Stroh und jegliche Lagerstätte 3 Tage zubringen mußten. In dieser Kammer war nicht einmal eine Diele, sondern nur Sand. Dann ging es mit Lastauto nach Czenstochau und weiter mit der Bahn nach Sosnowice. Von dort ins Sammellager Neuberun.

v. g. u.

gez. Kurt G.

geschlossen

gez. Fitzek, Kriminalwachtmeister.

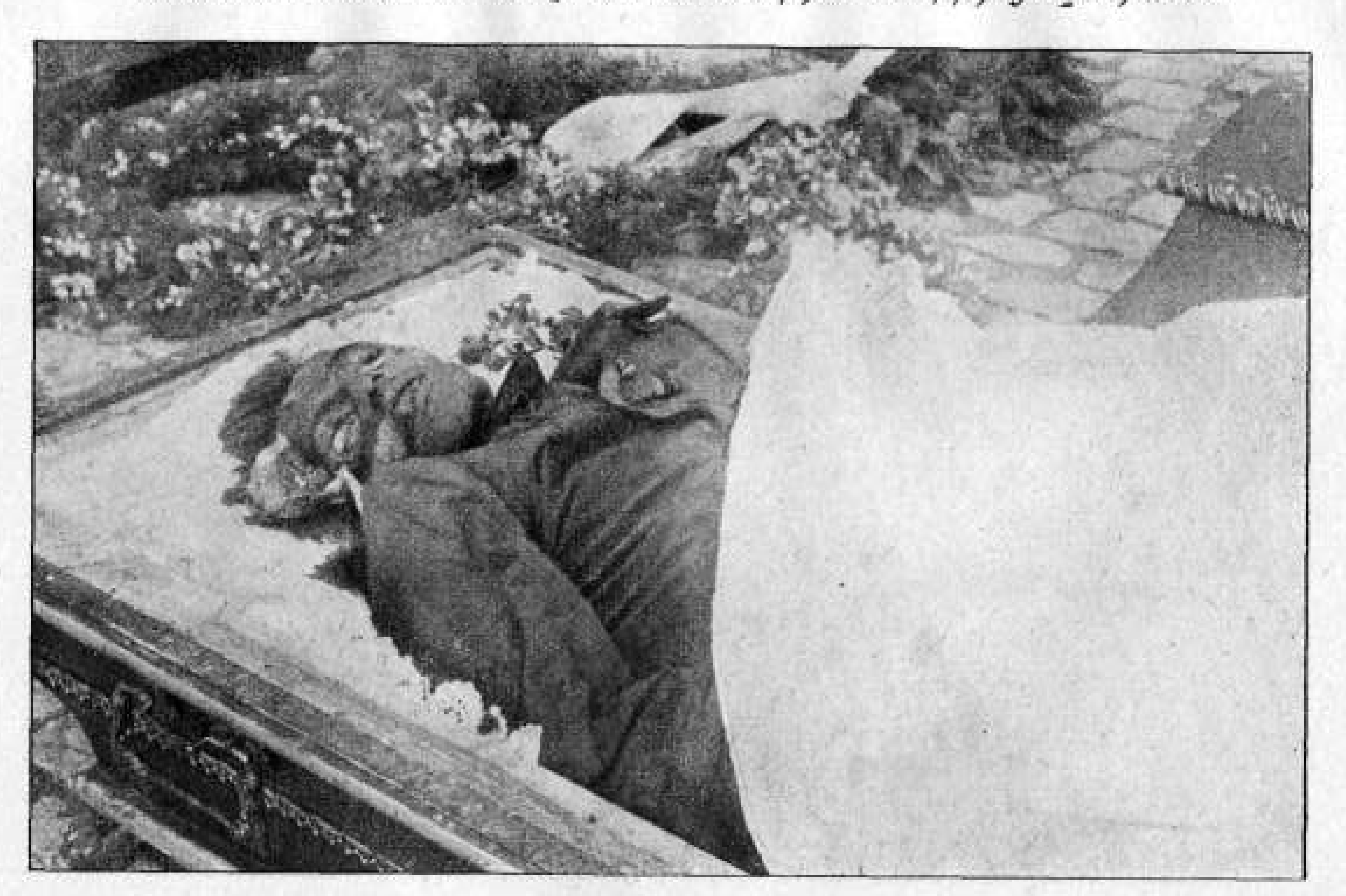
Kattowitz, den 1. Juni 1921.

Es erscheint der Holzkaufmann Paul K. aus Kutschau bei Stahlhammer und erklärt folgendes:

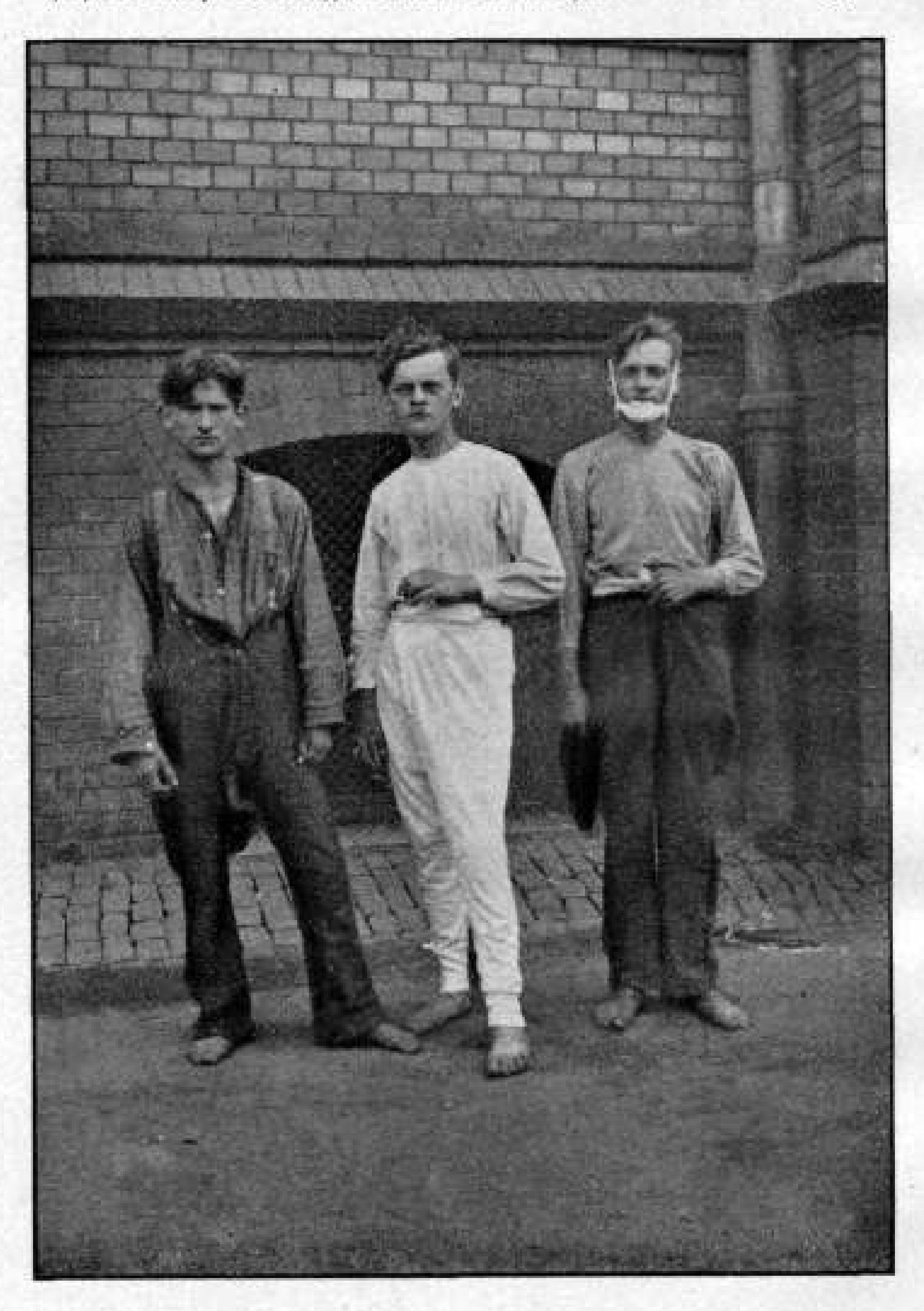
Ich bin der Gründer der Ortsgruppe der Heimattreuen in Stahlhammer und wurde deshalb von den Polen planmäßig verfolgt. Am 3. April d. J. hatte ich mit dem Baumeister W. aus Beuthen ein Geschäft abzuwickeln und begab mich mit diesem in das Gasthaus von Kwietschinsky in Zawodzie bei Stahlhammer. Dort traf ich die Polenführer Kulla und Golla. Als ich mit dem Baumeister das Lokal betrat, verschwand Golla, und nicht lange darauf sammelten sich am Schenktische mindestens 10 junge Leute an, die dem Sokolverein in Jendryssek angehören. Ich merkte, daß man es auf mich abgesehen hatte und wollte mich ohne Kopfbedeckung durch die Küche ins Freie retten.

Die 10 Mann merkten meine Absicht und hoben mich an den Beinen hoch und schlugen mich mit dem Kopf gegen die Erde, so daß ich besinnungslos liegen blieb. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai erschien vor meinem Hause eine Bande von 300 Mann, welche Einlaß begehrte. Beim Herannahen der Bande flüchtete ich auf das Dach meines Hauses. Ich hörte, wie die Bande von meiner Frau das Öffnen der Tür forderte, da meine Frau aber dieser Forderung nicht gleich nachkam, schlugen sie sämtliche Fensterscheiben und Türen nebst Füllungen mit Äxten heraus. Am 5. Mai, morgens 8 Uhr, erschien der Polenführer Kulla in Begleitung von 2 polnischen Apo-Beamten und einem Zivilisten und forderte mich auf, sofort mitzugehen. Ich fand vor meinem Hause einen Wagen bereitstehen, auf dem sich der Gemeindevorsteher P. aus Stahlhammer, den man gefangengenommen hatte, befand und wurde ich mit diesem gemeinsam nach Woischnik transportiert. Nach einem Aufenthalt von 3 Stunden wurden wir auf ein Lastauto verladen, auf dem sich bereits Gefangene aus der Gegend von Zawadzki, Sandowitz und Umgegend befanden; Ingenieur B. aus Zawadzki und Gemeindevorsteher H. aus Zawadzki, Gastwirt C., Fleischermeister M. aus Sandowitz. Die Fahrt ging jetzt von Woischnik nach dem Dorfe Gniazdow, dem ersten Dorfe hinter der Grenze. Dort hielt das Auto vor dem vierten Hause rechts am Dorfeingange. Wir durften das Auto zunächst nicht verlassen. Auf Aufforderung eines polnischen Apo-Beamten, der einstmals in Stahlhammer stationiert war, wurden wir einzeln in das oben erwähnte Haus geführt. Ich war der erste, den man hineingeführt hatte. Man nahm mir meinen Überzieher, meine Uhr, die Brieftasche mit 800 *M*, das Portemonnaie, in dem sich einiges Kleingeld befand und mein Taschenmesser ab. Ich habe diese Gegenstände niemals wiedergesehen. Darauf mußte ich mich ausziehen und ich erhielt etwa 35 Schläge mit Gummiknüppeln auf den Rücken und das Gefäß und wurde dann zuletzt mit einem Fußtritt zur Tür hinausgeschleudert, so daß ich an dem um das Haus führenden Zaun halb bewußtlos liegen blieb. Da ich mich nicht schnell genug erheben konnte, wurde ich mit roher Gewalt gezwungen, an einem näher bezeichneten Orte mich hinzustellen. Dieselbe Prozedur wurde an sämtlichen 21, sich auf dem Auto befindlichen Gefangenen, vorgenommen. Ganz besonders unter den Wüterichen zu leiden hatte der Gemeindevorsteher H. aus Zawadzki, den man blutüberströmt aus der Folterkammer hinauswarf. Wir erst mußten ihn wieder zum Bewußtsein zurückbringen. Nach dieser Prozedur mußten wir 21 Mann antreten, und auf Befehl eines polnischen Leutnants führte uns der polnische Apo-Beamte an eine in der Nähe befindliche Düngergrube, die mit Jauche angefüllt war, und dort mußten wir uns auf Kommando in die Jauche niederlegen. Diese Prozedur mußten wir ungefähr 15 bis 20 mal ausführen. Wer dem Befehl mangelhaft nachkam, dem wurde durch Stöße und Niedertunken in

Geschändete Leiche des Mitglieds des deutschen Selbstschutzes Schmidt.



Deutsche Flüchtlinge aus Hindenburg
sofort nach Eintreffen im Krankenhaus in Gleiwitz.



die Jauche nachgeholfen. Hierauf wurden sämtliche 21 Mann wieder in das oben näher bezeichnete Haus zurückgeführt, und dort mußten wir das Lied »Jeszcze Polska nie sginela« singen. Wir sollten so laut singen, daß das ganze Dorf erdröhnte, und da die meisten das Lied nicht kannten, hatten diese wiederum schwere Mißhandlungen zu erdulden.

v. g. u.

gez. Paul K.

Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

Ich heiße Karl P., geb. am 12. Oktober 1899 zu Halle a. S., seit 1905 in Oberschlesien, und zwar in Wilhelmshort, Kr. Lublinitz.

Ich wurde am 6. Mai d. J. in Guttentag gefangengenommen und nach Czenstochau gebracht. Bis Herby mußten wir zu Fuß gehen. In Guttentag wurde ich mit blanker Waffe und Kolben bis zur Ohnmacht mißhandelt, ebenso meine Mitgefangenen. Irgendein Anlaß lag dazu nicht vor, denn ich wurde auch nicht als Kämpfer gefangengenommen. In Guttentag habe ich viele Hallersoldaten in voller Uniform gesehen, welche die Stadt furchtbar plünderten. In Czenstochau wurden mir alle Wertsachen geraubt und gestohlen.

Meine Angaben mache ich an Eides Statt.

v. g. u.

gez. Karl P.

geschlossen

gez. T.

Beuthen, den 9. Juni 1921.

Es erscheinen Herr und Frau W., Beuthen (O.-S.) und sagen aus:

Am Sonnabend, den 4. Juni, 9 Uhr abends, kam unser Sohn Peter R. aus der Stadt nach Hause. Kurz vor dem Hause (nahe der alten Lichtzentrale der Bahn) packten ihn eine Anzahl polnischer Verbrecher und nahmen ihn in die Zentrale hinein und hieben ihn furchtbar mit Gummiknüppeln. (Zeuge Arbeiter Max L. auf Hohenzollerngrube.) Peter R. schrie furchtbar, doch hielten die Kerle ihm einen Revolver vor. Dann wurde er hinausgeführt. Die Eltern standen draußen, die Mutter bat inständig, ihn freizulassen; auf den Vater wurde geschossen, die Mutter mit Kolben-

stößen ins Haus hineingestoßen. Den Eltern wurde zugerufen: »Licht aus, Fenster zu, sonst wird geschossen. Euer Sohn kommt morgen glücklich zurück oder wir bringen ihn ins Haus.«

Daraufhin wurde er von den Kerlen nach Schomberg geschleppt und unterwegs fortwährend geschlagen; man hörte ihn schreien und jammern.

Am anderen Morgen um 1/4 6 Uhr suchten die Eltern ihn in Schomberg, fanden ihn aber nicht, ebenso nachmittags, weil der polnische Kommandant von Schomberg sie hinbestellt hatte. Der tat so, als ob ihm nichts bekannt wäre. Herr W. suchte im Vereinshaus in Schomberg die (Piekarer) Kompagnie auf, deren Mannschaften ihn zuerst gepackt hatten; diese erklärten nichts zu wissen, obgleich die Posten beim Gasthause Duttke ausgesagt hatten, daß sie selbst gesehen hätten, wie die Mißhandelten geführt worden sind; einer davon war mit Strohhut (der Sohn des W.). Zeuge Hausbesitzer S., Pilkermühle. S. und Frau W. fuhren am Nachmittag des 5. Juni nach Schomberg, um den Peter zu suchen. Während dieser Zeit kam ein Herr von der Schomberger Polizei in die Wohnung des Herrn W. und fragte nach dem Peter R. Dieser Herr sagte, er wäre als Leiche im Teich gefunden und nach der Totenhalle Schomberg gebracht worden. Der Amtsvorsteher hätte sofort durch einen Arzt die Leiche untersuchen und feststellen lassen, daß R. einen Lungenschuß erhalten hatte, schwer durch Gummiknüppel und Kolbenschläge über Rücken und Kopf mißhandelt worden sei. Beide Eltern fuhren mit S. zusammen nach Schomberg und erkannten in der **entsetzlich zugerichteten Leiche ihren Sohn. Die Augen waren ausgelaufen oder herausgeschlagen.** Die Eltern bekamen die Leiche heraus; die Insurgenten wollten die Leiche zuerst nicht herausgeben und schrien: »**In den Dünger mit ihm.**« Erst, nachdem Herr W. etwa 100 ℳ den Kerls gegeben hatte, gaben sie die Leiche frei.

Mit Peter R. zusammen wurde auch ein zweiter junger Mensch namens T., 19 Jahre alt, in gleicher Weise erschlagen. Er lebte noch bis anderen Tages 5 Uhr und hat in der Sakristei in Schomberg gebeichtet.

Bei der Mißhandlung wurde R. beraubt, und zwar wurde ihm abgenommen: eine goldene Uhr mit silberner Kette, ein silbernes Zigarettenetui, ein Paar gute Handschuhe, ein guter Strohhut, ein Spazierstock und eine Brieftasche mit etwa 300 ℳ und sämtliche Papiere, ein Oberhemd und Anzug.

v. g. u.

gez. W.

Aufgenommen durch

gez. Heinrich K.

Ratibor, den 23. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint der Grubenarbeiter Viktor K., geboren am 28. Oktober 1898 in Ruda, Kreis Hindenburg, zuletzt wohnhaft Ruda, Kreis Hindenburg, und gibt folgendes zu Protokoll:

Ich war Mitglied des Verbandes der Heimattreuen und wurde in Ruda aus diesem Grunde bei Ausbruch der polnischen Revolution verhaftet. Bei meiner Verhaftung wurde ich derartig mit Gummiknüppeln geschlagen, daß ich besinnungslos zu Boden fiel. Darauf wurde ich in das Knappschaftslazarett in Rudahammer gebracht, nach einer Stunde aber wieder aus demselben herausgeholt und mittels Wagen nach Schoppinitz, Kreis Kattowitz, gebracht. Daselbst wurden wir von Kongreßpolen in Empfang genommen und gleich mit Kolbenschlägen mißhandelt. 2 Wochen lang blieb ich in Schoppinitz, mußte die Schulen, in welche die Insurgenten untergebracht waren, ausfegen und andere Arbeiten verrichten. Zum Lohne dafür wurde ich täglich mit 5 Schlägen mit dem Kolben mißhandelt. In Schoppinitz war es auch, wo man mir meine Sachen auszog und mir alte Lumpen gab. Die Behandlung der Gefangenen war in Schoppinitz äußerst roh. Ich selbst habe gesehen, daß ein Mitgefangener (deutscher Apo-Beamter) **wegen furchtbarer Mißhandlungen aus dem 3. Stock des Schulgebäudes gesprungen ist und tot am Boden liegen blieb.** Auch sah ich, daß ein Schoppinitzer Heimattreuer, Sohn einer Witwe, **mit Steinen totgeschlagen** wurde. Die Insurgenten befahlen den Schulkindern, uns mit Steinen zu werfen. Von Schoppinitz brachte man uns nach Sosnowice in Polen und von da wieder zurück nach Zabrze bei Neuberun. In diesem Gefangenenlager mußten wir in einer Scheune wohnen. Die Kost war sehr schlecht, 6 Mann erhielten ein verschimmeltes Brot auf einen Tag und jeder nur eine wässrige Suppe. Davon wurden die meisten, darunter auch ich, ruhrkrank.

Ich bin bereit, meine hier gemachten Aussagen zu beeiden.

v. g. u.

gez. Viktor K.

g. w. o.

gez. B.

Oppeln, den 25. Juni 1921.

Der Unterwachtmeister F., 5. Hunderterschaft Gr. Strehlitz gibt an:

In Tworog kamen Gefangene in Autos von Lublinitz. Sie wurden befragt, wer aus Guttentag, Kreuzburg und Rosenberg sei. Als sich niemand

meldete, wurde der Unterwachtmeister J. aus Beuthen, in Kruppamühle stationiert, von der Bande herausgeholt und geschlagen. Am nächsten Morgen wurde er nochmals herausgeholt und mit Kolben und Knüppeln so lange geschlagen, bis er tot zusammenbrach. Seine Schädeldecke war eingeschlagen, das Gehirn spritzte heraus. Alsdann wurde er weggeschafft und soll in Tworog begraben worden sein.

Zeugen dieses Vorfalles sind: Franz O. aus Guttentag, Erich Z. aus Kruppamühle und viele andere, die ich dem Namen nach nicht kenne.

v. g. u.

gez. Willi F.

geschlossen

gez. W.

Verhandelt Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Es erscheint der Schlosser Erich S., am 17. Januar 1894 in Breslau geboren, in Kruppamühle (Kreis Gr. Strehlitz) wohnhaft, ledig, unbestraft, und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

Am 4. Mai d. J. wurde ich mit mehreren Deutschen in Kruppamühle von den Polen bedrängt und mußte flüchten. Ich kam nach Lublinitz und wurde dort nach der Besetzung durch die Polen von diesen verhaftet und nach Tworog gebracht. Ich wurde in Tworog in einen Keller eingesperrt und mit einem drahtumwickelten Gummiknüppel geschlagen. Danach erschienen in dem Keller vier Mann mit umgehängten Gasmasken und Pistolen in der Hand und zogen mir und den anderen die Kleider und Stiefel aus und plünderten uns vollständig aus. Von Tworog brachte man uns nach Radzionkau und stellte uns auf dem Markt auf; wir mußten aus Leibeskräften schreien: »Niech zyje Polska!« (Hoch lebe Polen!). Hierbei wurden wir von den polnischen Frauen mit Knüppeln geschlagen dafür, daß wir nicht laut genug geschrien hatten. Wir wurden dann sortiert; hierbei wurde ein deutscher Apo-Oberwachtmeister und ein Lehrer aus Lubetzko, ein angeblicher R., nach einem besonderen Keller gebracht und dort so fürchterlich zerschlagen, daß der Oberwachtmeister keine Nase und Ohren mehr hatte. Die beiden lagen vollständig regungs- und besinnungslos da. Ob die beiden noch lebten oder tot waren, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, doch glaube ich, daß sie bereits tot waren, da ich und die anderen sie nie wieder zu sehen bekamen. Von Radzionkau wurden wir am 12. Mai über die Grenze nach Czenstochau transportiert. Dort habe ich gesehen, daß täglich etwa 1000 junge Polen mit Bagage über die Grenze nach

Oberschlesien hinüberkamen. Außerdem wurden in Czenstochau Waffen und Munition nach Oberschlesien verladen, wobei ich und die andern mithelfen mußten. Von Polen kam ich wieder nach Schoppinitz und wurde in der Schule eingesperrt. **Wir mußten, sechs Mann, alle drei Tage mit Handschellen, die Hände über dem Kopf gefesselt, die Nächte schlafen. Außerdem wurde ich dort von den polnischen Soldaten derartig geschlagen, daß ich danach vier Wochen im Lazarett gelegen habe.** Der polnische Lagerkommandant in Schoppinitz heißt Kaczmarczyk aus Bismarckhütte.

v. g. u.

gez. Erich S.

geschlossen

gez. **Majorczyk**,

Kriminalwachtmeister.

Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Ich heiße Richard O., geboren 1. Mai 1899 in Boberau, Kr. Liegnitz, Beruf Schmied, wohnhaft Liegnitz.

Ich bin Angehöriger des deutschen Selbstschutzes, geriet am 21. Mai bei Niewke am Annaberg in polnische Gefangenschaft. Ich wurde sofort mit **Füßen ins Gesicht getreten und mit Kolben geschlagen.** Dann wurde mir alles, was ich bei mir hatte, auch die Kleidung, abgenommen, so daß ich barfuß in Unterhosen und Hemd ins Dorf zurückgeführt wurde. Hier wurde ich vom polnischen Kompagnieführer in freundlichem Tone ausgefragt und schließlich plötzlich **mit seinem Gummiknüppel und Fußtritten traktiert.** Beim Stabe noch einmal vernommen, wurde ich nach dem Verhör **von 6 bis 8 Mann mit Ochsenziemern und Gummiknüppeln auf den nackten Körper derartig geschlagen, daß die Haut aufplatzte.** Dann wurde ich in einem Gänsestall eingelocht. Kaum waren wir zur Ruhe gekommen, als **schon wieder einige Peiniger erschienen und uns jämmerlich verdroschen.** Das ging nun die ganze Nacht so. **In Tworog wiederholte sich die Schlägerei durch polnische Apo.** In Schoppinitz wurden wir einzeln verhört. Die $1\frac{1}{2}$ **Stunden**, die ich bis zu meinem Verhör warten mußte, **wurde ich gezwungen, zu knien.** Da das scheinbar nicht genügte, **schüttete ein Posten einen Haufen Nägel auf die Erde, auf welche ich nunmehr knien mußte, in welcher Lage ich eine Stunde zubrachte.** Nach dem Verhör wurden die Mißhandlungen fortgesetzt. **Mit dem Gesicht nach der Wand stehend, wurden wir von allen Vorübergehenden getreten,** mit Säbel-

scheiden geschlagen, gestochen usw. Ein Apo-Wachtmeister legte mir Knebelketen an und schlug mich, trotzdem ich ein vollkommen verbundenes Gesicht hatte, mit einem schweren Schlüsselbund ins Gesicht. In Neuberun eingeliefert, gab ich an, Zivilist zu sein und blieb daraufhin unbehelligt. Die hier ständig in Tätigkeit befindliche Entkleidungskommission konnte bei mir nichts Brauchbares mehr finden, da ich vollkommen zerlumpt war.

v. g. u.
gez. Richard O.

Ich heiße Paul K., geboren am 2. Juli 1903 in Leubus, Kr. Wohlau, von Beruf Arbeiter, wohnhaft Liegnitz.

Ich wurde an demselben Tage wie mein Kamerad O. gefangengenommen und schließe mich den Aeußerungen desselben voll und ganz an. Besonderes habe ich nicht hinzufügen.

v. g. u.
gez. Paul K.
geschlossen
gez. Gans.

Oppeln, den 20. Juni 1921.

Der Landwirt Eduard Sch. aus Nieder-Lubie, Kreis Gleiwitz, erklärt:

Am 4. Mai d. J. wurde ich in Peiskretscham von etwa neun polnischen Insurgenten auf der Straße verhaftet und in die Gastwirtschaft von Smatzne geführt, in dessen Kegelbahn der polnische »Kompagnieführer«, ein mir vom Ansehen bekannter Hallersoldat aus Siemianowitz, dessen Namen ich jedoch nicht kenne, seinen Amtsraum eingerichtet hatte. Die Polen verlangten von mir, daß ich hinknien und auch polnisch rufen mußte: »Es lebe Polen!« und daß ich beschwöre, ich sei ein Pole. Da ich darauf nicht antwortete, fielen sie über mich her, schlugen mir mit der Hand ins Gesicht, mit einem Ochsenziemer und einem Gummiknüppel über Kopf, Schultern und Rücken und stießen mich mit Gewehrkolben. Als ich nach dreitätiger Haft freigelassen wurde, waren in meinem Gesicht unter den Augen, über der Nase und auf den Backen noch blaue Flecken und Abschürfungen von den Ochsenziemerstreichen zu sehen und auf dem Kopf Anschwellungen zu fühlen. Dies können bezeugen:

1. Fleischer Paul K.,
2. Fleischer Ernst P.,
3. Arbeiter Heinrich S.,
4. Sattler Johann G., sämtlich in Peiskretscham.

Die Kolbenstöße waren so fürchterlich, daß ich dachte, mir würden die Knochen zerbrechen. Die erste Nacht konnte ich vor Schmerzen überhaupt nicht schlafen. Noch als ich freigelassen wurde, lahmte ich und war steif.

Ich bin bereit, diese Aussagen zu beschwören.

v. g. u.
gez. Eduard Sch.
geschlossen
W., Regierungsrat.

Berlin, den 20. Mai 1921.

Es erscheint Herr Generaldirektor St. aus Friedenshütte und gibt folgende Erklärung ab:

Bei der Besetzung von Friedenshütte durch Insurgenten haben die Polen deutschgesinnte Leute bestialisch mißhandelt. Die Ingenieure W. und T. sind in der Turnhalle über ein Pferd gelegt und derart mit Schlägen behandelt worden, daß ihnen das Fleisch zum Teil in Fetzen vom Körper hing. W. ist viermal ohnmächtig geworden. Es wurde jedesmal wieder erfrischt und von neuem weiter verprügelt. Nach seiner Angabe soll er mehr als 150 Schläge erlitten haben. Im übrigen haben die Insurgenten die Regel aufgestellt, daß für die Zugehörigkeit zur Reichswehr 25 und für die Teilnahme am Grenzschutz, den der Berg- und Hüttenmännische Verein im Herbst 1918 eingerichtet hatte, 50 Hiebe verteilt werden. Der Zustand von W. ist so, daß er schwerlich mit dem Leben davonkommt. T. ergeht es nicht viel besser. Irgendwelche andere Betätigung in politischer Hinsicht liegt bei beiden nicht vor. Beide sind junge Ingenieure, die nur kurze Zeit in Oberschlesien waren.

Ähnlich behandelt wurde der Stadtverordnete Tischlermeister J. Ferner ein Arbeiter Sch. und dessen Genossen. Im ganzen sind 17 Personen so übel behandelt worden, denen kein anderer Vorwurf zu machen ist, als daß sie eben Deutsche sind.

Für die Richtigkeit stehen ein:

Herr Direktor R. und Bergwerksdirektor B., Friedenshütte.

v. g. u.
gez. H. St.

Die nebenstehend abgedruckten polnischen Dokumente bestätigen die Richtigkeit vorstehender Aussagen:

(Übersetzung.)

Beuthen B III. Standort, den 11. Mai 1921.

An den Führer der IV. Gruppe

in Lipine.

Bericht vom 11. Mai 1921.

I. Am 10. d. M. vorm. wurden zwei Kranke aus Friedenshütte gebracht, die geschlagen wurden, weil sie Heimatstreue sind, und zwar **Ingenieur Tepa und Winkler,** beide aus Friedenshütte. Sie werden hier verbunden, man wartet auf weitere Verfügung seitens des Gruppenkommandos.

II. Gestern wurde in Morgenroth und Friedenshütte nachts bekannt, daß wir auf der ganzen Front gesiegt haben. Als die ersten Schüsse gehört wurden, begab der Bataillonskommandant sich sofort an Ort und Stelle und befahl, die Schießerei sofort zu unterlassen. Das Volk jedoch und sogar unsere Leute folgten diesem Befehl nicht, sondern schlugen darauf los. Um 12 Uhr fand ein Umzug statt. Es nahmen etwa 8 000 bis 10 000 Mann teil. In der Kirche wurde sogar ein Gottesdienst abgehalten. Bei dieser Schießerei wurden zwei unserer Leute leicht verletzt.

III. Im Bataillon nichts Besonderes.

gez. Fred Wojsk,
Kommandant des III. Bataillons.

Kommando der IV. Gruppe
Paula.
Tgb.-Nr. 23/21

Standort, den 11. Mai 1921.

An den Leiter der Gruppe Ost.

Gruppe IV gibt umseitig einen Bericht des Bat. III vom 11. Mai 1921 zur Kenntnisnahme weiter.

gez. Paul,
Führer der IV. Gruppe.

(Stempel.)
Kommando der Gruppe
Paula.

Byt. B. III.
....

Miejsce postoju, dnia 11. maja 1921.

DO D-CA GRUPY IV.

w L I P I N A C H

R A P O R T: z dnia 11./5.21.r.

I. W dniu 10.bm. o godz. 10 tej do południa przyw eziono dwuch chorych z Frydenshuty. Którzy byli ubici z powodu Heimatstreuerstwa. to jest p. inżyner Tepy i Winkler oboje z Frydenshuty. Owi ludzie oddani saitarjuszą do opatronku, leżą de dziś na dworcu i czeka się na dalsze rospządzenie z Grupy.

II. W czoraj w nocej koło 10 godz. rosnicsło się w Chebdziu i Frydenshucie. że mamy zwycięstwo na całkiem froncie. Jak były pierwsze rzozały słychać udał się natychmiastowo Komendant baonowy na miejsce ze surowym zakazem od Komp. do Komp. ażoby nie byje strzelano. Naród i nawet nasi ludzie niesłuchali owego zakazu. bili na wiwat. koło 12. odbył się pochód do którego koło 8 do 10000 narodu się zebrało. Nawet nabożeństwo w kościele byłe odprawiane. Przy tej całki strzelaninie są dwuoh naszyoh ludzi leko zranioni jak raport cwej Komp. donosi. który przyłaczony. Koło 1 i poł rano ucichło wszystko.

III. Tak w baonie nic nadzwyczajnego.

Fred. Wojs

Komendant baonu III.

Dowództwo 4. Grupy
PAULA
№ Dz. 19/21.

M.P., dnia 11. m a j a 1921 r.

Borel

Raport sytuacyjny!

1.) Grupa IV (Paula) liczy 1322 ludzi.

2.) Do Grupy IV. (Paula) należy III. baon Byt. liczy 653 ludzi i IV. baon rezerwowy który się składa z Komp.XV. (w Szombierkach 400) Komp. rezerwowa w Orzegowie liczy 150 ludzi i Komp. 19/20 w Czarnemlesie 119 ludzi, Rezerwowy IV. baon liczy 669 ludzi.

3.) Sztab Grupy IV. tej (Paula) ma miejsce postoju w Lipinach (w szkole) Sztab baonu III. ma miejsce postoju w Chebdzia (Szkoła) Sztab baon rezerwowego ma miejsce postoju w Orzegowie (Dom związkowy).

4.) Baon III. jak i rezerwa IV. baonu czynią służbę wartownicz[ą]. Ludzie wolni od posterunku i patrolków ćwiczą, i to zachodzenie, rozchodzenie w tralierki, kulomiotami i granatmiotacami co dzień 2 godz. przed i 2 godz: popołudniu.

5.) Stan fizyczny jak i moralny jest w Grupie IV. dobry.

6.) Strat niemał żadnych do nadmienienia.

7.) Co do zachowania się nieprzyjaciela także niema nic do nadmienienia.

8.) ./.

9.) ./.

10.) Co do zachowania się ludności naszej można zazaaczyć że jest nadwyczaj dobre.

11.) Wczoraj aresttowała Komp. XII. z baonu III. dwuch oficerów z Orgeszu. Powstańce te już się nie mogły trzymać i poczęto ich bić i tak ich ubili że musiano ich do szpitalu odwieść. Mieli oni taki tył trzaskany że aże czarny był. Ten jeden z nich się nazywał Winkler o którem nasze gazety przed parę miesiącami tak dłużo pisały.

Wczoraj wieczorem rozpoczęła się strzelanina i to z tego powodu że naród się dowiedział o wyniku naszem co do ustalenia granic. Naród był taki ucieszony że nie było można jego uspokojić.



Paul.

D-ca Grupy IV tej.

Kommando der IV. Gruppe
Paula.
Tgb.-Nr. 24/21.

Standort, am 11. Mai 1921.

Lagebericht.

1. Gruppe IV (Paula) rechnet 1 322 Mann.
2. Zur Gruppe IV (Paula) gehört das III. Beuthener Bataillon (653 Mann) und das IV. Reserve-Bataillon, welches aus der XV. Kompagnie besteht (Schombierki 400). Die Reserve-Kompagnie in Orzegow zählt 150 Mann und die Kompagnie 19/20 in Schwarzwald 119 Mann, das Reserve-Bataillon IV 669 Mann.
3. Der Stab der IV. Gruppe (Paula) befindet sich in Lipine (Schule). Der Stab des III. Bataillons befindet sich in Morgenroth (Chebdzie) und der Stab des Reserve-Bataillons in Orzegow (Vereinshaus).
4. Bataillon II sowie das Reserve-Bataillon IV verrichten den Wachtpostendienst. Diejenigen Leute, die keinen Patrouillen- und Wachtpostendienst zu verrichten haben, üben, und zwar 2 Stunden vor- und 2 Stunden nachmittags.
5. Der physische und der moralische Stand der Gruppe ist gut.
6. Verluste nicht vorgekommen.
7. Über den Feind ist nichts zu berichten.
8. ....
9. ....
10. Was das Betragen unserer Bevölkerung betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß es besonders gut ist.
11. Gestern hat die XII. Kompagnie des III. Bataillons zwei Offiziere der Orgesch-Organisation verhaftet. Diese Leute wurden so geschlagen, daß sie ins Krankenhaus gefahren werden mußten. Einer von ihnen heißt **Winkler.** Von diesem Mann wurde vor einigen Monaten in unseren Zeitungen viel geschrieben.

    Als das Volk von unserem Ergebnis in der Grenzregelung erfahren hatte, hatte man angefangen zu schießen. Das Volk war so erfreut, daß es nicht beruhigt werden konnte.

(Stempel.)
Kommando der Gruppe
Paula.

gez. Paul,
Führer der IV. Gruppe.

Flüchtlingslager Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

Es erscheint der Lagerverwalter Robert D., 1. September 1889 in Katscher, Kr. Leobschütz, geboren, in Borsigwerk wohnhaft, ledig, und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

Am 1. Pfingstfeiertag, vorm. 11,30 Uhr, wurde ich von 3 Insurgenten auf Anordnung des polnischen Kommandanten Pohl in meiner Wohnung mit der Beschuldigung, daß ich deutscher Stoßtruppler sei, festgenommen. Bei meiner ersten Vernehmung durch Pohl schlug er mir zweimal ins Gesicht. In Bielschowitz wurde ich, die Hände auf dem Rücken mit Schellen geschlossen, in eine Zelle gestoßen, geschlagen und mit Füßen getreten. Nach 4 Tagen wurde ich nach Schoppinitz ins Gefängnis gebracht. Auf dem Bahnhof Schoppinitz wurden wir von einer etwa 30 Mann starken Horde mit Gummiknüppeln, Ochsenziemern und Gewehrkolben fürchterlich geschlagen, u. a. wurde der Büroassistent Roman B. aus Laurahütte-Siemianowitz zu Boden geschlagen, so daß er blutüberströmt in Ohnmacht zusammenbrach.

v. g. u.
gez. Robert D.
geschlossen
gez. M.

Hindenburg, den 31. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint der Rohrleger Emanuel K. aus Rudahammer und sagt folgendes aus:

In der Nacht vom 23. zum 25. Mai d. J. gegen 12$^{1}/_{2}$ Uhr wurde ich mit noch anderen 14 Flüchtlingen aus der Baracke im Hause Kirchstraße 5 von 3 Franzosen herausgeholt und durch die Friedrichstraße nach dem Schlachthof verschleppt; in der Friedrichstraße wurden wir den Polen übergeben. Wir wurden bei der Übergabe von den Polen und Franzosen auf das fürchterlichste geschlagen.

Im Schlachthof wurden wir von ungefähr 200 Banditen empfangen und wieder geschlagen; dann wurden wir zur Kronprinzenschule transportiert. Von der Kronprinzenschule wurden wir unter fortgesetzten Mißhandlungen nach Sosnitza abgeführt. Unter regelmäßiger Ablösung wurden wir geschlagen. Ich wurde durch Banditen, die mich für einen Beamten der »Apo« aus Biskupitz hielten, in Richtung Biskupitz abtransportiert.

In Biskupitz wurde ich verhört und wieder geschlagen.

v. g. u.
gez. Emanuel K.
geschlossen
gez. T.

Kattowitz, den 11. Juni 1921.

Protokoll.

Es erscheint die Ehefrau Anna L. aus Königshütte und gibt folgendes an Eides Statt zu Protokoll:

Am 4. Mai 1921 wurde mein Mann morgens um $^1/_4$7 Uhr von seiner Arbeitsstätte, Bahnschacht der Gräfin-Laura-Grube, nach Chorzow verschleppt. Von dort aus sollte er nach Czeladz transportiert werden, wurde aber in der nächsten Nähe vom Kirchhof Michalkowitz ermordet und seiner Papiere und baren Geldes in Höhe von ungefähr 100 *M* beraubt. Darauf lieferte man ihn beim Totengräber als tot aufgefunden ein, der ihn in einer Rumpelkammer bis zum 6. Mai aufbewahrte. Am 6. Mai 1921 holte ich meinen Mann selbst von dort ab und lieferte ihn in das Knappschaftslazarett Königshütte ein. Als ich ich mir am 5. Mai d. J. beim polnischen Kommandanten Waleza in Chorzow über meinen Mann Auskunft holen wollte, wurde ich von etwa 100 Insurgenten umstellt, verhöhnt und mit folgenden Worten abgewiesen: »Warum nehmen Sie noch für so einen Verbrecher Partei. Er war nicht mehr wert, als ihn an die Wand zu stellen und ihn niederzuschießen.« Wie ich von Beamten der Gräfin-Laura-Grube erfahren habe, soll mein Mann verdächtigt worden sein, den Befehl, die polnische Fahne herunterzuholen, gegeben zu haben, was jedoch nicht der Fall war, da diesen Befehl der Berginspektor Skasa erteilt hat. Die Leiche meines Mannes wurde in unmenschlicher Weise verstümmelt. **Mein Mann** wurde durch drei Schüsse, einen in den Kopf und zwei in je ein Schulterblatt, getötet. Die Kriminalpolizei in Königshütte besitzt Photographien der Leiche.

v. g. u.
gez. Anna L.
geschlossen
gez. (Vrz.)

Lamsdorf, den 18. Juni 1921.

Freiwillig erscheint der Bergarbeiter Adolf H., geboren am 20. August 1899 zu Breslau, evangelisch, ledig, wohnhaft in Michalkowitz, Kr. Kattowitz, von der Maxgrube und gibt folgendes an:

Am 25. Mai d. J. wurde ich auf dem Wege von Michalkowitz nach Kattowitz, trotz polnischen Ausweises in Hohenlohehütte durch polnische Feldgendarmerie verhaftet, wobei mir meine Papiere und mein letztes Geld abgenommen wurde. Auf dem Transport nach Bogutschütz wurde ich beschimpft und mißhandelt mit der Behauptung, das wäre viel zu wenig, denn der deutsche Selbstschutz schneide seinen Gefangenen die Geschlechtsteile ab usw.

Man wollte mich zwingen Aussagen zu machen und schlug mich mit Reitpeitschen derartig, daß ich schließlich vom Tische fiel. Abends wurde ich dreimal von 4 Mann mit Gewalt ans eiserne Gitter geworfen, so daß ich halb bewußtlos liegen blieb. Von hier aus wurde ich nach Schoppinitz transportiert. Am 3. Juni wurde ich mit 6 Kameraden nach Biassowitz bei Neuberun überführt, wo es nur alle 24 Stunden etwas Suppe gab. Von hieraus erfolgte der Austausch.

v. g. u.
gez. Adolf H.
g. w. o.
gez. Erich G.

Verhandelt Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Es erscheint der Kammerjäger Ernst Z., am 19. Mai 1889 in Schwientochlowitz, Kreis Beuthen, geboren, in Hindenburg wohnhaft, verheiratet, zwei Kinder, unbestraft und erklärt:

Ich wurde in Bogutschütz, Kr. Kattowitz, am 7. Juni d. J. von den Polen festgenommen und nach dem Gefängnis Rosdzin-Schoppinitz gebracht. Ich habe während meiner Haft gesehen, daß ein gewisser B. aus Janow auch dorthin in einem schrecklichen Zustande eingeliefert wurde. Er war derartig zerschlagen, daß ihm die Arme, die in Ketten staken, vollständig zerbrochen am Körper herunterbaumelten, das linke Auge war ganz ausgeschlagen. So zerschlagen, wie er gebracht wurde, wurde er gegen die eiserne Zellentür geschleudert, so daß er besinnungslos liegen blieb. Ein zweiter deutscher Gefangener, dessen Name ich nicht weiß, wurde ebenfalls halbtot eingeliefert und in seiner Zelle so lange geschlagen, bis er tot war. Ich habe ihn eine halbe Stunde darauf in seinem Blute liegend in der Zelle tot liegen sehen; er wurde am nächsten Tage, wie ich und die anderen Gefangenen gehört haben, in eine Kiste vernagelt und fortgeschafft.

Ein Doppelmörder Sowada aus Städt. Janow, Kr. Kattowitz, der von den deutschen Behörden gesucht wird, hat sich meiner Papiere bemächtigt, die mir abgenommen wurden. Sowada war vor dem Aufstande polnischer Apo-Beamter und reist jetzt auf meinem Namen. Er hält sich angeblich in Gleiwitz auf. Ich kann zum Schluß angeben, daß die Aufstandsführer hauptsächlich reguläre polnische Militärpersonen aus Posen, Kongreßpolen und Galizien sind.

v. g. u.
gez. Ernst Z.
geschlossen
gez. Majorczyk, Kriminalwachtmeister.

Verhandelt Kattowitz, den 30. Mai 1921.

Es erscheint der Schlosser Kurt H. aus Kattowitz, 22 Jahre alt, ledig, evangelischer Konfession und gibt folgendes zu Protokoll:

Ich wohne als Untermieter bei meinem Schwager, dem Büroassistenten Herbert T., und bin als Schlosser auf Ferrum beschäftigt.

Am vergangenen Freitag gegen 7 Uhr abends kam ein Insurgent auf mich zu und fragte mich nach einer Przepustka. Ich sagte ihm, daß ich eine solche nicht habe und zeigte ihm meine Legitimationskarte. Er ließ diese als Ausweis nicht gelten und nahm mich mit zu seinen Kameraden, einer Patrouille in Stärke von 6 bis 8 Mann, welche sich unweit des Nytzschen Grundstückes aufhielt. Dort wurde ich nochmals nach einem Ausweis gefragt und auf meine verneinende Bemerkung hin dem Kommandanten in der Ziegelei Schalcha vorgeführt. Unterwegs begegneten uns Leute mit blauweißer Binde. Einer davon schlug mich ohne einen Grund ins Gesicht. Auf der Kommandantur wurde ich meiner Sachen beraubt, dabei fand man ein Abzeichen über meine Zugehörigkeit zum Verband heimattreuer Oberschlesier. Ich wurde nunmehr vollkommen entkleidet und mit einem Knüppel und einem Gummischlauch schwer mißhandelt. Da ich den Insurgenten ihre Frage nach Zahl und Namen der deutschen Stoßtruppen nicht beantworten konnte, drohte man mir mit Erschießen. Meine Erschießung wurde durch das Dazwischentreten eines aktiven polnischen Offiziers verhindert, der äußerte, daß er mich vorher noch einmal verhören wolle. Nach eingehender Vernehmung bestimmte der Offizier, daß ich nicht erschossen, aber eingesperrt werden solle. Ich wurde nunmehr unter schweren Mißhandlungen in einen Backofen gebracht und dort eingesperrt. Am nächsten Tage gegen 8 Uhr vormittags wurde ich von dort aus wieder nach der Kommandantur gebracht. Dort wurde ich wiederholt mißhandelt und verblieb bis zum Nachmittag. **Gegen 3 Uhr nachmittags erschien ein Auto mit 2 Franzosen, die, nachdem sie vor der Tür der Kommandantur mit den Insurgenten Freundlichkeiten austauschten, schließlich im Zimmer erschienen. Einer derselben fragte nach mir, und auf die Antwort »Germain und Spion« sprang er auf mich zu, würgte mich und schlug auf mich ein. Auch der zweite Franzose kam herzu und ich wurde mit Fäusten und mit einem Polizeidegen stark mißhandelt,** sodann wurde ich auf einen Sandschneider geladen und unter Bedeckung von 5 Insurgenten nach der Schule Zawodzie gebracht. Dort wurde ich dem Adjutanten vorgeführt, welcher äußerte, ich würde heute noch zur Gruppe gebracht und erschossen werden. Mittels eines Ausweises wurde ich nunmehr zur Ferdinandgrube transportiert und dem dortigen Kommandanten vorgeführt. Der Kommandant fragte die Bedeckungsmannschaften nach mir, und auf die Antwort, ich sei ein Spion vom deutschen Stoßtrupp, schlug er mich ins Gesicht. Ich wurde nunmehr in einen Keller gebracht und etwa 30 Mann zogen nunmehr mit Gummiknüppeln über mich her. Man schlug auf mich ein, bis ich

befinnungslos zusammenbrach. Als ich in der Nacht durch das Fallen eines Schusses erwachte, kam der Posten herein und mißhandelte mich. Am nächsten Tage wurde ich wieder dem Kommandanten vorgeführt, welcher mir eröffnete, daß ich frei gelassen werden würde. Während der Ausstellung des Ausweises zum Durchschreiten der Postenkette wurde ich fortgesetzt mißhandelt und geschlagen.

Ich habe nahezu sämtliche Kleider und Schuhwerk eingebüßt, außerdem sind meine sämtlichen Papiere dort geblieben. Durch die starken körperlichen Mißhandlungen bin ich gezwungen, mich in ärztliche Behandlung zu begeben.

v. g. u.
gez. Kurt H.
g. w. o.
gez. T., Stadtsekretär.

Verhandelt Kattowitz, den 4. Juni 1921.

Es erscheint die Leiterin des Kinderhorts II an der Seydlitzstr., Fräulein Marie B. aus Kattowitz, 23 Jahre alt, ledig, evangelischer Konfession, und gibt folgendes zu Protokoll:

Der Kinderhort II liegt an der südlichen Stadtgrenze. Unweit des Kinderhorts, etwa 150 m entfernt, zieht sich von der Schrebergartenkolonie ein Schützengraben der Insurgenten nebst Drahtverhau und Maschinengewehrsicherung hin. Gestern nachmittag gegen 4½ Uhr bemerkte ich vor den Befestigungen der Insurgenten einen jungen Mann stehen. Gleich darauf erhob sich eine Schießerei von den Insurgenten, und ich sah den jungen Mann im Zickzacklauf auf die Stadt zueilen. Am Ausgang der Beatestraße wurde er von Insurgentenposten eingeholt, festgenommen und in furchtbarster Weise mit Stöcken und Gewehrkolben auf Kopf und Schultern geschlagen. Diese Mißhandlungen setzten sich auf dem Transport von der Beatestraße bis zur Befestigung der Insurgenten fort. Weiteres über den Verbleib des Mannes ist mir nicht bekanntgeworden.

v. g. u.
gez. Marie B.
g. w. o.
gez. T., Stadtsekretär.

Kattowitz, den 14. Juni 1921.

Es erscheint der Schriftsetzer Friedrich H. aus Bogutschütz-Süd, beschäftigt bei Siwinna in Kattowitz, und bestätigt zunächst die von seinem Freunde Paul N. im gestrigen Protokoll niedergelegten Mitteilungen. Er fügt selbst noch folgendes hinzu:

Als mich mein Freund N. verließ, wurde ich von den Insurgenten in das Lokal »Eiskeller« gebracht. Dort wurde ich eine Stunde lang gefangengehalten und schwer mißhandelt. Zunächst mußte ich ungefähr 20 Stück gefüllte Strohsäcke von einem Ende des Saales bis zum anderen mit den Zähnen schleppen. Dann wurde ich ins Gesicht geschlagen. Hierauf wurden meine Papiere einer Durchsicht unterzogen und mir vorläufig zurückgegeben. Dann mußte ich mich in Spreizstellung mit erhobenen Armen hinstellen, und meine Arme sind mir durch Schläge mit dem Gewehrkolben heruntergeschlagen worden. Ebenso erhielt ich Kolbenschläge gegen die Unterschenkel, bis der Kolbenschaft zerbrach. Als man mir vorhielt, ich sei deutscher Stoßtruppler und ich dies verneinte und fest bei dieser Aussage blieb, befahl man mir, mich auszuziehen. Ich wurde dann über einen Tisch gelegt und erhielt mit einem Gummiknüppel, oder es kann auch ein Lederriemen gewesen sein, 25 Schläge auf die rechte Gesäß- und Oberschenkelseite. Dann mußte ich den Saal ausfegen und immerwährend rufen »Es lebe Polen!«, »Nieder mit Deutschland!«. Meine Brieftasche, in der sich außer anderen Ausweispapieren befanden: 1. 1 Fahrschein zur Benutzung des interalliierten Zuges, 2. eine Generalprzepustka für die Überschreitung der Front, 3. 1 polizeiliche Abmeldung und 4. 1 Lebensmittelabmeldung und 5. 40 000 *M* bares Geld. Die vorstehend besonders aufgeführten Schriftstücke und das bare Geld wurden mir nicht zurückgegeben. Daraufhin wurde ich entlassen.

Ich bin bereit, vorstehende Angaben zu beeiden.

v. g. u.
gez. Fr. H.

Kattowitz, den 13. Juni 1921.
Friedrichstr. 29.

Herr Friedrich H. aus Bogutschütz-Süd suchte mich heut abend um $8^1/_4$ Uhr auf. Er gibt an, heute nachmittag zwischen $2^1/_2$ und $3^1/_2$ Uhr von Insurgenten mit Gewehrkolben so heftig gegen Arme und Beine geschlagen worden zu sein, daß der Schaft vom Lauf abflog. Darauf habe man ihn der Hose entkleidet, über einen Tisch gelegt und mit Gummiknüppeln oder Lederriemen aufs Gesäß geschlagen.

Ich erhob folgenden Befund:

An den Armen ist nichts Wesentliches zu sehen. Der Außenteil der rechten Wade ist geschwollen und druckschmerzhaft. Über beiden Gesäßhälften bis auf die Außenseite der Oberschenkel sind etwa zwei Finger breite rote geschwollene Striemen zu sehen. An einer Stelle ist die Haut in kleiner Ausdehnung mit frischem Schorf bedeckt. Die beschriebenen Hautveränderungen rühren zweifellos von heftigen Schlägen her.

gez. Dr. Goldstein.

(Stempel.)

Kattowitz, den 1. Juni 1921.

Es erscheint der Maler Konrad R. aus Kattowitz, Mühlstraße Nr. 41 wohnhaft, 26 Jahre alt, ledig, katholischer Konfession, und gibt folgendes zu Protokoll:

Am Mittwoch voriger Woche ging ich mit 2 Freunden. In der Gegend des Nikolaiplatzes begegnete uns der polnische Apo-Beamte Pichulla, mit dem einer meiner Freunde polnisch sprach. Mein Freund gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er ihn wieder einmal sehen und sprechen konnte und klopfte ihm freundschaftlich dabei auf die Brust, auf welcher dieser den polnischen Adler trug. Inzwischen war aus der Stadt ein zweiter Apo-Beamter herangekommen, der nun meinen Freund darüber zur Rede stellte, wie er sich unterstehen könnte, den polnischen Adler zu schlagen bzw. abzureißen. Ich versuchte nun, meinen Freund fortzuziehen, da mir eine Ahnung sagte, daß der Streit schlimm ausgehen könnte. Inzwischen hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, aus der Äußerungen, wie »polnische Schweine« usw., fielen. Auch waren einige polnische Kriminalbeamte hinzugetreten. Wir wurden also zunächst nach den Baracken abgeführt und von den Apo-Beamten den am Tore stehenden Insurgenten ausgeliefert. Diesen gegenüber wurden wir als deutsche Stoßtruppler bezeichnet, wobei die Apo-Beamten tüchtig hetzten. Wir wurden nunmehr von den Insurgenten in die Mitte genommen und bis zum Südpark hinauf mit Gummiknüppeln geschlagen. In der Gegend des Südparkrestaurants wurde ich infolge der vielen Mißhandlungen besinnungslos und von den Insurgenten in den Teich geworfen. Dort kam ich wieder zu mir und wusch mir das Blut aus dem Gesicht. Auf der Rasenbordwand blieb ich liegen und wurde von einem Insurgenten mit schmutzigem Schlamm begossen. Ich wurde nunmehr aufgerissen und unter fortgesetzten Mißhandlungen nach der Waschküche des Restaurants gebracht. Dort traf ich meinen Freund wieder, welcher besinnungslos und röchelnd auf der Mangel lag. Auf unsere gemeinsame dringende Bitte um Wasser wurde uns in Kuffen Kaffee gebracht, und nachdem wir diesen ausgetrunken hatten, wurden uns die Kuffen an die Köpfe geworfen. Nachts gegen 10 bis 12 Uhr erschienen wieder Insurgenten, welche total betrunken waren, und mißhandelten uns mit dem Zaumzeug eines Pferdegeschirrs, bis die Schnallen abgingen. Meinem Freunde wurde ins Auge geleuchtet, ob er noch am Leben ist. Wir wurden daraufhin beim Scheine von Karbidlampen so lange mißhandelt und geschlagen, bis wir der Schmerzen halber aussagten, daß wir deutsche Stoßtruppler und Orgeschleute seien, was aber selbstverständlich nicht der Wahrheit entspricht. Darauf wurde eine dritte mir bekannte Person zu uns gebracht und in einer grausamen Weise mißhandelt, weil er angeblich in betrunkenem Zustande geäußert haben soll, daß ihm keiner etwas tun könne. Er wurde mit dem Zaumzeug über den Kopf geschlagen, daß sofort eine lange

Apo=Unterwachtmeister Josef Barosch aus Oppeln, 23 Jahre alt, von den Polen verstümmelt, nach der Überführung nach Oppeln.

Von den Polen gesprengte Brücke bei Slawentzitz.



klaffende Wunde entstand. Als Erlösung erschien der Kommandant, wies die anwesenden Insurgenten aus dem Raume und drohte ihnen mit Erschießen, wenn sie ihre Mißhandlungen weiter fortsetzten. Kaum hatte der Kommandant den Raum verlassen, so erschienen die Insurgenten wieder und mißhandelten die beiden anderen weiter in der grausamsten Weise. Mein Freund S. wurde, nachdem er seine Schuhe ablegen mußte, mit dem Ortscheit (der Wage) auf das gröblichste geschlagen. Auf unser jämmerliches Schreien erschien der Kommandant nochmals, wies die Insurgenten aus dem Raume und stellte einen Posten vor die Tür. Früh gegen 3 Uhr wurde uns geboten, eine Stunde lang im Raume mit dem Gesicht gegen die Wand zu knien. Wenn wir vor Schwäche und Schmerzen zusammenbrechen wollten, so wurde das Gewehr auf uns angelegt mit dem Ausruf: »stowoj Pierunie!« Sodann mußten wir mehrmals laut schreien: »Wir sind deutsche Schweine!« Schließlich erschienen andere Insurgenten, die den zuletzt hereinkommenden dritten Mißhandelten erkannten. Dieser wurde nun ohne Aufnahme eines Protokolls freigelassen. Nunmehr erschien ein betrunkener Insurgent mit Namen Czakainski, Schlosser aus Brynow, der uns wiederholt mit dem geladenen und entsicherten Revolver bedrohte und von uns das Geständnis haben wollte, daß wir Stoßtruppler sind, was wir aber beide standhaft verneinten. Der Insurgent verließ uns sodann, und wir bekamen gegen Abend sogar etwas Essen. Inzwischen rückte die erste Kompagnie der Insurgenten, die im Südparkrestaurant, ab. Wir verblieben aber in dem Keller, bis neue Insurgententruppen einrückten, und wurden von diesen in Begleitung von Apo-Beamten nach Brynow gebracht. Dort erhielten wir beim Eintritt in die Schule jeder zwei starke Schläge mit einem Gummiknüppel über den Rücken, daß wir zusammenbrachen. Weiter erhielt mein Freund S. eine schallende Ohrfeige. Auf unsere wiederholten Ausrufe, daß wir keine Zuchthäusler und Verbrecher sind, wurden wir schließlich nach Zalenze transportiert, ohne daß ein Protokoll mit uns aufgenommen worden wäre. Ein polnischer Offizier, im Range eines Oberleutnants, hatte vorher unsere Wunden besichtigt. In Zalenze sollten wir nun wieder in Gefängniszellen eingesperrt werden. Nach protokollarischer Vernehmung wurden wir noch 2 Tage festgehalten, anscheinend deshalb, damit unsere Wunden inzwischen verheilen sollten, und am Montag früh in der Zeit von 9 bis 10 Uhr wurden wir von einem Apo-Beamten nach Hause bzw. an die Stadtgrenze gebracht. Die Papiere und meine Uhr sind in den Händen der Insurgenten verblieben.

v. g. u.

gez. Konrad R.

g. w. o.

gez. T., Stadtsekretär.

Malapane, den 6. Juni 1921.

Vorgeführt erscheint der Lokomotivheizeranwärter Wilhelm G. aus Laurahütte und gibt folgendes an:

Ich selbst habe gesehen, wie die Heimattreuen durch Laurahütte auf Wagen nach der polnischen Grenze zu verschleppt wurden. Die Hände waren ihnen über den Köpfen zusammengebunden. Sie wurden unterwegs mit Gummiknüppeln und Kolbenschlägen schwer mißhandelt. Der Gastwirt W. aus Swinowitz wurde von den Polen am hellerlichten Tage mit dem Kolben niedergeschlagen und dann am Boden liegend von hinten erschossen.

v. g. u.

gez. G., Wilhelm.

geschlossen

gez. H.

Myslowitz, Juni 1921.

Es erscheint Unterassistent A. M. aus Myslowitz und sagt aus:

Auf Veranlassung des Hüttenarbeiters Ludwig Czeschmann aus Myslowitz, Simonwunschgrubenstr. 8, wurde ich durch 2 Männer mit weißen Armbinden am 17. Mai, abends 7 1/2 Uhr, auf der Kronprinzenstr. festgenommen. Die Ursache meiner Festnahme wurde trotz Befragung nicht angegeben. Der obengenannte Hüttenarbeiter Czeschmann und der Maschinenwärter Brone gingen etwa 100 Schritt vor mir nach der Polizei. Dort waren etwa 30 Mann versammelt. Ich erhielt wiederum keinen Bescheid, sondern wurde in eine Zelle eingeschlossen. Mehrfaches Läuten aus der Zelle war vergebens. Gegen 10 Uhr abends wurde ich von 4 Mann aus der Zelle abgeholt. Es wurde mir mitgeteilt, daß ich auf eine Wache geführt würde, wo ich alles Nähere erfahren soll. Mit vorgehaltenem Revolver wurde ich vor einem Fluchtversuch gewarnt. Man transportierte mich nach dem Ewaldschacht der Myslowitzgrube. Dort wurde ich den Wachthabenden übergeben. Mir wurde angegeben, daß ich auf dem Ewaldschacht verbleiben würde, bis über mich entschieden sei. Es waren dort ungefähr 40 Mann anwesend. Es wurden mir mehrere Fragen gestellt, ich wurde verhöhnt und als Heimattreuer, Stoßtruppler und deutsches Schwein bezeichnet. Nach zweistündigem Aufenthalt wurde der Raum plötzlich verfinstert. In demselben Augenblicke kamen 7 bis 8 Männer herein und warfen mich auf den Tisch. Von einem derselben wurde ich festgehalten, indem er sich auf meinen Kopf setzte. Alle übrigen schlugen mit Stöcken, Gummiknüppeln und Reitpeitschen auf mich ein. Dieses dauerte ungefähr 10 Minuten lang. Auf einen Pfiff von draußen verschwanden die Leute, es wurde wieder Licht gemacht und sämtliche Mann-

schaften kamen von draußen herein und fragten mich höhnisch, was vorgefallen wäre. Hierauf stellte man mir die Frage, ob ich einem polnischem Verbande angehöre. Ich verneinte dieses. Als ich auf die Frage, wie ich gestimmt habe, aussagte, daß ich den deutschen Stimmzettel abgegeben habe, wurde wiederum das Licht ausgelöscht und ich wurde wiederum in der oben geschilderten Weise auf das schwerste mißhandelt. Ich wurde hierbei ohnmächtig, daraufhin wurde mir Wasser über den Körper gegossen. Daraufhin mußte ich mich waschen und bekam Wasser zu trinken. Hierauf wurde der Raum von neuem verdunkelt und ich zum dritten Male mißhandelt. Während der Mißhandlungen wurde mir meine Barschaft und meine Uhr gestohlen. Von meiner Wohnung aus mußte ich alsbald ins Krankenhaus geschafft werden. Ich habe mich auch infolge der Mißhandlungen einer Operation unterziehen müssen. Meine Behandlung übernahm Sanitätsrat Dr. Selle, der über meinen Zustand und meine Verletzungen berichten kann.

gez. A. M.,
Unterassistent.

Breslau, den 18. Juni 1921.

Es erscheint Herr Georg H. aus Myslowitz und berichtet über den politischen Mord an dem Buchdruckereibesitzer R. in Myslowitz:

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni wurden in Myslowitz deutsche Schilder aller Art von den Polen mit Teer überstrichen. Das geschah auch mit dem Schilde des Buchdruckereibesitzers R., das an seinem Hause in Kopfhöhe angebracht ist. In seiner Druckerei beschäftigte er unter anderen 2 polnische Mädchen, denen er den Auftrag gab, das Schild zu säubern. »Wenn Polen es beschmiert haben, mögen es auch Polen sauber machen.« Sein Faktor K. stimmte ihm zu und meinte, die Mädchen sollten dem Befehl des Chefs nachkommen. Die aber gingen zur polnischen Polizei und denunzierten R, er hätte von polnischen Schweinen gesprochen. Es erschienen darauf 2 Mann der polnischen Stadtpolizei, bewaffnet und mit Armbinden versehen und holten R. und K. zur Vernehmung in das städtische Polizeigebäude. Statt nun die Tatsachen durch Zeugenvernehmung genau feststellen und die beiden entweder bis zu einer ordentlichen Entscheidung freizulassen oder auch einzusperren, bestimmte die städtische Polizei sofort, beide seien nach dem Ewaldschacht hinter der Myslowitzgrube zu transportieren. Diese Stelle war als Prügelstation und Folterkammer bekannt, und als beide durch die Stadt nachmittags dorthin transportiert wurden, entstand eine große Aufregung unter den Deutschen in der Stadt. R., die personifizierte Harmlosigkeit, K. ständig schüchtern wie ein nasses Huhn.

K. kam am nächsten Morgen furchtbar zerschlagen nach Hause. Von dem an R. begangenen Verbrechen ist vorläufig etwas genaues nicht festzustellen, da K. mit dem Tode bedroht wurde, falls er den durch Prügel herausgepreßten Schwur brechen würde, etwas zu sagen. Das nur steht fest, bis zum Abend war R im Ewaldschacht unverletzt, dann begann die übliche Marter in Zwischenräumen, damit das Opfer aus der Ohnmacht erwachen und die Henker ausruhen können. Gegen 1 Uhr nachts wurden beide auf die Straße geworfen, wo K. seinen Chef nach Myslowitz zu schleppen versuchte. Bald aber tauchte eine ganz offenbar auf die beiden dort wartende polnische Patrouille auf, die von neuem auf die Halbtoten einschlug. Während R. zusammenbrach und die Schergen sich mit ihm beschäftigten, konnte K. eine kleine Strecke seitwärts taumeln, wo er liegen blieb und von wo er sich gegen Morgen nach Hause schleppte. R. fand man am 7. Juni geknebelt, mit einem Stein um den Hals in einem Tümpel in der Nähe der Mordstelle, wohin er, nach dem Aussehen der Leiche, noch in der Mondnacht geworfen worden ist.

Vorstehende Angaben beruhen auf Wahrheit.

v. g. u.
Georg H.
g. w. o.
E.

Über den gleichen Fall liegt noch nachstehender ausführlicher Bericht vor:

Myslowitz, den 18. Juni 1921.

Die Marter an Buchdruckereibesitzer Max R. und dessen Geschäftsführer K. aus Myslowitz, durch welche R. seinen Tod fand.

R. ist in Leobschütz geboren, war 53 Jahre alt, sprach nur deutsch; K. ist 39 Jahre alt, ist in Scharley bei Beuthen geboren, spricht und liest ebenso deutsch wie polnisch.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai wurden die deutschen Firmenschilder in der Stadt Myslowitz von Polen mit Teer überstrichen. So auch das Schild von R. K. kam um 8 Uhr früh in das Geschäft, beauftragte einen Jungen, den Teer mit Petroleum zu entfernen. R. kam hinzu und meinte, die Arbeit könne jemand anders machen. »Mag Franziska das machen. Wenn die Polen das gemacht haben, kann sie es abwischen.« (Im Geschäft waren 3 Mädchen beschäftigt: Franziska Kapuczok und Hedwig Pawelczyk aus Myslowitz und eine Janduda aus Schoppinitz.) Die Kapuczok weigerte sich, die Arbeit zu machen und K. sagte, »wenn der Chef es befiehlt, muß es gemacht werden«. Sie tat es nicht. Bis Mittag wurde ruhig gearbeitet. Nach der Mittagspause kam die Kapuczok eine halbe Stunde später. Sie entschuldigte sich nicht und gab auf die Frage nach dem Grunde der Verspätung an: »Ich bin auf der Grube gewesen.«

Gegen 3 Uhr kamen 3 Mann von der polnischen Bürgerwehr mit Armbinden aber ohne Gewehre und holten die 3 Mädchen zur polnischen Polizei. Eine halbe Stunde später wurde R. zur Polizei geholt und 15 bis 20 Minuten darauf kam ein Woytowitz (Sedanstraße) um K. In dem Zimmer der Polizei führte die Verhandlung ein Mann in Zivil, welcher der polnische Kriminalwachtmeister Warwas gewesen sein soll. R., die drei Mädchen, außerdem noch ein anderer Beamter in Zivil waren zugegen. Die anschließende Vernehmung ergab nichts wesentlich Belastendes, so daß Warwas erklärte, diesmal wollte er K. und R. die Sache noch geschenkt sein lassen, aber bei der geringsten Wiederholung werden sie eingesperrt. In diesem Augenblick kam ein großer Zivilist in einem hellen Anzug herein und fragte Warwas: »Sind die Leute erledigt?« »Ja.« Dann wies er die Mädchen an, nach Hause zu gehen. Als diese zur Tür hinausgingen, wollte sich K. und R. anschließen, da schoben sich 2 Bewaffnete zwischen die Mädchen und K. und R., und beim Hinausgehen merkten sie, daß 2 Bewaffnete auch hinter ihnen gingen. Als R. und K. vor dem Polizeigebäude auf die andere Seite der Straße gehen wollten, wurde ihnen angedeutet, sie seien Gefangene und müßten zum Ewaldschacht mitgehen.

Einer von diesen Bewaffneten war ein guter Bekannter von K., er heißt Johann Kubanek, arbeitet auf der Myslowitzgrube und wohnt anscheinend Moltkestraße. Gegen 5 Uhr kamen die 6 Personen zum Ewaldschacht. Die 4 Bewaffneten gingen zurück. Als K. das sah, sagte er zu Kubanek: »Du hast uns hergebracht, dann bleib auch da, Du kannst auch sehen, was weiter geschieht und wir gehen dann mit Dir zurück nach der Stadt.« Kubanek: »Ich kann nicht, ich muß wieder zurück zur Polizei.« Im Ewaldschacht waren in dem großen Raume (Zechenhaus) gegen 30 Mann. Zwei von ihnen lösten sich von der Gruppe los ohne Befehl, je einer drängte R. und K. gegen eine Ecke, in der Strohsäcke unordentlich übereinander geworfen waren, und je einer schlug auf R. und K. mit der Hand ein, acht- bis zehnmal ins Gesicht (gesprochen wurde zu beiden nichts, es waren alles unbekannte Leute). Als die Schläger zurücktraten, kamen zwei andere auf K. zu, jedenfalls auch auf R., der eine mit einem dünnen, der andere mit einem dicken Krückstocke und schlug auf ihn ein. Nach dem vierten bis fünften Schlage brach der dünnere Stock, dann schlug er mit dem dickeren noch etwa 20 mal zu, zwei Schläge fielen auf den Kopf, einer in die Nähe des rechten Auges. K. brach zusammen, fiel auf die Säcke und erhielt noch 10 bis 15 Schläge wahllos auf den Körper. Als K. aufstand und der Mann wieder zuschlug, hielt K. den Arm vor und etwa 10 Schläge fielen auf den linken Arm. Die Male sind am Arm am 18. Juni noch deutlich zu sehen. K. bat polnisch, ihn doch in Ruhe zu lassen, er sei doch Oberschlesier und habe doch nichts gemacht. »Du Pieron fragst noch?« Nun brachten Leute aus dem Nebenraum eine Schüssel mit Wasser und ein Handtuch. Beide sollten sich das Blut aus

dem Gesicht waschen. K. konnte es nur mit der rechten Hand tun, die linke konnte er nicht benutzen. Hierbei sah K. den R., der außer einer Verletzung auf der Nase keinen Schlag auf den Kopf erhalten zu haben schien. Einer von den Leuten bemerkte: »Dem andern hättet Ihr auf die Platte etwas geben sollen.« (R. hat gelichtetes Haar.) Nun mußten sich beide auf eine Bank setzen. R. schien verstört zu sein; das rechte Auge von K. war dick angeschwollen, dazu Brummen im Kopf und Flimmern vor den Augen. Nach einer Ruhe von etwa einer viertel Stunde fragten ihn die Leute: »Wie hast Du gewählt?« K.: »Die Abstimmung ist ein Geheimnis und sie gehört auch nicht hierher.« Antwort: »Du Aas, legej (leg Dich).« K. wurde auf einen langen Tisch von drei Mann gelegt, einer hielt den Kopf, je einer ein Bein, und erhielt auf das Kommando eines Mannes, der deutsch »zehn« gerufen hatte, von vier Mann je zehn Schläge. Zwei hatten einen dicken Gummischlauch, zwei andere einen aus Leder geflochtenen Stock (Klopfpeitschenstiel). Dieser Stock war etwa 1 Zoll dick und 1 m lang. Der Gummischlauch war ebenso lang aber viel stärker. Die Schläge mit dem Gummi auf das Kreuz waren furchtbar. Der Atem ging aus. Nach diesen 40 Hieben mußte sich K. setzen und bekam Bedenkzeit. Jetzt wurde R. auf die Bank ausgestreckt und erhielt wieder auf ein deutsches Kommando »zehn« dieselben viermal zehn Schläge. Nun wieder zu K.: »Wie hast Du gewählt?« »Polnisch« »Du Pieron, Du Zigeuner, jetzt wirst Du noch schwindeln! Legej!« K. erhielt wieder die viermal zehn Schläge. Dann bekam R. wieder dieselbe Anzahl. Dazwischen Pausen von etwa 5 Minuten, in denen Witze gemacht und die beiden verhöhnt wurden. Als R. das drittemal geschlagen werden sollte, bekam K. den Lederstock in die Hand und mußte sich mit den 3 anderen Schlägern neben den liegenden R. stellen, je 2 auf einer Seite. Es wurde K. befohlen mit auf R. einzuschlagen. (Das Schlagen erfolgte nacheinander wie beim Dreschen auf der Tenne.) K. weigerte sich, wenn er daran war, und erhielt dafür immer einen Schlag mit dem Gummi auf den Rücken. K. hat zwei- bis dreimal zugeschlagen, erhielt in dieser Zeit selbst gegen 10 Schläge. Da R. zusammenzubrechen drohte, wurde kurze Pause gemacht, dann wurde wieder K. hingelegt, und R. bekam den Stock. »Er hat Dich gehauen, jetzt wirst Du ihn hauen.« Ob R. zugeschlagen hat, kann K. nicht sagen. Längere Pause.

Nach vielleicht einer halben Stunde bekam jeder wieder auf der Bank die viermal zehn Schläge »Als Abendbrot«. Einer sagte: »Ihr habt bekommen Vesper und Abendbrot, das Frühstück wird folgen. Jetzt könnt Ihr Euch hinlegen.« Als sie sich auf die Säcke legten, muß es zwischen 8 bis 9 Uhr gewesen sein, denn das Licht wurde angezündet. Es kamen schaulustige Personen in den Raum und verspotteten die Mißhandelten. Ein Mann, der anscheinend der Vater der Kapuczok war, was seinen Reden,

die sich auf das R.sche Geschäft bezogen, entnommen werden konnte, hetzte die Anwesenden auf. K. glaubt, daß diese Hetze nicht ohne Wirkung blieb. Gegen 2 Uhr nachts kam ein großer Mann in den dreißiger Jahren und stieß beide an und hieß sie nach Hause gehen. Beide nahmen ihre Hüte und wurden von dem Manne hinausgeführt auf die Straße, die nach Myslowitz geht. Die beiden mögen 100 Meter auf Myslowitz zu auf der linken Straßenseite gegangen sein, als aus dem Graben daneben 3 Bewaffnete von der Erde aufsprangen: »Von wo kommt Ihr?« »Vom Ewaldschacht.« »Ihr müßt mit zum Kommandanten«. Sie wurden zu der Unterführung geführt, die durch den Bahndamm geht. Beide baten, sie doch nach Hause gehen zu lassen, da sie schon geschlagen worden seien. Einer sagte: »Ersaufen sollte man sie, hier in dem Graben, und nicht weiterführen«. Sie wurden zu der jenseits der Bahn liegenden Ziegelei in der Myslowitzgrube geführt, in das Zimmer eines grauen Hauses, in dem einige Betten und zwei lange Bänke waren. Jeder mußte sich auf eine lange Bank setzen. Der Kommandant war nicht da. Die drei Posten gingen vor, nach 5 Minuten kamen 7 oder 8 Mann mit gleichen Gummischläuchen und Peitschen, wie im Ewaldschacht. Ohne weiteres Sprechen hieß es wie dort »Legej«. R. wurde auf der Bank, auf der er saß, umgedreht. 3 Mann hielten ihn und 4 schlugen von beiden Seiten auf Rücken und Gesäß, je ungefähr fünfzehnmal. K. sollte auch geschlagen werden, er bat, ihm nichts zu tun, er hätte doch nichts getan. Man schenkte ihm die Schläge, verlangte aber von ihm, wie im Ewaldsschacht mit der Peitsche als vierter mitzuschlagen. Der R. wurde in 4 Abschnitten von je 4 Mann (von jedem 12 bis 15 Schläge) mißhandelt. K. hat sich geweigert zu schlagen, da er keine Kraft mehr habe, mußte aber doch wenigstens zwei leichte Schläge ausführen. Endlich wurden sie in Ruhe gelassen und gezwungen, hinauszugehen und die Richtung auf die Chaussee einzuschlagen, die von Myslowitz nach Wilhelminenhütte führt. Es ging quer über einen Acker. K. und R. hielten sich gegenseitig am Arm fest, um nicht umzusinken. Begleitet waren sie von 3 Bewaffneten und einem unbewaffneten Mann. Letzterer war barfuß, hatte eine der Lederkitschen in der Hand, versetzte ihnen Stöße mit den Fäusten in die Seiten und gab ihnen Fußtritte von hinten. Viermal fielen sie hin und wurden mit der Peitsche wieder auf die Füße gebracht. So überschritten sie die Chaussee und kamen in der Richtung nach Janow, etwa 20 Schritte auf eine Grasfläche, wo R. zusammenbrach und mit ausgebreiteten Armen auf der Erde liegen blieb. Es war ungefähr in der Mitte zwischen der Chaussee und einem Tümpel. Einer von den Leuten holte im Hut Wasser und benetzte das Gesicht und die Hände R.s damit. K. stand einige Schritte davon entfernt und dachte an Flucht, war aber zu schwach dazu. Die Benetzung mit Wasser durch den Barfüßler kann 2 Minuten gedauert haben. Dann brachte einer der Posten dem K. Schlüssel,

die er dem N. aus der Tasche genommen hatte, und sagte: »Gehe nach Hause, ich komme nach«. »Ich gehe nicht, ich habe Angst, wieder auf Posten zu stoßen, ich kann auch nicht gehen« (K. wollte N. auch nicht verlassen). Der Posten: »Du siehst, N. kann nicht gehen, wenn er sich erholt, kommt er nach«. So ging K. nach Hause, wo er gegen 1/24 Uhr ankam. Es wurde ihm noch die Warnung mit auf den Weg gegeben: »Wenn Du etwas erzählst, wirst Du abends abgeholt und es geht Dir so wie ihm«.

Am 8. Juni kam ein polnischer Apo zu K. im Auftrage eines polnischen Majors, um ihn zu vernehmen. Er sagte u. a., wenn K. einen Schwur ablegen müßte oder das Ehrenwort geben, nichts zu verraten, so entbinde ihn der Major davon und verlange eine offene Aussage; mache er diese nicht, so werde er verhaftet. K. schilderte nun die Vorgänge, wie hier oben mitgeteilt.

N. kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Gesucht wurde er in Lazaretten in Schoppinitz und Sosnowice, auch in Privatwohnungen. Eine Belohnung von 10 000 M wurde für die Auffindung ausgesetzt. Am 9. Juni fanden Kinder in einem Tümpel die mit einem Stein beschwerte Leiche N.s. Die goldene Uhr und das Geld fehlten. Die Leiche war fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, doch konnte die Identität einwandsfrei festgestellt werden. Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung der deutschen Bevölkerung am 13. Juni statt.

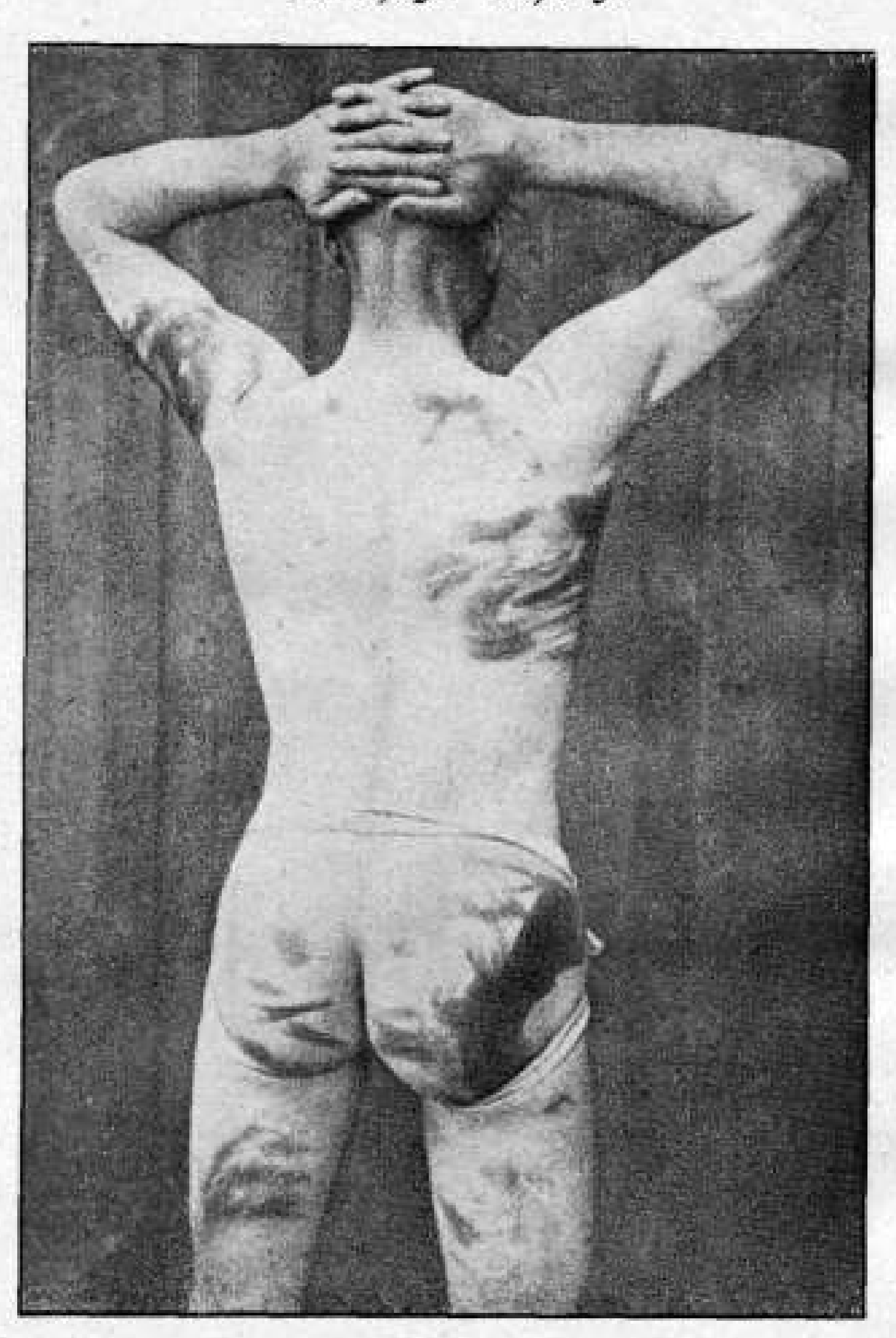
Bericht des Lehrers Z. aus Myslowitz.

Am 18. Mai d. J. abends wurde ich verhaftet und nach dem Polizeirevier der Gymnasialstraße gebracht. Auf dem Polizeirevier wurde ich nach meinem Militärverhältnis gefragt und darauf in eine Zelle gesperrt. Nach einer Viertelstunde wurde ich wieder herausgeholt und durch eine Eskorte von drei Mann nach dem Ewaldschacht gebracht. Einer von den drei Begleitern war der Plättanstaltsbesitzer Sagan. Beim Abmarsch vom Polizeirevier wurde mir angezeigt, daß bei einem eventuellen Fluchtversuch sofort von der Waffe Gebrauch gemacht würde. Im Ewaldschacht angekommen, wurde ich nach der Wache im Maschinenhaus gebracht, wo ich dem Wachthabenden meine Personalien angeben mußte. Darauf hieß man mich auf eine Bank setzen. Doch schon nach zwei Minuten ertönte ein Pfiff, und das elektrische Licht ging aus. Ich selbst wurde, lang auf eine Bank gestreckt, festgehalten und von ungefähr acht Mann mit Gummiknüppeln und Ochsenziemern geschlagen. Nachdem ich ungefähr 100 Schläge erhalten hatte, ertönte wieder ein Pfiff, worauf das Schlagen eingestellt wurde. Gleichzeitig wurde das Licht angedreht. Nach fünf Minuten wiederholte sich genau derselbe Vorgang. Da ich aber dieses Mal in Bewußtlosigkeit fiel, wurde ich

Geschändete Leiche des Mitglieds des deutschen Selbstschutzes Brok.



Landjäger Scholz.



ins Freie geschleppt und dort liegen gelassen, bis das Bewußtsein zurückkehrte. Darauf wurde ich ins Maschinenhaus zurückgebracht und nun begann man mich nach Einzelheiten auszufragen. Zunächst fragte man mich, ob ich in meiner Wohnung Waffen verborgen habe. Als ich verneinte, wurde ich so lange geschlagen, bis ich vor Schmerzen zugab, daß ich eine Pistole zu Hause habe. Darauf fragte man mich, wo in Myslowitz Waffen verborgen seien. Ich antwortete, daß mir kein Ort bekannt sei. Sofort wurde ich geschlagen, so daß ich vor Schmerzen angab, daß im Zollhause Gewehre verborgen seien. Als ich die Zahl der Gewehre mit 100 angab, wurde ich sofort wieder geschlagen, bis ich noch 200 zulegte. Da man weiterhin wissen wollte, welche anderen Waffen sich noch im Zollhause befanden, machte ich unter dem Zwange der Schmerzen fingierte Angaben über Pistolen, Munition, Maschinengewehre usw. Ferner fragte man mich nach der Zahl der Gewehre im Bahnhofshotel. Als ich die Antwort gab, daß ich die Zahl der Gewehre nicht angeben könne, wurde ich wieder geprügelt, so daß ich 100 Gewehre angab. Darauf erkundigte man sich, wann die letzte Stoßtruppenversammlung in Myslowitz stattgefunden hatte. Als ich zur Antwort gab, daß ich keiner Stoßtruppenorganisation angehöre und ich infolgedessen auf die Frage keine Auskunft geben könne, wurde ich wieder geprügelt, so daß ich vor Schmerzen ein beliebiges Datum angab. Ebenfalls unter dem Druck der Schmerzen gab ich ein fingiertes Datum über einen Angriff der deutschen Stoßtruppler auf Myslowitz an. Inzwischen war ich einige Male bewußtlos geworden. Man schleppte mich dann hinaus und ließ mich draußen liegen, bis ich das Bewußtsein wiedererlangte. Ab und zu versetzte man mir heftige Faustschläge auf den Kopf oder ins Gesicht. Während des Verhörs stellte man mich auch auf die Probe, ob ich polnisch antworten könne. Man legte mir deutsche Fragen vor, und wenn ich darauf deutsch antwortete, wurde ich geschlagen. Erst allmählich kam ich hinter die Schliche und antwortete dann polnisch. Ferner wurde ich gezwungen, »Niech zyje Polska!« zu rufen. Außerdem forderte man mich auf, »Niech zecknie Polska!« zu rufen, was ich wohlweislich mich hütete zu tun. Jedoch wurde ich dadurch in eine Zwangslage gebracht, weil ich durch meine Weigerung ebenso gut einen Vorwand zu weiteren Schlägen hätte geben können. Zum Schluß forderte man mich auf, meine Aussagen zu beschwören. Unter Aufbietung meiner letzten Kraft mußte ich auf den Tisch klettern, darauf aufrecht knien, den Kopf hochhalten und schwören, daß meine Aussagen der Wahrheit entsprechen. Sobald ich in den Knien zusammenbrach oder den Kopf sinken ließ, wurde ich mit der Faust geschlagen. Da ich wieder bewußtlos zusammenbrach, legte man mich auf einen Strohsack und ließ mich da einige Zeit liegen. Inzwischen war es hell geworden und man forderte mich auf, aufzustehen und nach Schoppinitz zu gehen. Da ich vor Entkräftung

nicht in der Lage war, aufzustehen und auch nur einige Schritte zu gehen, gab einer von den Polen den guten Rat, mich noch einmal zu schlagen, dann würde ich schon gehen. Jedoch unterblieb das Schlagen. Nun versuchten zwei Mann mich nach Schoppinitz hineinzuschleppen. Doch mußten sie schon nach einigen Schritten den Versuch aufgeben, und nun wurde ein Auto bestellt, auf dem ich nach Schoppinitz hineingebracht wurde. Hier brachte man mich nach der katholischen Volksschule am Eingang von Schoppinitz, wo ich auf Stroh hingelegt wurde. Hier stellte ich den Verlust meines Hutes, Stockes, meiner Uhr, einer Geldtasche, eines silbernen Zigarettenetuis und 1 100 ℳ fest. Bevor man mich aus dem Ewaldsschacht weggebracht, gab ich zu, daß sämtliche Angaben nur fingiert waren. In Schoppinitz wurde ich noch einem kurzen Verhör unterzogen und gefragt, weshalb ich solche Angaben gemacht habe. Ich konnte nur antworten, daß alle Angaben durch Schläge erzwungen worden seien. Doch ging aus dem Bemerken des Fragers hervor, daß mir noch immer kein Glauben geschenkt werde. Nun wurde ich in die Krankenstube geschafft und nach einer Woche nach Myslowitz transportiert. Über meine Behandlung in Schoppinitz muß ich sagen, daß ich trotz meines schwer kranken Zustandes aus der im ersten Stock gelegenen Krankenstube sogar nachts selber in den Hof hinausgehen mußte, um meine Notdurft zu verrichten oder Trinkwasser zu holen. Bei Tage war ich bei solchen Gelegenheiten Beleidigungen durch Zurufe ausgesetzt.

Ich habe zu meinem Bericht noch folgende Einzelheiten hinzuzufügen. Man hob mich während des Verhörs zeitweilig an den Füßen hoch und schlug auf mich ein. Einer von den Anwesenden gab den Rat, mich in einen Tümpel des Ewaldschachtes zu werfen. Als ich in die Schule nach Schoppinitz gebracht worden war und wie leblos auf dem Stroh lag, sagte einer von den Polen: »Der kommt nicht durch. Ich werde warten, bis er das letzte Mal mit den Zähnen klappert, dann nehme ich mir seine braunen Schuhe!«

Ich bin jederzeit bereit, meine Aussagen eidlich zu erhärten.

gez. Th. Z., Lehrer.

Kattowitz, den 13. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint der Bergpraktikant Wilhelm W. aus Kattowitz, ledig, 18 Jahre alt, und gibt folgendes zu Protokoll:

Am Donerstag, den 12. Mai, ging ich die Reichsbankstraße entlang und wurde von 5 bewaffneten Polen nach der Telephonzentrale der Ferdinandgrube gebracht. Dortselbst wurde ich mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben von den Insurgenten mißhandelt. Daraufhin wurde ich nach dem Rathaus Bogutschütz-Süd gebracht und mußte dort mit hochgehobenen

Händen Kniebeuge stehen, sowie mit blanken Knieen auf Erbsen herumrutschen. Nach dieser Prozedur wurde ich in eine Zelle gesperrt, wo ich daselbst die ganze Nacht verblieb. Heute vormittag wurde ich dem Kommandanten vorgeführt; nachdem ich unterschreiben mußte, daß ich auf keine Art und Weise mißhandelt wurde, wurden mir meine abgenommenen Papiere wieder ausgehändigt und ich selbst entlassen.

Ich versichere an Eides Statt, daß meine Angaben auf Wahrheit beruhen.

v. g. u.
gez. Wilhelm W.
geschlossen
gez. Unterschrift.

Josefsdorf, den 15. Mai 1921.

Am Sonnabend, den 14. d. M., mittags 12 Uhr, wurde ich durch 2 bewaffnete Insurgenten von der Arbeitsstelle Hohenlohe-Zinkhütte geholt. Diese brachten mich auf die Kommandantur Schule II Josefsdorf. Dort sperrte man mich in einen feuchten Kellerraum. Nachts in der Zeit von 12 bis 1 Uhr wurde ich vor den Kommandanten Paul Rusetzki gebracht, der mir 20 Reitpeitschenschläge zudiktierte. Diese Strafe wurde auf bloßem Körper vollzogen mit üblichen Stößen und Ohrfeigen.

v. g. u.
gez. Rudolf L.

Kattowitz, den 12. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint die unverehelichte Hüttenarbeiterin Pauline Sch. aus Zalenze und erklärt:

Am Dienstag, den 12. Mai 1921, saß mein 26 jähriger Sohn mit seinem Arbeitskollegen Paul B. vor dem Hause Karostr. 12a und unterhielten sich über die Arbeitseinstellung. Im Verlaufe des Gesprächs äußerte mein Sohn:

»Laß gut sein, Paul, jetzt triumphieren die (gemeint waren die Polen), später aber werden wir triumphieren.«

Dieses Gespräch hat die in demselben Hause wohnende Frau Margarete Skoruppa, deren Ehemann sich unter den Insurgenten befindet, gehört und überbrachte eine entstellte Meldung ihrem Ehemanne sowie dem als Großpolen bekannten Bäckermeister Viktor Jeschonek aus Zalenze. Mein Sohn begab sich daraufhin etwa in der zehnten Vormittagsstunde, um noch verschiedene Einkäufe zu besorgen (er stand kurz vor seiner Verheiratung), in das Dorf. In der Nähe der Lelonekschen Schmiede auf der Moltkestraße wurde mein Sohn von bewaffneten Polen festgenommen und nach dem Verwaltungsge-

bäude der staatlichen Polizei unter fortwährenden Mißhandlungen geschleppt. In dem Verwaltungsgebäude angelangt, wurde mein Sohn nach einem Zimmer gebracht und dort mißhandelt, so daß die vor dem Gebäude stehende Menschenmenge die Klagelaute des Mißhandelten hörte; kurz darauf fiel ein Schuß. Die draußen stehenden Leute mußten sich auf einen gegebenen Befehl hin umdrehen und mein Sohn wurde, in eine Decke gehüllt, auf einen bereitstehenden Wagen wie ein Stück Vieh geworfen und nach den Baracken gefahren. Von einem Insurgentenposten (Karl Skoruppa, Ehemann der Margarete Skoruppa) ist meinem 28jährigen Sohne Viktor die Mitteilung gemacht worden, daß sie seinen Bruder soeben erschossen hätten. Mein Sohn machte sich sofort auf den Weg nach den Baracken und nahm unterwegs sogleich den praktischen Arzt Dr. Heinrich aus Zalenze zur ärztlichen Hilfeleistung mit. Meinem Sohne wurde der Eintritt in die Baracken gestattet, der Zutritt jedoch dem Dr. Heinrich mit barschen Worten, daß eine Operation nicht mehr nötig sei, verweigert. Mein Sohn Viktor schaffte nunmehr seinen verwundeten Bruder mittels Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhause Kattowitz. Auf dem Transport nach Kattowitz erwachte mein Sohn aus seiner Bewußtlosigkeit und sagte zu seinem Bruder: »Viktor, Du bist es, der Karl ...« Daraufhin schoß meinem Sohne Johann ein Blutstrom aus dem Munde, er verfiel wieder in Bewußtlosigkeit und starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nachmittags 1 Uhr. Daß mein Sohn infolge der Mißhandlungen laut geschrien hat und daß ein Schuß gefallen ist, werden

1. der Vollziehungsbeamte Paul H. in Zalenze, Moltkestr.,
2. die Witwe Marie D. in Zalenze, Karostr. wohnhaft,

bezeugen. Ich selbst habe die Leiche meines Sohnes im städtischen Krankenhause gesehen und habe folgende Verletzungen wahrgenommen:

1. über dem linken Auge eine Wunde, anscheinend von einem Schlage herrührend, so daß das Auge ausgelaufen ist,
2. ein Brustschuß (das Jackett, Weste und Hemd sowie das Lebensmittelbuch und die Legitimationskarte durchlöchert, von einem Schuß herrührend),
3. eine lange Schnittwunde am Bauche (anscheinend ein Dolchstich).

Ich bemerke noch, daß Frau Skoruppa geäußert hat, daß aus diesem Hause noch ein Pieron verschwinden müsse.

v. g. u.
gez. Pauline Sch.

Ratibor, den 30. Mai 1921.

Es erscheint der Zimmerpolier Alois M., geboren am 17. Dezember 1891 in Krostoschowitz, wohnhaft in Mschanna, und erklärt folgendes:

Es wurden die noch vorhandenen deutschgesinnten Männer aus den verschiedenen Dörfern zusammengeholt und als angebliche deutsche Gefangene über Sohrau nach Polen gebracht. Den Leuten wurden dabei die Kleider vom Leibe gerissen und sie mit Ochsenziemern u. dgl. auf das schwerste mißhandelt. .... Soweit ich weiß, wird alles, was die Insurgenten gefangennehmen bzw. internieren, nach Polen verschleppt. Was dort nicht umgebracht wird, wird angeblich in eine unterirdische chemische Fabrik gebracht.

Eine Frau M. aus Krostoschowitz war schon mehreremal in Polen, um etwas über ihren verschleppten Mann zu erfahren. Sie erfuhr aber nichts. Das eine Mal wurden vor ihren Augen sieben verschleppte Deutsche erschossen.

Ich bin bereit, meine Aussagen eidlich zu bekräftigen.

v. g. u.

gez. Alois M.

Ratibor, den 19. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint Herr Hauptlehrer G. aus Königlich Zamislau, Kreis Rybnik, und gibt folgendes zu Protokoll:

Nachdem am 15. Mai 1921 Frauen, Kinder und Männer über 45 Jahre, welche sich in dem Flüchtlingszuge von Rybnik nach Ratibor befanden, in Lukasine ausgetauscht worden waren, wurden wir jüngeren Mannsleute, ungefähr 90 an der Zahl, von Lukasine nach Schönburg transportiert. In meiner Kolonne befand sich ein gewisser S. aus Rybnik und C. aus Chwallowitz. Wir wurden von 12 Bewachungsmannschaften transportiert. Diese erklärten uns, daß wir zunächst nach Schönburg transportiert werden, um von dort über die Grenze abgeschoben zu werden. Es sollte jeder niedergeschossen werden, der einen Fluchtversuch unternehmen würde. Hinter Lukasine begegneten wir einem Wagen mit polnischen Insurgenten. Der eine Insurgent zog seinen Degen und drohte auf uns einzustechen. Er sprang vom Wagen und schlug auf S. ein, womit und wie oft, habe ich nicht gesehen, da ich vorn im Zuge war, während S. sich bei den andern hinten befand. Wir gingen hierauf weiter und kamen nach Kornowatz. Dort befand sich eine Bande, welche mit Stöcken, Gummiknüppeln und Teppichklopfern bewaffnet war. Als wir an diese herankamen, stürzten sie sich sofort auf uns und rissen uns Schirme und Stöcke

gewaltsam aus den Händen. Mir selbst wurde ein neuer Stockschirm im Werte von 190 ℳ geraubt. Die Bande, ungefähr 35 Mann stark, war vorher jedenfalls verständigt worden, daß unser Zug dort durchkommen sollte. Sie suchten sofort nach S. und C. Als sie letztgenannte erkannt hatten, schlugen sie in grausamster Weise mit Stöcken, Gummiknüppeln und einem Teppichklopfer auf sie ein. Die meisten Schläge bekamen sie auf den Kopf. Das Blut der Verwundeten spritzte nach allen Seiten. Ich selbst hatte eine Menge Blutspritzer davon. Hierbei entstand ein furchtbares Gekreische und Geheule, ein jeder versuchte zu entfliehen. Plötzlich fiel ein Schuß. Die Begleitmannschaften kommandierten, stehen zu bleiben, andernfalls auf uns scharfgeschossen würde. Die Begleitmannschaften gaben sich nich t die geringste Mühe, uns zu schützen. Wir wurden wieder gesammelt und weiter gegen Schönburg geführt. Bald erschien ein Wagen mit polnischen Apo-Leuten, welche die schwerverletzten S. und C. aufnahmen. Nun gelangten wir nach Schloß Schönburg. Dort nahmen die Insurgenten wieder eine drohende Haltung gegen uns ein und schlugen mit Stöcken auf verschiedene Flüchtlinge ein. Zuletzt sah ich S. und C. im Schreibzimmer des polnischen Kommandanten. Ich bekam einen Passierschein nach Ratibor. Ich wurde nach Lukasine zurücktransport und sollte von dort aus nach Ratibor durchgelassen werden. In Lukasine belauschte ich ein Gespräch zwischen polnischen Insurgenten, welche untereinander erzählten, daß S. in der vergangenen Nacht mit Äxten totgeschlagen worden sei. Ein Insurgent fragte, ob denn bei S. keine Schußwunden vorhanden wären, worauf der andere erklärte, daß bei S. eine Schußwunde vorhanden wäre. Ich selbst wurde am 16. d. M., mittags gegen 1 Uhr, gegen polnische Gefangene ausgetauscht.

gez. Kurt G.

Lager Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

Es erscheint der Bergmann Franz B. aus Birkenau, Kreis Rybnik. und erklärt: Am 14. Mai bin ich auf der polnischen Wache in Birkenau von drei Wachleuten schwer mißhandelt worden. Am rechten Oberarm erhielt ich zwei tiefe klaffende Wunden, eine solche auch an der Brust. (B. zeigte den Oberarm vor. Auf der Innenseite ist eine 6 bis 7 cm lange rote Narbe mit ziemlich glatten Rändern, auf der Außenseite eine etwa 12 cm lange, sehr starke erhöhte Narbe. Über der rechten Brustwarze ist eine halbmondförmige, etwa 3 cm lange, breite rote Narbe zu sehen.) Womit die Wunden verursacht worden sind, kann ich nicht sagen. Ich habe die Wunden auf dem Arm von hinten erhalten, umsehen durfte ich mich nicht. Dann wurde ich zu Boden geworfen und mit Stiefeln getreten, mit Ochsenziemern und

Gummiknüppeln geschlagen. Einer setzte mir den Browning auf die Brust. Als ich am 16. Mai eine große Schar Bewaffnete auf mich zukommen sah, flüchtete ich in den Wald. Dabei wurden etwa 50 Schüsse auf mich abgegeben. Ich bin dann entflohen nach dem Flüchtlingslager in Rybnik.

v. g. u.
gez. Franz B.
geschlossen
gez. Dr. Christian, Landgerichtsrat.

Ratibor, den 23. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint der Fleischer und Gastwirt Herr Arthur Z. aus Groß Rauden, geb. am 2. November 1875 ebendaselbst, und gibt folgendes zu Protokoll:

Am 5. Mai 1921 kamen ungefähr 3 000 Mann Insurgenten nach Groß Rauden einmarschiert. Ich war gerade in meinem Laden mit Fleischaushacken beschäftigt, da hörte ich einen gewaltigen Lärm in meinem Gastlokal. Ich begab mich in dasselbe, um nachzusehen, wodurch der Lärm entstanden sei und fragte, was hier los wäre. Sofort kamen 4 Mann auf mich zu, einer von ihnen schlug mich ins Gesicht und sagte: »Pierunje, kannst Du nicht polnisch sprechen!« Darauf kam eine große Horde in das Fleischergeschäft. Ich begab mich daher sofort wieder in dasselbe zurück. Die Horde fiel sofort über mich her, schlug mich mit Kolben, Gummiknüppeln und Säbeln über den Kopf und den Rücken. Mein Sohn Georg, der im Stalle Pferde geputzt hatte, kam auf den Lärm in den Laden hinein und wurde gleichfalls von ihnen überfallen und zu Boden geschlagen, mit den Worten »nicht einmal seine Leiche darf hierbleiben, sondern muß nach Polen rüber«. Meine Töchter Marie, Margarete und Hildegard eilten hinzu, wurden aber von den Insurgenten mit Kolbenstößen, Fußtritten und Säbeln bearbeitet. Meiner Tochter Marie wurde mit dem Säbel die Hand durchschlagen. Bei diesen Exzessen beteiligte sich der Holzfäller Hanussek aus Klein Rauden, Fleischer Skowronek aus Stodoll, Massarczyk, Dudek, Slomka, Bernacisko, sämtliche aus Stodoll, Bochenek aus Chwallentzitz, Kreis Rybnik, und andere aus Orzupowitz, Roy und Rogoisna. Von diesen zeichnete sich besonders Bernacisko dadurch aus, daß er das Beil erwischte, dasselbe erhob, um meinen Sohn damit zu erschlagen. Ich sprang hinzu, griff in das Beil hinein und entriß es ihn und warf es in die Ecke. Ein junger Mann, der anständiger als die anderen zu sein schien, sagte mir, wir mögen uns doch retten. Da kam der Kommandant Sobek aus Roy oder Rogoisna und sagte mir, ich solle das Geld an mich nehmen, denn es war ihm nur darum zu tun, dieses mir zu rauben. Ich und meine Töchter aber schleppten meinen Sohn durch die Schlafstube in die Küche. Die Horde folgte uns, erblickte aber in meiner Schlafstube einen großen Posten Zigarren und fielen wie die Raben

darüber her. Ein Sanitäter reichte uns Verbandszeug womit wir die Wunden des Sohnes verbanden. Auch Sobek war mir gefolgt. Er befahl Mannschaften das Lokal zu säubern und stellte Wachen aus. Darauf hieß er mich, nach oben in die Zimmer zu gehen. Da er im Nebenzimmer Stimmen hörte, denn auch dorthin waren schon die Unholde gedrungen und hatten alles ausgeplündert, befahl er diesen, sofort sich zu entfernen. Nun fragte er mich, »wo hast du das Geld, gib es sofort heraus«. Ich sagte, »die Kasse haben doch die Leute schon geraubt, ich besitze kein Geld«. Da zog er seinen Degen und drang auf mich ein, ich erhob den Arm um ihn abzuwehren, da zerschlug er mir durch einen Hieb den Arm. Ich lief hinunter, da rief er mir nach, »diesem Pieron werden wir im Keller eine Kugel geben«. Er befahl einzelnen Mannschaften, mich in den Keller zu zerren; da ich mich dagegen wehrte, befahl er seinen Leuten, mich mit den Füßen in die Kniekehle zu hacken, damit ich in den Keller hinabrutsche. Da ich mein Ende vor Augen sah, befreite ich mich mit aller Gewalt, lief nach dem Hof, stellte mich frei hin und rief: »Ich bin kein Hund, daß ihr mich totschlaget; wenn ihr meinen Tod wollt, dann erschießt mich, ich steh hier.« Da aber eine Menge Leute da waren, taten sie es nicht, sondern schleppten mich nach dem Maschinenhaus. Ich riß mich wieder los, stellte mich an die Wand und rief, wenn ihr schießen wollt, dann schießt. Indem kam meine Tochter Hildegard hinzugesprungen, fiel mir um den Hals und rief, wenn ihr uns erschießen wollt, dann erschießt uns beide. Nun ging ich unbehelligt in die Küche. Daselbst befand sich ein Tisch, in welchem 2 Schubladen, die zwar unverschlossen, aber verquollen waren. Man forderte von mir, ich möchte die Schubladen öffnen, da ich sagte, sie seien unverschlossen, glaubte man mir dies nicht, sondern reichte mir ein Beil, damit ich die Schubladen aufschlage. Vor der furchtbaren Erregung zitterte ich derartig, daß ich keinen Schlag auszuführen vermochte. Da entriß mir Sobek die Axt und holte auf mich aus, da sprang meine Tochter Hildegard herbei und entriß ihnen das Beil. Indem erinnerte ich mich, daß ja die Schubladen überhaupt keinen Boden haben. Ich machte die Räuber darauf aufmerksam, und als sie sich davon überzeugt hatten, schlug mich Sobek mit seiner Pistole in den Nacken mit 2 Schlägen. Darauf entfernten sich die Räuber, und es wurde etwas stiller. Meine Töchter knieten an meinem niedergeschlagenen Sohn und beteten, da kam wiederum eine neue Horde in die Küche, da sie aber das jammervolle Bild sahen, wurden sie doch von Mitleid gerührt und ließen von uns ab. Eine neue Horde drang in das Gastzimmer ein und bearbeitete mit Kolbenschlägen mein Klavier. Ich schleppte mich nach dem Gastzimmer und sah den jungen Mann, der vorhin Mitleid mit mir hatte, und bat ihn, mein Klavier noch zu retten. Er drang gleich auf die Bande ein und vertrieb sie, stellte einen Posten an das Klavier und an die Küche, damit wir nicht mehr belästigt würden; er gab uns aber auch gleichzeitig den Rat, da jetzt etwas Ruhe eingetreten sei, mit meinen Kindern zu entfliehen. Seinem Rat folgten wir, nahmen den bewußtlosen Sohn

Von den Polen grauenvoll entstellte Leichen der Deutschen.



Drei schwer mißhandelte Landjäger aus dem von polnischen Insurgenten erstürmten Hindenburger Flüchtlingslager im Krankenhaus zu Gleiwitz.

Deutsche Flüchtlinge im Krankenhaus in Gleiwitz.

und trugen ihn in das Nachbargrundstück zu Kaufmann W. Aus Furcht, von den Insurgenten dafür bestraft zu werden, wollte man uns anfänglich nicht aufnehmen, doch jammerte sie unser Zustand derartig, daß sie uns doch in der Wohnstube versteckten. Da aber auch Insurgenten dort in den Kaufladen kamen, mußten wir wiederholt unter die Betten und in den Keller kriechen, da mein Sohn mittlerweile zu sich gekommen war. Bei W's verblieben wir die Nacht über, der Arzt wurde am Morgen benachrichtigt. Derselbe schickte Krankenschwestern, die uns notdürftig verbanden und mittels eines gedeckten Wagens in das Krankenhaus überführten, woselbst wir bis zum 20. Juni verblieben. Wiederholt wollte man mich aus dem Krankenhause herausholen und verschleppen. Meine Tochter Margarete verblieb in meiner Besitzung, um die Wirtschaft dort weiterzuführen. Fortwährend kamen in mein Geschäft neue Insurgenten, ließen sich wohnlich nieder und verlangten Essen und Getränke, die ihnen, soweit noch etwas da war, ohne Bezahlung verabfolgt wurden. Meinen Sohn hatte man vor 3 Wochen aus dem Krankenhause herausgeholt, und er mußte trotz seiner Schwäche bis nach Neuberun zu Fuß gehen. In dem dortigen Lager wurde er zwar nicht mehr geschlagen, doch war die Kost für die 3000 verschleppten Deutschen durchaus ungenießbar. Verschimmeltes Brot und Wassersuppe war die Nahrung, so daß der größte Teil an Ruhr erkrankte.

Über die weiteren Zustände und das Hausen der Insurgenten in Groß Randau werde ich in einem besonderen Protokoll nähere Angaben machen, da ich gegenwärtig noch zu schwach bin, dieses zu tun. Denn ich habe vor Schmerzen seit 6 Wochen kaum eine Nacht geschlafen. Alle diese meine Angaben habe ich der Wahrheit gemäß berichtet und bin gern bereit, diese eidlich zu bekräftigen.

v. g. u.

gez. Arthur Z., Gastwirt und Fleischermeister.

v. w. o.

gez. B.

Ratibor, den 23. Juni 1921.

Unaufgefordert erscheint der Kaufmann Herr Hans B. aus Rybnik und gibt folgendes zu Protokoll:

Am 14. Mai kam ich mit dem Flüchtlingstransport, der unter dem Schutze der J. K. von Rybnik nach Ratibor abgehen sollte, nach Rensa, wo uns das Gepäck von französischen Soldaten revidiert wurde. Bei der Revision stahlen die Franzosen kleinere Wertsachen, wie Uhr, Photoapparat, Rasierapparat usw. Die Kleidungsstücke warfen sie den Polen zu. In Rensa schmuggelte ich mich in den Zug, der bis Markowitz fuhr, und wurde von da aus nach Lukasine transportiert. Bei der Kontrolle in Lukasine wurden Frauen und Männer unter 18 bzw. über 45 Jahre durchgelassen. Die übrigen wurden zusammen-

gestellt und nach Schönburg zurücktransportiert. In Kornowatz wurde ein gewisser S. und C. mit Stöcken mißhandelt. In Schönburg wurde auf mein Verlangen ein polnischer Ausweis nach Rybnik ausgestellt. Bei Beate-Glücksgrube, der letzten polnischen Postenlinie, hielten mich die Polen mit der Bemerkung an, daß ich »stoßtruppverdächtig« sei und führten mich vor den polnischen Apo-Leutnant Jäger in Zamislau. Auf Anordnung des polnischen Offiziers wurde ich mit noch einigen Gefangenen nach Loslau geschafft. Auf dem Wege von Zamislau nach Niedobschütz mußte abwechselnd einer hinter dem Transport gehen, der mit Kolben und Gummiknüppeln geschlagen wurde, bis er zusammenbrach. Unter den polnischen Begleitern befand sich Viktor Smolka aus Rybnik. In Loslau wurden wir in den Zellen des Magistratsgebäudes untergebracht; Decken bekamen wir nicht. 2 Tage darauf kamen wir in die Zigarrenfabrik nach Loslau. Ein gewisser Muschollek aus Paruschowitz erkannte mich. Abends um 10 Uhr rief mich der Koch in die Küche. Von den dort anwesenden Beamten wurde ich mit Gummiknüppeln geschlagen, bis mir das Blut aus Nase und Mund hervorquoll. Ich hatte darauf starke Lungen- und Nierenschmerzen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß mir Teile der Lunge abgeschlagen worden sind. Nächsten Tag wurden wir vor ein polnisches Kriegsgericht geführt, das sich aus dem Redakteur Trunkhardt und dem polnischen Apo-Leutnant Jäger zusammensetzte. Jäger schickte mich nach Loslau zurück. Dort wurde ich verhört und nach Sohrau in das Gerichtsgefängnis geschafft. Auf der Reise durch Jastrzemb baten wir um Wasser, welches uns nicht gewährt wurde. Erst auf Veranlassung eines vorübergehenden Pfarrers bekamen wir etwas Wasser. In Sohrau angelangt, wurde ich in eine Zelle, die früher als Spülraum diente, mit 7 anderen gebracht. Nach Ablauf eines Tages führten sie uns in eine Kellerzelle, in der sich die Wachtmannschaften mit einem Offizier befanden. Dort mußten wir uns auf einen Tisch legen und bekamen 30 Schläge mit Gummiknüppeln, wobei der Offizier zählte, dann ließ man uns in die Zelle zurück. Alle 2 Stunden kamen Polen, um uns zu revidieren, und schlugen uns bei der Gelegenheit mit Fäusten und Stöcken ins Gesicht. Von Loslau kamen wir nach dem Dominium Biassowitz bei Neuberun, Kreis Pleß. Die Verpflegung war ganz miserabel. Auf Vermittlung des Genfer Roten Kreuzes wurden wir über Schoppinitz, Lublinitz und Rosenberg ausgetauscht. Bei Laurahhütte versuchten die Polen in unseren Zug, der unter Roter-Kreuz-Flagge fuhr, mit heißem Kalk zu spritzen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

v. g. u.
gez. Hans B.
geschlossen
C.

Brief der Tochter W.'s an ihren Bruder.

Im Mai 1921.

Papa hat auch erzählt, wie er verwundet wurde. Er ist in Markowitz mit dem jungen H. und N. aus Paruschowitz zum Kommandanten geführt worden. Da erkennt der kleine H. denselben als den Einbrecher, der zuletzt bei H. eingebrochen ist, und sagt zum Papa: »Herr W., das ist der Mann, der bei uns zuletzt eingebrochen ist, ich erkenne ihn ganz genau«. Das hat der Junge leider etwas zu laut gesagt, so daß der Kommandant es gehört hat. Die Wut desselben kannst Du Dir ja denken. Deshalb hat er drei richtige Kerle ausgesucht, um diesen Zeugen beiseitezuschaffen. Nun mußte Papa, der H.-Junge und N. mit den drei Räubern losgehen durch den Markowitzer Wald auf die Chaussee nach Kornowatz zu. Dort in der Schonung angelangt, schießen die Kerle auf die drei. Der H. ist gut getroffen, ebenso N., nur Papa hat den Streifschuß am Kopf, wovon er nur betäubt niederfiel. Als die Bande ihn ausgezogen hatte, ist er wieder zu sich gekommen, worauf ihn einer den Lungenschuß gab. Da war er natürlich wieder leblos und die Bande zog ihn vollständig aus......

Ratibor, den 17. Juni 1921.

Unvorgeladen erscheint der Maurer August St., geboren am 14. November 1899 zu Deutsch-Krawarn, zuletzt wohnhaft in Nikolai, und gibt nachstehendes zu Protokoll:

Am 3. Mai, zu Beginn des Polenaufstandes, wurde ich unter dem Verdachte, deutscher Stoßtruppler zu sein, sofort ins Gefängnis gesetzt, woselbst ich vom 3. bis 9. Mai eingesperrt war. Dann wurde ich entlassen mit der Weisung, mich dreimal täglich auf der Polizei zu melden. Ich ging sofort zu dem englischen Kreiskontrolleur, um daselbst eine Beschwerde zu Protokoll zu bringen. Es wurde mir vom Herrn Kreiskontrolleur die Weisung zuteil, mich nicht zu melden, da bis jetzt die Polen dazu gar kein Recht hätten und Nikolai noch nicht besetzt sei. Am 21. Mai begab ich mich auf die Bürgermeisterei, forderte meine Papiere zurück und ersuchte um Ausstellung einer Przepustka, da ich in Ratibor in Arbeit treten wollte. Man verhaftete mich ohne jeglichen Grund und brachte mich mit einem Auto nach Jankowitz bei Pleß. Dort wurde ich wiederum interniert und blieb daselbst bis zum 3. Juni. Der polnische Leutnant warf mir sofort vor, er erkenne es sofort an meiner Mütze, daß ich deutscher Stoßtruppler sei, und belohnte mich sofort, da ich mich dagegen wehrte, zur Entkleidungskommission zu gehören, mit einem Fußtritt. In der Schulstube, wo ich eingesperrt war, kamen polnische Insurgenten, mit Gewehren bewaffnet, und fragten mich und die anderen, welcher Gesinnung wir wären. Sie traktierten

uns darauf mit Kolbenschlägen und Kolbenstößen. Ich erhielt während meiner Gefangenschaft in Jankowitz beinahe 200 solcher Schläge. Am 11. wurde ich nach Tichau transportiert. Dort wurden wir 8 Personen in einer Zelle untergebracht, außerdem war in derselben nur ein einziges Bett vorhanden und die ganze Zelle mit Blut besudelt. Nachts erschien eine große Anzahl Insurgenten in der Zelle, jeder hatte in der linken Hand einen Revolver und in der rechten einen Ochsenziemer. Mit letzterem schlug man uns in gräßlicher Weise auf den Kopf und die anderen Körperteile. Die Nahrung bestand dort aus kaltem Kaffee und einem Stückchen Brot. Am 15. früh wurden wir mit einem französischen Auto unter französischer Flagge, unter Bewachung von 3 französischen Soldaten und 7 Insurgenten, welche uns ohrfeigten und anspuckten und mit der Faust ins Gesicht schlugen, nach Pleß gebracht. Von da wurden wir mit dem Zuge nach Gottschalkowitz gebracht. Auf der Brücke an der Grenze wurden wir den Hallersoldaten übergeben, welche uns wiederum der polnischen Gendarmerie in Dziedzitz überlieferten. Von da sollten wir nach Krakau in ein Lager gebracht werden. Hier unternahm ich einen Fluchtversuch, der mir auch gelang.

Ich bin bereit, diese Aussagen zu beeiden.

v. g. u.
gez. August St.

g. w. o.
gez. B.

Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Ich heiße Theodor W., geboren 22. April 1893 in Königshütte, Bergmann, wohnhaft in Königshütte.

Am 10. Juni wurde ich in Königshütte zum zweiten Male verhaftet unter der Begründung, ich wäre Stoßtruppler. Ich wurde in das Internierungslager Neuberun gebracht, und beobachtete dort verschiedene Mißhandlungen meiner Kameraden. Schon unterwegs wurden wir von den Begleitmannschaften vollständig ausgeplündert und geschlagen. An der Scheune Holzhagen wurden wir gemeindeweise gestaffelt und einige von uns auf Angaben uns unbekannter Polen hin herausgezogen und auf Geheiß des Transportführers Walloschek aus Dobersdorf, Kreis Neustadt, der Ortskommandant von Biskupitz ist, schwer mißhandelt. Arthur Sp. aus Königshütte, der als Jude angesehen wurde, wurde von Walloschek mit drahtumwickelten Gummiknüppeln furchtbar geschlagen und von den Insurgenten mit Fußtritten und Kolbenstößen mißhandelt. Als er blutüberströmt zusammenbrach, wurde er in den nahen Teich geworfen, wo er

zwar wieder zu sich kam, aber nicht fähig war, uns zu erkennen. Einem gewissen St. aus Twardawa, Kreis Neustadt, erging es ähnlich. Walloschek figurierte unter dem Decknamen Kowollik. Unter vielen anderen kennt St. ihn persönlich, da er aus dem Nachbardorf stammt. St. und Sp. liegen im Lazarett in Neuberun, da sie infolge der unglaublichen Mißhandlungen nicht transportfähig sind.

v. g. u.
gez. Theodor W.

Ich heiße Paul W., geboren 22. Oktober 1879 in Königshütte, Bergmann in Königshütte.

Ich wurde mit meinem Bruder Theodor verhaftet und schließe mich seinen Aussagen an. Besonderes habe ich nicht hinzuzufügen.

v. g. u.
gez. Paul W.
geschlossen
gez. G.

Kattowitz, den 11. Juni 1921.

Es erscheint unvorgeladen Herr Franz P. aus Nikolai und gibt folgendes zu Protokoll:

Am Sonnabend, den 14. Mai 1921, erschienen in meiner Wohnung 10 Insurgenten und 2 Apo-Beamte und gaben 2 Schüsse ab. Ich lag im Bett. Zunächst bekam ich einen Schlag ins Gesicht mit einem Gewehrkolben, so daß mir ein Zahn herausbrach. Dann mußte ich aus dem Bett, die Hände hoch, und mich ankleiden. Sie schleppten mich durch die Straßen, wo mich noch mehr Insurgenten auf der Krakauer Straße erwarteten. Hier wurde mir zunächst wieder einmal eine Tracht Prügel mit dem Gummiknüppel und Backpfeifen verabfolgt und von mir verlangt, ich solle angeben, wo die Waffen und Munition liegen. Als ich die Aussage verweigerte, wurde ich nach Charlottenthal geführt, an einen Baum gebunden; 5 Mann entsicherten ihre Karabiner und schossen an mir vorbei in die Luft, um mich dadurch zur Aussage zu zwingen. Als ich auch hier nicht die Aussage machte, banden sie mich los und führten mich in das Insurgentenlager zu Aschner auf der Symlowitzer Chaussee. Hier wurde ich wieder mit Fußtritten und Kolbenstößen bearbeitet, bis ich bewußtlos zusammenbrach. Als ich wieder zur Besinnung kam, sah ich neben mir verschiedene junge Leute, wie N., Josef, B., Karl, 3 Brüder W., die nun mein Schicksal teilten. Um zwei Uhr nachts mußten wir aufbrechen und wurden mit auf den Rücken gebundenen Händen nach Mokrau geführt. Dort angekommen, wurden wir auf dem Dominium in eine

Zelle gesperrt. Hier blieben wir bis 10 Uhr vormittags. Dann ging es weiter über Ober-, Mittel- und Niederlazisk, Wyrow, Wilkowy und Tichau. In Tichau wurden wir vor den dortigen Kommandanten geführt. Als wir ihn baten, uns die Hände vom Rücken zu lösen, erhielten wir einen Kolbenschlag. Ich wurde von einem Insurgenten nach meinem Namen gefragt und kaum, daß ich meinen Namen ausgesprochen hatte, bekam ich wieder einen Kolbenschlag, und ich brach wieder besinnungslos zusammen. Dann wurden wir zu einem polnischen Offizier geführt, hier wurden die Posten gewechselt und wir bekamen neue Bewachung. Jetzt wurden wir verurteilt, durch die Straßen von Tichau zu ziehen und polnisch zu rufen: »Ich bin heimattreu, hoch lebe Polen«. Darauf wurden wir über Wartoglowietz nach Urbanowitz transportiert. Auf dem Transport wurden wir auf die schändlichste Weise mißhandelt. Die Mützen wurden uns verkehrt aufgesetzt, wir wurden gezwungen polnische Lieder zu singen, und wer nicht mitsang, bekam wieder Prügel. Weil wir schon so schwach waren, daß wir nicht mehr vorwärts konnten, wurde uns gestattet, zunächst uns einmal eine Limonade zu kaufen, dann wurden wir auf einen Wagen geladen und die durch die Wagenspeichen herunterhängenden Beine zusammengebunden. Von Urbanowitz ging es über Alt-Berun und Boischow nach Jankowitz. Hier wurden wir ausgeladen und zum Kommandanten geführt. Eine Stube ohne Schlaflager wurde uns angewiesen. Während dieser Zeit bekamen wir kein Essen. Erst am Mittwoch bekamen wir das erste Essen, bestehend aus Wasser und Brot. Dann wurden wir zu Protokoll vernommen. Inzwischen ist es Mittag geworden und wir bekamen das Mittagbrot, bestehend aus einer Schüssel Suppe. Da kein Löffel gegeben wurde, machte W. eine Bemerkung, die ihm wiederum 25 Schläge mit dem Gummiknüppel eintrug. Am Donnerstag Vormittag erschien der Oberleutnant der Nikolaier Apo Tokacz mit dem Kommandanten Goraus und meine Mutter. Hier wurde ich noch einmal verhört, und mein Militärpaß wurde eingesehen. Auf die Frage, was ich nach meiner Entlassung aus der Haft tun werde, sagte ich, daß ich, sobald die Insurgenten in Nikolai einziehen, als polnischer Soldat mitmache. Ich wurde darauf sofort entlassen. Am nächsten Morgen um 8 Uhr erschien der Goraus bei mir, bei F. und bei B., die auch zusammen mit mir entlassen wurden, und sagte, wir sollen uns am Nachmittag um 6 Uhr im Gasthause bei Kiel melden. Im Laufe des Vormittags ging ich zu dem französischen Offizier in Nikolai und sagte ihm, daß ich von den Polen zwangsweise eingezogen werden soll. Er sagte mir, wenn ich mich schützen will, soll ich aus Nikolai flüchten. Es gelang uns nicht, und wir meldeten uns um 6 Uhr bei Kiel. Von hier wurden wir nach Tichau geschickt, wo wir uns tatenlos aufhielten. Am Sonntag mittag sollten alle Kompagnien nach der Front abrücken, und hierbei gelang es uns, nach Nikolai zu entfliehen.

Nächsten Tag verhaftete man uns als fahnenflüchtig. Wir wurden aber nach Protokollaufnahme wieder entlassen. Darauf ließ ich mir eine Przepustka ausstellen, die mir auch gegeben wurde. Als ich aber vom Bahnhof Nikolai abfahren wollte, wurde F. und ich verhaftet und bis 7 Uhr abends festgehalten. Nächsten Tag versuchte ich nochmals wegzufahren und kam nur bis Idaweiche, wo ich aus dem Abteil von einem Apo-Beamten herausgeholt wurde. Durch die vielen Schläge bin ich krank geworden, und Sanitätsrat Dr. Stein schaffte mich nach dem Kloster. Heute schickte mich der Arzt hierher, um mich von Röntgenstrahlen durchleuchten zu lassen, um festzustellen, ob ich inneren Schaden davongetragen habe, da ich nicht essen kann und mich auch sonst sehr krank fühle. Gestern holte ich mir dazu die Przepustka und bin nochmals verhaftet worden. Ich wurde über meine Fahrt nach Kattowitz befragt. Dann ließ man mich frei.

v. g. u.
gez. Franz V.
g. w. o.
Unterschrift.

Kattowitz, den 6. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint der Hausbesitzer Emil N. aus Ellguth-Idaweiche, 51 Jahre alt, und gibt folgendes zu Protokoll:

Nach der Abstimmung belästigten mich die Polen in jeder Weise. Am 2. Mai erschienen mehrere Polen in meiner Wohnung, unter denen sich die Polen Alfons Lieber, Luczarczyk, Eduard Dudek, Zielinski, Palka Joseph und Okon befanden. Nachdem sie wieder gegangen waren, erschienen sie abermals in meiner Wohnung und verlangten Einlaß. Meine Frau wehrte ihnen dieses ab, da sie mich totschlagen wollten. Jetzt richtete sich der Haß gegen meine Frau, weshalb sie meine Frau mit Stöcken derart mißhandelten, daß der größte Teil ihres Körpers blau angelaufen ist. Auch blutete sie aus Mund, Nase und Ohren. Der Gemeindevorsteher Wielebski beschlagnahmte mir ein Schwein von 180 Pfund, eine Milchziege und einige Hühner. Ich stehe daher mittellos da, da ich sämtliche Sachen und Wertgegenstände bei meiner Flucht zu Hause lassen mußte. Die Fensterscheiben meiner Wohnung sind zertrümmert, weshalb einem Eindringen Tür und Tor geöffnet sind. Ich muß bis auf weiteres die Flüchtlingsfürsorge in Anspruch nehmen. Ich versichere an Eides Statt, daß meine Angaben auf Wahrheit beruhen.

v. g. u.
gez. Emil N.
geschlossen
Unterschrift.

Kattowitz, den 11. Juni 1921.

In der Anlage Originalaufnahme einer männlichen Leiche (siehe Bildanlage).

Die Originalaufnahme wurde mit vielen anderen ähnlichen Aufnahmen in Mühles Hotel zu Myslowitz von Polen als Abbildungen von den Deutschen ermordeten Polen zum Verkaufe angeboten. Unser Gewährsmann, der aus begreiflichen Gründen gebeten hat, seinen Namen nicht zur Verfügung zu stellen, hat leider nur diese eine Aufnahme erstanden. Der Grund für ihn war der, daß er die Leiche als die des deutschen Gastwirts R. aus Knurow erkannte. Inzwischen haben wir im hiesigen Flüchtlingslager zwei Personen ermittelt, die ebenfalls die Leiche als die des genannten R. bestimmt wiedererkannt haben. Die mit diesen beiden Flüchtlingen aufgenommenen Protokolle folgen nachstehend.

gez. G.

Kattowitz, den 9. Juni 1921.

Vorgeladen erscheint der Kellner Paul J. aus Knurow, Kr. Rybnik, dem eine Photographie eines angeblich von den Deutschen Ermordeten vorgelegt wurde, und erklärt unbeeinflußt folgendes:

Ich erkenne in dem Ermordeten den Gastwirt R. aus Knurow, der ein deutscher Mann gewesen ist und aus seiner deutschen Gesinnung niemals ein Hehl gemacht hat. R. war kein Oberschlesier, sondern stammt — soweit ich mich erinnern kann — aus Berlin. Ich erkenne R. besonders an seiner Figur, an seinem Gesichtsausdruck, an dem welligen Haar sowie daran, daß er keinen Schnurrbart trägt.

Ich bin bereit, vorstehende Angaben zu beeiden.

v. g. u.

gez. Paul J.

Vorgeladen erscheint der frühere Apo-Wachtmeister Friedrich U., der früher (im Jahre 1920) in Knurow stationiert war und der 3. Technischen Hundertschaft in Rybnik angehört hat, und erklärt folgendes:

In der mir vorgelegten Photographie eines angeblich von Deutschen Ermordeten erkenne ich ganz bestimmt den Gastwirt R. aus Knurow wieder, da ich mit ihm häufig auf meinen Dienstwegen zusammengekommen bin. Er war mir als gut deutschgesinnter Mann bekannt und hat den deutschen Apo-Beamten durch Mitteilungen wertvolle Dienste geleistet. So konnte auf Grund seiner Mitteilung einmal eine geheime Spiritusbrennerei entdeckt werden. Ich bin bereit, vorstehende Angaben zu beeiden.

v. g. u.

gez. Friedrich U.

Leiche des von den Polen ermordeten deutschen Gastwirts Reimann aus Knurow.





Ratibor, den 13. Juni 1921.

Es erscheint der Kaufmann Franz R. aus Ratibor und gibt an Eides Statt folgendes zu Protokoll:

Nach Aussage der Frau A. in Rybnik wurde ihr Bruder Willi D. aus Römergrube unter folgenden Umständen zu Tode gemartert:

Bei den Mißhandlungen der Flüchtlinge aus Rybnik, welche mit dem Zuge bis Rensa kamen, gelang es D. nach Römergrube zu seinen Eltern zu entkommen. Von Hauseinwohnern verraten, wurde er von den Polen abgeholt und sollte an die polnische Front gehen. Er erklärte sich dazu bereit, wurde jedoch vorher schwer mißhandelt, da er von einigen Polen als Stoßtruppführer bezeichnet wurde. **Die Geschlechtsteile wurden ihm mit einer Hacke zerrissen,** ein Schuß aus nächster Nähe wurde ihm durch den linken Unterarm beigebracht. Nach der Verwundung mußte er 20 mal auf den Knien in dem 25 m langen Saale hin und herrutschen und rufen: »Ich bin ein Heimattreuer«. In diesem Zustande sollte er zur weiteren Verhandlung nach Rybnik transportiert werden. Den Transport hatte ein Pole namens Schulik, 55 Jahre alt, aus Niedobschütz, welcher ihm unterwegs weiter mit Kolbenstößen mißhandelte. In dem Wäldchen am Bahnhof Niedobschütz sagte er ihm: »Bereite Dich vor, Du Bestie mußt sterben«. D. bot ihm 1250 M und seine Wertgegenstände, um am Leben zu bleiben. Schulik ließ sich jedoch nicht erweichen und bestand auf seinen Vorbereitungen zum Tode. D. hob die Hände zum Gebet, in dem Moment schoß Schulik ihn nochmals aus nächster Nähe 2 Schuß durch den linken Unterarm, so daß derselbe vom Oberarm vollständig getrennt wurde, alsdann ergriff er ihn, stieß ihn vorwärts und **schlug ihn mit dem Kolben derartig auf den Kopf, daß die Schädeldecke absprang und D. halbtot zur Erde fiel. Hierauf gab Schulik nochmals auf den fast leblosen D. 15 Schüsse in die Brust ab.** Die Leiche wurde am nächsten Tage in diesem Zustande von den Eltern gefunden.

Der Vater erstattete hierauf Anzeige bei der polnischen Behörde. Schulik wurde festgenommen, nach Loslau zum Verhör gebracht, doch sofort unter der Begründung entlassen, Schulik sei Familienvater und der Totschlag des D. sei eine ganz unbedeutende Sache.

gez. Franz R.

Aufgenommen durch P., Bezirksleiter D. P. R. Rybnik.

Lamsdorf, den 24. Juni 1921.

Ich heiße Sebastian L., geboren 17. August 1897 in Neukirchen, Kreis Ziegenhals, Heizer, wohnhaft zu Sohrau, Kreis Rybnik:

Am 3. Mai wurde ich in Sohrau verhaftet. Als ehemaliges Mitglied der Sipo und Apo erkannt, wurde ich mit Gummiknüppeln und Ochsenziemern schwer mißhandelt, dann an einen Baum gestellt und mit Erschießen bedroht, um von mir Aussagen zu erpressen. Hierauf brachte man mich ins Sohrauer Gefängnis, wo ich die ersten Tage absolut nichts zu essen bekam, dagegen morgens, mittags und abends schwer mißhandelt wurde. Besonders zeichnete sich hierbei ein gewisser Bahnarbeiter Kraftczyk aus Sohrau aus, der mich mit Ochsenziemern ins Gesicht schlug, um von mir Aussagen zu erpressen. Ich wurde nach Sosnowice verschleppt, wo die Mißhandlungen weitergingen. Ein polnischer Offizier kam in meine Zelle. Er warf mir vor, Reichsdeutscher zu sein und schlug mich derartig in den Unterleib, daß ich einen Hodenbruch davontrug. Zeuge von diesem Vorfall ist Fleischermeister Sch. aus Sohrau, der gleichfalls so schwer mißhandelt wurde, daß er aus mehreren Kopfwunden blutete. Beim Übergang über die Grenze nach Deutschland zurück stand auf der »neuen Zollbrücke«, die von Sosnowice nach Schoppinitz führt, ein französischer Doppelposten. Wir machten zwar einen kleinen Bogen um den Posten, jedoch hat er uns bemerkt, ohne jedoch irgendwelche Notiz davon zu nehmen.

v. g. u.
gez. Sebastian L.
geschlossen
gez. Gans.

Lager Lamsdorf, den 17. Juni 1921.

Es erscheint Bader Kurt W. aus Rybnik und sagt aus:

Ich bin gefangen gewesen in Sohrau im Gefängnis. Eines Tages wurde ich im Hemd und Unterhosen herausgeholt und in den Keller geführt. Dort standen 6 Insurgenten mit Ochsenziemern, Drahtflechten usw. Ich wurde nach verschiedenen deutschen Angelegenheiten gefragt, da ich mich aber nicht selbst irgendeines Vergehens bezichtigte, wurde ich nach fast jeder Frage geschlagen. Im ganzen habe ich etwa 30 Schläge erhalten.

v. g. u.
gez. Kurt W.
geschlossen
gez. Dr. Christian, Landgerichtsrat.

Verhandelt Lamsdorf, den 18. Juni 1921.

Der Schlosser Paul G., wohnhaft in Paruschowitz, Kr. Rybnik, gibt zu Protokoll folgendes an:

Auf der Fahrt von Paruschowitz nach Rybnik wurde der Krankenwagen, in dem ich transportiert wurde, in den Straßen von Rybnik von Insurgenten angehalten. Persönlich bekannt von diesen war mir Greiner und Wollnik, beide aus Paruschowitz. Greiner setzte mir den Browning auf die Brust, und beide schleppten mich nach dem Rybniker Gefängnis. Nachts 1 Uhr wurde ich vom Redakteur Trunkhardt und Oberleutnant Jäger von der polnischen Apo vernommen. Am nächsten Tag mittags wurde ich mit 25 Leidensgenossen von bewaffneten Insurgenten unter Führung des Arbeiters Konkol aus Smolna bei Rybnik erst nach Ruptau und weiter nach Seibersdorf abgeführt. Von hier aus ging es per Eisenbahn nach Dziedzitz in Polen. Die begleitenden Insurgenten schlugen mit Kolben usw. auf die Gefangenen ein. Der polnische Major sah sich dieses Treiben an, ohne irgendwie einzugreifen. Dieselben Vorfälle wiederholten sich in Seibersdorf. Darauf wurden wir nach Loslau transportiert und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Behandlung war sehr schlecht. In jeder der drei Nächte, die ich hier war, erschien ein polnischer Leutnant Kowalski in Begleitung mehrerer Leute und ließ sämtliche Gefangene ihrer deutschen Gesinnung wegen mit Gummiknüppeln bearbeiten.

v. g. u.
gez. Paul G.
g. w. o.
gez. Erich G.

Ratibor, den 18. Mai 1921.

Unvorgeladen erscheint hier die Frau Leopoldine K. aus Ratibor, 51 Jahre alt, und erklärt:

Mein Sohn Alois K. war als Wachtmeister bei der Apo in Paruschowitz, Kreis Rybnik, stationiert. Wie ich jetzt durch ein Fräulein Martha B. aus Paruschowitz erfahren habe, ist mein Sohn Alois am 3. Mai d. J. vormittags gegen 9 Uhr von den Insurgenten ermordet worden. Er ist **zuerst** von denselben **mit 4 Gewehrschüssen schwer**, wovon einer ein Kopfschuß war, **verwundet worden**, wobei mein Sohn rücklings hinstürzte. **Auf der Erde** haben dann mehrere Insurgenten ihn **in rohester Weise mißhandelt**, indem sie mit Kolben auf ihn einschlugen und dabei riefen: »Hier hast Du, Du verfluchtes Schwein«. Als sie ihn so übermenschlich genug mißhandelt hatten, zogen ihm

die Insurgenten die Kleidung aus, wobei sich **2 Mann auf ihn stellten und ihre Notdurft auf dessen Leib verrichteten. An diesen Marterqualen starb er auf der Erde liegend unter ihren Händen.** Der Führer, der die Insurgenten zu dieser Tat anspornte, heißt Kowalski aus Czerwionka, Kreis Rybnik. Wie die Täter heißen, weiß ich nicht. Der Kommandant des Abschnittes, welcher aber nicht dabei war, heißt Nikodem Sobig aus Rowin, Kreis Rybnik. Zeuge für diese Tatsachen ist das Fräulein Martha B. aus Paruschowitz, welche Augenzeuge dieser Mißhandlungen war.

Ich melde dieses hier an, zwecks weiterer Veranlassung und Stellung von Ansprüchen auf Schadenersatz.

v. g. u.

gez. Leopoldine K.

geschlossen

gez. G.

Lamsdorf, Lager, den 9. Juni 1921.

Freiwillig erscheint Plebiszitbeamter Georg M., geb. den 19. März 1899 zu Hannover, evangelisch, ledig, wohnhaft zu Paruschowitz, Kreis Rybnik, und gibt folgendes an:

Am 3. Mai war ich Zeuge aus einem Versteck heraus, wie die polnischen Insurgenten in Paruschowitz einen deutschen Apo-Beamten verhafteten und zur polnischen Kommandantur abführten. Nach ungefähr einer Stunde Haft begab sich selbiger wiederum zum Wachtlokal der deutschen Apo. Dem deutschen Beamten wurde auf dem Rückwege von Insurgenten »Halt« zugerufen, welchen Anruf er des Lärmes wegen überhören mußte. Da eröffneten die Insurgenten auf den Apo-Beamten das Feuer und wurde derselbe schwer verwundet und stürzte zusammen. Die Insurgenten stürzten auf den Wehrlosen, rissen ihm die Kleider herab und beraubten ihn. **Nun traten sie ihn mit Füßen buchstäblich tot. Dann verrichteten sämtliche die Notdurft auf das Opfer.** Da jener bestialische Vorfall sich auf offener Straße ereignet hat, sah ein Teil der Bevölkerung vom Fenster aus zu. Die polnische Apo war von meinen Aussagen Zeuge und griff nicht ein. Fräulein Martha B. und Frau Sophie B. aus Paruschowitz, zur Zeit in Ratibor, sind meine Zeugen. Weiteres habe ich nicht anzugeben.

v. g. u.

gez. Georg M.

g. w. o.

gez. H., Oberwachtmeister.

Tomczyk aus Gleiwitz.

Ermordet am 21. Juni nachmittags in Gleiwitz auf der Petristraße, am Kopf 3 Hiebe mit einer Axt, in der Brust Einschuß auf kürzeste Entfernung. Schlag mit einer Axt.



Glimmsa aus Gleiwitz
fuhr am 21. Juni mit Tomczyk zusammen mit dem Rade die Petristraße lang und wurde von den Polen ermordet. Axthiebe über den Kopf, Schuß ins Gesicht.



Verhandelt Kattowitz, den 22. Juni 1921.

Es erscheint die verehelichte Frau Gasthausbesitzer Anna K. aus Kattowitz, 49 Jahre alt, katholischer Konfession, und gibt folgendes zu Protokoll:

Mein Mann ist Besitzer der Destillation von Hamburger. Seit Beginn des polnischen Aufstandes ist ein Raum der Destille Wach- und Untersuchungslokal der Insurgenten. Als Wirtin des Lokals hatte ich die ganze Zeit über Gelegenheit, grauenhafte Szenen von Mißhandlungen durch die Insurgentenwache zu sehen, bzw. mitzuerleben.

Einmal wurden 3 Juden vorgeführt. Sämtliche Männer waren weißhaarig und demnach in hohem Alter stehend. Die Insurgentenwache schnitt ihnen zunächst die Bärte und die Schläfenhaare (Pajes) ab, verbrannte diese und einen Teil der Kleidungsstücke (10 Gebote) und mißhandelte die 3 Leute in der fürchterlichsten Weise. Sie mußten hinknien und polnisch-christlich beten, zum Himmel schauen und wurden fortgesetzt geohrfeigt und mit Gummiknüppeln bearbeitet. An den Mißhandlungen beteiligte sich die ganze Wache, besonders taten sich die jüngsten Insurgenten in Roheiten hervor. Den 3 mißhandelten Juden wurden Geld und Papiere abgenommen und sie wurden dann in der Gegend des Schützenhauses wieder freigelassen.

Ein Elektriker Z., tätig auf Ferrum, wurde gleichfalls von der Insurgentenwache in bestalischer Weise mißhandelt. Er wurde seiner Kleider beraubt und daraufhin solange mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben bearbeitet, bis er bewußtlos zusammenbrach. Aus Erbarmen reichte ich ihm etwas Selter, damit er wieder zum Bewußtsein kommen sollte. Darauf wurde er weiter mißhandelt und unter fortgesetzten Kolbenstößen schließlich nach dem Internierungslager Neuberun abtransportiert. Der Mann ist in furchtbarer Weise zugerichtet worden und blutete auch unterwegs noch stark. Die zurückkehrenden Insurgenten erzählten dies mit Wonne und fügten hinzu, daß er auch auf dem ferneren Wege und im Internierungslager selbst noch starke Mißhandlungen zu erwarten habe.

Vor etwa 3 Wochen mittags gegen 12 Uhr brachten die Insurgenten einen jungen Mann angeschleppt, den Ernährer seiner halberblindeten Mutter. Dieser mußte sich vollkommen entkleiden und es wurden ihm die Lumpen eines gerade barfüßig und zerrissen von der Front kommenden Insurgenten zugeworfen, letzterer eignete sich sofort die gute Kleidung und das Schuhwerk des jungen Mannes an. Der Betreffende wurde nunmehr in der fürchterlichsten Weise mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben mißhandelt. Zwischendurch mußte er mit gekreuzten Armen auf dem Bauch durch den ganzen Saal kriechen und mit dem Munde seine zerstreuten Papiere auflesen, desgleichen Mist und fortgeworfenes Papier der Wache. Die Wache belustigte sich weiter damit, daß sie einen Besen weit

fortwarf und ihr Opfer zum Herbeiholen des Besens in der vorgenannten Weise veranlaßte. Zwischendurch gab es fortgesetzt Schläge und Püffe. Als dieses Spiel ihnen überdrüssig wurde, veranlaßten sie ihren Gefangenen solange »auf und nieder« zu machen, bis ihm infolge der Überanstrengung das Blut aus Mund und Nase strömte. Weinend bat ich selbst die Insurgenten um Schonung, da sie es doch mit einem Menschen zu tun hätten. Ich wurde barsch aus dem Saale gewiesen. Der junge Mann wurde, nachdem die Mißhandlungen um 5 Uhr nachmittags ihr Ende gefunden hatten, wie ein Stück Vieh auf einen Wagen geworfen und nach dem Schützenhaus transportiert. Eine mir bekannte Polin hat mir erzählt, daß er im Schützenhaus weiter in der fürchterlichsten Weise mißhandelt worden ist. U. a. wurde ihm **mit einem Nagel ein Schild an den Hals angebracht,** und er wurde dann nach der polnischen Grenze transportiert, wo aber seine Übernahme verweigert wurde, da der Mißhandelte bereits im Sterben lag. Er soll am folgenden Tage **durch den Tod von seinen Leiden erlöst** worden sein.

Ein Kattowitzer Schriftsetzer, der einen Wohnungstausch nach Bogutschütz vornehmen wollte, brachte mit seinem Freunde zusammen seine Sachen. Er mußte in dem Wachlokal Sachen herauswerfen, bei welcher Gelegenheit auf dem Boden des Korbes einige alte Kattowitzer Zeitungen gefunden wurden. Dies gab den betrunkenen Insurgentenführern Veranlassung, den Mann ins Gesicht zu schlagen und Mißhandlungen zu befehlen. Er wurde in den Saal gebracht, dort seiner Kleidungsstücke beraubt und in der fürchterlichsten Weise geschlagen und mißhandelt. Dann mußte er den Saal fegen, mit den Händen den zusammengefegten Schmutz in seinen Korb tun und vor dem Hause wiederum mit den Händen den Schmutz in die Müllgrube werfen. Hierbei wurde er fortgesetzt mißhandelt. Von seinen Leiden wurde er dadurch erlöst, daß er von Kattowitz aus abgeholt wurde. Seine Begleiter hatten es verstanden, zu flüchten und Hilfe zu bringen.

Derartige Fälle habe ich in den vergangenen 7 Wochen zu Hunderten erlebt. Jeden Tag, ohne Ausnahme, wurden 7 bis 8 Personen oder auch mehr in der oben angegebenen Weise mißhandelt. Es wurde dabei kein Unterschied gemacht, ob Mann oder Weib, ob jung oder alt. Gang und gebe war es, daß Geld, Ware und Wertsachen sofort abgenommen und unter die anwesenden Mannschaften geteilt worden sind. Ferner war es durchweg üblich, die Opfer wiederholt in lauter Weise polnisch »Es lebe Polen« und »Es lebe Korfanty« rufen zu lassen. Um die Qualen zu vergrößern, gingen einige Wachmannschaften auf die Straße, um festzustellen, ob der Ruf auch deutlich genug auf die Straße dringe. Ferner kann ich bezeugen, daß Wachmannschaften ohne Ausnahme ständig stark angetrunken oder betrunken waren und in diesem Zustande die bestialischsten Grausamkeiten für ihre armen Opfer ersannen und ausführten. Speise und Trank mußten wir ihnen zwangsweise liefern. Wenn nichts vorhanden war, wurde uns mit

der Räumung des Lokals solange gedroht, bis es uns möglich war, auf irgendeine Art und Weise etwas zu beschaffen. Der uns entstehende Schaden beläuft sich überschläglich gerechnet auf weit über 12 000 ℳ. Wir wurden unseres Geldes und unserer Ware wiederholt bestohlen und mit der Sprengung des Lokals durch Handgranaten bedroht. Ich kann auch ferner bezeugen, daß Wand und Türen, sowie die Saaldielen stark mit Blut bespritzt sind. Ich habe es bisher unterlassen, diese Spuren bestialischer Menschengrausamkeit zu beseitigen. Die Insurgenten haben dies teilweise selbst getan. Es ist ihnen aber nicht gelungen. Gellendes Wehgeschrei, flehentliche Hilferufe und das Geräusch von aufklatschenden Schlägen erfüllten das Lokal vom frühen Morgen bis zum Abend. Die ersten 14 Tage sogar Tag und Nacht. Ich werde die erlebten fürchterlichen Szenen mein ganzes Leben hindurch nicht vergessen.

v. g. u.
gez. Anna K.

Verhandelt Kattowitz, den 19. Juni 1921.

Es erscheint der Kaufmann Franz H. aus Kattowitz, 24 Jahre alt, ledig, katholischer Konfession, und gibt folgendes zu Protokoll:

Am 8. Juni 1921 gegen 5 Uhr nachmittags wurde ich von den Insurgenten festgenommen und zur Wache in der Höhe des Krämerschen Eisenlagers gebracht. Dort angekommen, wurden mir zunächst sämtliche Papiere abgenommen und ich wurde einem Verhör unterzogen. Unglücklicherweise fand man auch bei mir u. a. Ausweise über meine Zugehörigkeit zur Flüchtlingsfürsorge. Meinen Angaben wurde kein Glauben geschenkt, ich wurde vielmehr in ein Zimmer gebracht, über eine Bank gespannt und mit Gummiknüppeln, Stuhlbeinen u. dgl. etwa 10 Minuten lang in der grausamsten Weise mißhandelt. Ich wurde hierbei als Orgeschmann bezeichnet und nach dem angeblich in Kattowitz befindlichen Waffenlager befragt. Um die »Wahrheit« aus mir heraus zu pressen, wiederholte sich diese Prozedur noch zweimal bis ich nahezu besinnungslos liegen blieb. Ich wurde hierauf mit Wasser begossen.

Zwischendurch mußte ich meine Oberkleider ablegen, bekam, wenn ich vor Schmerz aufschrie, Papier in den Mund gesteckt, und als ich dieses aus dem Mund herauszog, wurde mein Kopf von 2 Mann festgehalten, und ich wurde auf diese Art zum Schweigen gebracht. Weiterhin wurde ich wiederholt an die Wand gestellt und der Gewehrlauf vor die Stirn gehalten. Sodann wurde mir geboten, in den Gewehrlauf hineinzusehen, und als ich dies nicht

schnell genug tat, wurde mit Mißhandlungen nachgeholfen. Ferner mußte ich mehrmals vor dem Kommandanten niederknien und zu ihm beten. Sodann wurde mir gesagt, daß ich erschossen werden würde. Auf meine Bitten, vorher zum Geistlichen gebracht zu werden, wurde mir in roher Weise geantwortet, es gebe keinen Gott, solchen Blödsinn würden sie mir schon austreiben.

v. g. u.

gez. Franz H.

g. w. o.

gez. T., Stadtsekretär.

Ruda Nord, den 17. Juni 1921.

In das Knappschaftslazarett Ruda Nord wurde am 10. Juni der tschechische Staatsangehörige Viktor L., Grubenarbeiter, geboren am 15. Oktober 1898 in Zosoe (Tschechoslowakei), jetzt wohnhaft in Miechowitz, aufgenommen.

L. gab an, daß er nach seiner Gefangennahme durch die polnischen Insurgenten verprügelt worden sei, daß er zwei Heringe zu essen erhalten hat, und hierauf **gezwungen worden** sei, **Urin und Kot zu genießen.**

Als Rückstände der erlittenen Verletzungen waren noch zu sehen: **aufgeplatzte Hautpartien im Bereich beider Gesäßhälften.** Beide Gesäßhälften sowie die Rückfläche beider Oberschenkel wiesen hochgradige Blutungen und dadurch bedingte Schwellungen der Weichteile auf. Eine einzelne Abgrenzung der blutunterlaufenen Stellen war nicht möglich, da die Blutergüsse ineinander übergingen. Nach der hier aufgenommenen protokollarischen Vernehmung erfolgte die Mißhandlung mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben.

L. gab an, daß er in Wieschowa durch einen Posten festgenommen wurde, der ihn zum Bataillonskommandanten führte. Letzterer verhörte ihn, ließ ihn dann Holz hacken und nach etwa zwei Stunden wieder zu sich kommen. Er schlug ihn dabei ins Gesicht, so daß er blutete, dann forderte er ihn auf, die Blutstropfen, die auf L.'s Jacke herabgefallen waren, abzulecken. Als er diese Tropfen mit der Hand wegwischte, wurde er wieder geschlagen. Er wurde dann in die Ziegelei geführt und daselbst zweimal mit einer Zwischenpause von einer Minute mit je 30 Schlägen mißhandelt, die er selber zählen mußte. **Auf die blutenden Stellen wurde Salz gestreut. Auf seine Bitte, ihm Wasser zu geben, wurden ihm Salzheringe, Urin und Menschenkot verabfolgt.**

Der Chefarzt des Knappschaftslazaretts.

gez. Dr. B.
